

# INHALT

<b>EDITORIAL</b>	<b>213</b>
<b>ARCHIVE IN KARLSRUHE</b>	<b>214</b>
<b>SCHWERPUNKTTHEMA: DIGITALISIERUNG</b>	<b>231</b>
Emily Beck: Pilotprojekt „Digitalisierung von archivalischen Quellen“ im Endspurt	231
Gerald Maier/Christina Wolf: Umsetzung der Digitalisierungsstrategie im Landesarchiv Baden-Württemberg. Aktuelle Fortschritte und Ausblick	233
Andreas Berger: Planung und Aufbau einer Digitalisierungswerkstatt am Beispiel Köln	238
Ulrich Nieß/Harald Stockert: Auf dem Weg zum digitalen Allrounder: Digitalisierung im Stadtarchiv Mannheim	242
Ingo Runde: Lebendiges Erbe digital. Das Bildprogramm des historischen Studentenlokals „Zum Roten Ochsen“ in Heidelberg	246
<b>ARCHIVTHEORIE UND PRAXIS</b>	<b>249</b>
Die Europäische Union als Drittmittelgeber. Das Beispiel des Hessischen Staatsarchivs Marburg (Francesco Roberg) • Große Defizite bei Kommunalarchiven. Eine empirische Erhebung zur Überlieferung Neuer Sozialer Bewegungen (Jürgen Bacia/Anne Niezgodka/Claudia Spahn) • Innenministerium Baden-Württemberg klärt Rechtslage bei der Anbieterspflicht von Eltern-Kind-Relationen aus Melderegisterdaten (Miriam Eberlein/Katharina Ernst) • Das Archiv der Carl-Einstein-Gesellschaft im Universitätsarchiv Bayreuth (Karsten Kühnel) • Neuer Name – Kontinuität der Arbeit: Die Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder (KLA) (Robert Kretzschmar)	
<b>TAGUNGSBERICHTE</b>	<b>260</b>
Internationale Archivkonferenz in Kiew (Ragna Boden)	
<b>LITERATURBERICHTE</b>	<b>261</b>
<b>MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES LANDESARCHIVS NRW</b>	<b>269</b>
DFG-Projekt „Produktivpilot Digitalisierung von archivalischen Quellen“ – Teilprojekt des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen (Kathrin Mileta) • Eine „Leitquelle“ des Landes. Die (digitale) Edition der Kabinettsprotokolle der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen (Martin Schlemmer) • Umzug 2.0. Ein Rückblick auf die IT-gestützte Umzugsplanung des Landesarchivs NRW (Tanja Drögeler/Sabine Otte) • Wie eine Zeitschrift entsteht. Der Archivbestand der Schriftleitung des „Archivar“ (Meinolf Woste)	
<b>MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES VdA</b>	<b>278</b>
Call for Papers – 86. Deutscher Archivtag Koblenz 2016) • Berichte aus dem Verband – Arbeitskreis Überlieferungen der neuen sozialen Bewegungen) • Landesverband Brandenburg im VdA) • Wir sind der VdA	
<b>PERSONALNACHRICHTEN</b>	<b>290</b>
<b>VORSCHAU/IMPRESSUM</b>	<b>291</b>

# EDITORIAL

*Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,*

im Kontext einer sich immer weiter ausdifferenzierenden Internetpräsenz der Archive hat in den letzten Jahren zunehmend auch das Thema „Digitalisierung des Archivguts“ an Bedeutung gewonnen. Schien es anfangs noch zu genügen, allgemeine Informationen wie die Adresse und Öffnungszeiten eines Archivs online zu stellen, so forderten die Nutzerinteressen bald schon die Bereitstellung von Beständeübersichten und elektronischen Findmitteln im Netz. Inzwischen sind auch Archivalien in digitaler Form hinzugetreten, was eine weltweite Nutzungsperspektive für das einzelne Archiv eröffnete.

Vor diesem Hintergrund wurde vor zwei Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft das von sechs Archivverwaltungen und der Archivschule Marburg getragene Projekt „Digitalisierung von archivalischen Quellen“ zur Entwicklung eines Produktivpiloten bewilligt. Das Ziel des Projekts bestand in der Entwicklung und Erprobung von standardisierten Verfahren für die Digitalisierung und digitale Bereitstellung konventionellen Archivguts. Dabei wurden die wesentlichen Materialarten gesondert betrachtet, um geeignete Arbeitsabläufe zu entwickeln und kostengünstige sowie konservatorisch verträgliche Verfahren der Digitalisierung zu ermitteln. Das Projekt steht unmittelbar vor dem Abschluss; einen Bericht über den „Endspurt“ von Emily Beck finden Sie in diesem Heft. Über den Stand bei der Umsetzung einer Digitalisierungsstrategie im Landesarchiv Baden-Württemberg berichten Gerald Maier und Christina Wolf; seine Überlegungen zur Planung und zum Aufbau einer Digitalisierungswerkstatt im Kölner Stadtarchiv hat Andreas Berger als Hilfestellung für Kolleginnen und Kollegen mit ähnlichen Vorhaben niedergeschrieben. Dass es sich bei der Digitalisierung von Archivgut nicht um einen „Selbstzweck“ oder gar „modischen Trend“, sondern dass es sich dabei um weit mehr, wie z. B. die Beschleunigung von Arbeitsprozessen handelt, zeigen Ulrich Nieß und Harald Stockert in ihrem Beitrag über das Digitalisierungszentrum im Stadtarchiv Mannheim. Schließlich stellt Ingo Runde vom Heidelberger Universitätsarchiv unter dem Titel „Lebendiges Erbe digital“ ein Projekt zur Digitalisierung der vom Heidelberger Studentenlokal „Zum roten Ochsen“ überlieferten Fotosammlung vor.

Wie immer in der Juliausgabe unserer Zeitschrift stellen sich die am Ort des kommenden Archivtags beheimateten Archive vor, dieses Mal die Archive in der Stadt Karlsruhe.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und einen schönen Sommer.

*Herzlichst, Kathrin Pilger, in Verbindung mit Irmgard Christa Becker,  
Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Ulrich S. Soénius, Mark Alexander Steinert*

# ARCHIVE IN KARLSRUHE

## LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG, GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE

Der architektonische Kontrast ist deutlich und gewollt: Auf der einen Seite der repräsentative, mit neobarocken Stilelementen geschmückte Bau der Jahre 1904/05, der die Funktion „Archiv“ geschickt hinter Buntsandstein und Putz verdeckt – daneben ein moderner Kubus, durch eine transparente Metallfassade zweckmäßig gegen das einfallende Sonnenlicht geschützt, zugleich mit einer breiten offenen Glasfassade neugierige Passanten zu einem kurzen Abstecher einladend. Die beiden Bauteile des Generallandesarchivs an der Nördlichen Hildapromenade drücken in ihrer Formensprache nicht nur ein gewandeltes ästhetisches Stilempfinden aus, sondern spiegeln darüber hinaus die historischen Zäsuren wider, die das Selbstverständnis und die Wahrnehmung deutscher Staatsarchive in den letzten einhundert Jahren verändert haben.

Als 1905 das Badische Generallandesarchiv seine neuen Dienstgebäude am heutigen Standort bezog, blickte es bereits auf eine mehr als 100-jährige Geschichte zurück: Schon 1803 war im jungen (und kurzlebigen) Kurfürstentum, dem späteren Großherzogtum Baden, durch das Zweite (!) Organisationsedikt die rechtliche Grundlage für das künftige zentrale Staatsarchiv, das Generallandesarchiv, geschaffen worden. Als umfassender „Wissenspeicher“ für das junge Staatswesen lag es in unmittelbarer Nähe zum Schloss am Zirkel, direkt an den Baukomplex des Innenministeriums anschließend. Die Wege zwischen Verwaltung und Archiv sollten kurz sein. Ganz im Denken der Spätaufklärung verhaftet, wurden hier die historischen Unterlagen der alten Markgrafschaft mit den Überlieferungen der Territorien, Herrschaften, Reichsstädte und Klöster, die in dem jungen Großherzogtum aufgegangen waren, zusammengeführt. Ein ausgeklügeltes, fein differenziertes Ordnungssystem sollte gewährleisten, dass man schnell und sicher die benötigten Informationen finden konnte. In Rubriken von A wie „Absterben“ bis Z wie „Zwangsanstalten“ wurden die Akten nach sachlichen Aspekten gegliedert, die dann nach den jeweiligen Ortsbetreffen zusammengefasst wurden. Daneben gibt es große Beständegruppen, die sich strikt an der Gattung der Archivalien, wie Urkunden, Protokolle, Beraine (Lagerbücher), Nekrologe, Rechnungen usw., orientieren, aber in der Binnenstruktur wiederum nach sachlichen Rubriken und regionalen Pertinenzen gegliedert sind. Das Gliederungssystem, ganz vom enzyklopädischen Denken der Zeit beeinflusst, führte eine selbst geschaffene „Ordnung der Dinge“ ein, die die historisch gewachsenen Überlieferungszusammenhänge der Archivalien, die Provenienz, bewusst zerstörte und sich ganz auf den Denkhorizont und die Anforderungen der Verwaltung ausrichtete. Ein großer Wissenspeicher entstand, der primär als Informationspool benötigter Informationen und Daten angesehen



*Neu und Alt (I): Der Erweiterungsbau mit Eingangsbereich, dahinter der Altbau.  
© Dirk Altenkirch, Karlsruhe*

wurde und weniger als wertvoller Fundus historischer Quellen. Erst allmählich wandelte sich – durch Romantik und Historismus angestoßen – das Generallandesarchiv im Lauf des 19. Jahrhunderts hin zum „kulturellen Gedächtnis“ des Großherzogtums Baden. Die Beschäftigung mit der Historie förderte die Integration des aus heterogenen Teilen zusammengefügt Landes. Nachlässe bedeutender Persönlichkeiten sowie Archive von Adelsfamilien ergänzten zunehmend die staatliche Überlieferung. Wer seine Dokumente dem Generallandesarchiv anvertraute, dokumentierte



*Der einladend helle und freundliche Lesesaal mit anschließendem Gruppenarbeitsraum. © Dirk Altenkirch, Karlsruhe*

damit auch seine Nähe zum Land und Haus Baden. Die zahlreich in der Fassade des Neubaus von 1904/05 eingefügten Insignien der Monarchie demonstrieren ein Jahrzehnt vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs das offizielle herrschaftliche Selbstverständnis, das die Legitimität von Herrschaft und das Wohlergehen des Landes aus und von der regierenden Dynastie, dem Haus Baden, ableitet. Das Großherzogliche Familienarchiv, zentral innerhalb des Neubaus in einem Raum „dynastischer Sakralität“ untergebracht, überträgt diesen Gedanken in Tektonik und Lagerorte der Archivalien. Die Nähe der Dokumente zur (persönlichen) Geschichte des Hauses Baden und seiner Mitglieder begründet deren historische Wertschätzung. Ein großzügiger Lesesaal stand in dem modernen Neubau von 1905 zur Verfügung, auch öffnete man das Haus für die Besichtigung einer Archivalienausstellung, die erstmals 1886/87 präsentiert wurde. Schwer öffnende, dunkle Türen, ansteigende Treppen, die den Besucher empfangen, sowie die obligaten Pfortnerkammern lassen – zumindest aus der Gegenwart des heutigen Besuchers – die obrigkeitliche Welt im „Herbst des monarchischen Zeitalters“ ahnen. Adolf Hanser (1858-1901) und Friedrich Ratzel (1869-1907), die beiden Architekten des Gebäudekomplexes, hätten wahrscheinlich andere Punkte betont: die offene Bauweise, die auf eine repräsentative, monumentale Fassade verzichtete, breite Putzflächen an Stelle der sonst an Staatsgebäuden üblichen (Sand-)Steinfassaden, Brechungen

und zahlreiche schmückende Details, die durch das Spielerische den Ernst und die Würde von Herrschaft brechen. Allerdings war das Generallandesarchiv in dem 1905 errichteten Bauensemble in einer Art „Behördenzentrum“ gemeinsam mit der Rechnungskammer und dem Verwaltungsgerichtshof untergebracht. Damit bildeten die Behörden, die den badischen Staat kontrollierten auch eine architektonische Einheit. Und heute, im Jahr 2015 – was hat sich verändert? Zwei neckisch-freundliche Putti begrüßen von der Mauerkrone herab weiterhin die Besucherinnen und Besucher des Archivs. Doch der alte Eingang in das Gebäude hat ausgedient. Der Erweiterungsbau von 2011, entworfen durch das Architekturbüro Auer + Weber + Architekten (Stuttgart), beherbergt nun den Öffentlichkeitsbereich. Transparenz prägt das Gebäude und strahlt nicht nur einladende Offenheit aus, sondern greift auch den gesellschaftspolitischen Anspruch von Archiven auf, nämlich Transparenz zu schaffen und den Blick hinter die Fassaden von Herrschaft und Macht zu öffnen.

Die Architektur vermittelt den Anspruch „Archiv für alle“ zu sein bzw. zu werden. Im Gebäude erwartet die Gäste ein heller, einladender Eingangsbereich: Im Erdgeschoss befinden sich ein variabler Vortragssaal, Sitzgruppen mit einer Kaffeebar und offene Flächen für Ausstellungen. Im ersten Geschoss erwartet die Nutzer ein großzügiger Lesesaal mit freiem Blick in den ruhi-



*Neu und Alt (II): Moderne und Neobarock als Gebäudeensemble. © Dirk Altenkirch, Karlsruhe*

gen Garten. Besucherzahlen, die gegen den allgemeinen Trend kontinuierlich steigen, belegen, dass die neuen Räume sehr gut angenommen werden.

Die Magazinflächen verteilen sich auf den Erweiterungsbau und zwei Gebäudeflügel des Altbaus. Aktuell umfassen die Bestände des Generallandesarchivs rund 37.500 Regalmeter Unterlagen, darunter rund 137.000 Urkunden und 98.000 Karten und Pläne. Nach der Sanierung des Altbaus stehen rund 49.000 Regalmeter zur Verfügung. Die Struktur der Überlieferung spiegelt die Geschichte des Archivs wider, das weder durch Krieg noch durch andere Katastrophen Verluste erlitt. Neben der breiten und bedeutenden Überlieferung zu den Territorien des Alten Reichs finden sich hier die Unterlagen zur Geschichte von Großherzogtum und Freistaat Baden – sowohl auf der Ebene von Regierung, Ministerien und Hofbehörden als auch – für den nordbadischen Raum – hinab bis auf die Ebene der lokalen staatlichen Verwaltungsstellen. Mit der Gründung des Südweststaats verlor das Generallandesarchiv 1952 seinen Status als Ministerialarchiv; es ist nun zuständig für die staatlichen Einrichtungen und Behörden des Regierungsbezirks Karlsruhe, seit 2005 als Abteilung im neu geschaffenen Landesarchiv Baden-Württemberg.

Die Aktivitäten des Generallandesarchivs fügen sich in die mittelfristigen Perspektiven des Landesarchivs mit folgenden Schwerpunkten ein: Im Bereich der Retrokonversion steht die Erschließung und Online-Stellung der badischen Ministerien vor dem Abschluss. Die Urkundenbestände der wichtigsten Territorien und Herrschaften werden ebenfalls bearbeitet. Für die Geschichte der Nachkriegszeit sind die Überlieferung der nordbadischen Spruchkammern und der Wiedergutmachungsbehörden sowie weitere personenbezogene Bestände zu nennen. Die umfangreiche Überlieferung zur NS-Zeit ist erschlossen. Rechtzeitig zur 100. Wiederkehr des Jahrestags des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs konnte die Erschließung der Akten und Personalunterlagen des

XIV. (badischen) Armeekorps im preußischen Heer abgeschlossen werden.

Zahlreiche Findmittel sind bzw. werden mit Digitalisaten verknüpft. 2014 konnte dabei die magische Millionengrenze durchbrochen werden: am 31. Dezember standen 1.197.502 Images im Netz. Absoluter Spitzenreiter sind dabei die Zweitschriften der nordbadischen Standesbücher, für die im Jahr 2014 rund 1.700.000 Zugriffe gezählt wurden. Auf die sukzessiv digitalisierten Stammrollen des XIV. Armeekorps dürfte in den nächsten Jahren ebenfalls stärker zurückgegriffen werden. Karten und Pläne werden – nicht zuletzt aus Gründen der Bestandserhaltung – bevorzugt digitalisiert. Bildbestände befinden sich ebenfalls auf der Prioritätenliste. Drittmittel der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg und der Deutschen Forschungsgemeinschaft machten einzelne Projekte möglich. Auch Interreg-Mittel der Europäischen Union wurden dem Generallandesarchiv zur Verfügung gestellt. Ein Projekt zur „Provenienzforschung“ startete im Mai 2015 und stellt sich zur Aufgabe, nicht nur die eigenen Bestände nach unrechtmäßig erworbenem Kulturgut zu durchforsten, sondern durch Rechercheführer und ein thematisches Inventar den Zugang zu den relevanten Quellengruppen zu erleichtern.

Die traditionell im Generallandesarchiv intensiv gepflegte Überlieferungsbildung widmet sich – in das Konzept des Landesarchivs Baden-Württemberg eingebunden – verstärkt der elektronischen Überlieferungsbildung. Übernahmen aus der Umweltverwaltung haben hierbei Pilotcharakter. Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie verschiedene Einrichtungen des Landes rückten in den vergangenen Jahren verstärkt in den Fokus. Als offenes „Haus der Geschichte“ lädt das Generallandesarchiv in seinen Vermittlungsangeboten ganz verschiedene Zielgruppen zur Begegnung und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ein. Ausstellungen, Führungen, Gruppenarbeiten mit Schülern oder Vorträge werden gern angenommen. 2014 kamen rund



*Ein offenes Haus der Geschichte: der innen beleuchtete Neubau. © Dirk Altenkirch, Karlsruhe*

20.000 Personen zu den Veranstaltungen des Generallandesarchivs. Die deutsch-französische Gemeinschaftsausstellung „Menschen im Krieg 1914–1918 am Oberrhein – Vivre en temps de guerre des deux côtés du Rhin 1914-1918“ erwies sich dabei als besonderer Publikumsmagnet. 2015 steht die gebildete Markgräfin Karoline Luise von Baden (1723-1783) im Mittelpunkt der Öffentlichkeitsarbeit. Das Generallandesarchiv ergänzt mit seiner Präsentation „En Voyage. Die Europareisen der Karoline Luise von Baden“ die Große Landesausstellung „Die Meister-Sammlerin. Karoline Luise von Baden“, die in der Staatlichen Kunsthalle gezeigt wird und in Kooperation mit dem Generallandesarchiv erarbeitet wurde. Beide Ausstellungen stehen im September für die Gäste des Deutschen Archivtags offen.

In Führungen durch das Haus laden wir die Besucherinnen und Besucher ein, sich ein eigenes Bild vom Generallandesarchiv zu machen.

**Prof. Dr. Wolfgang Zimmermann**

Landesarchiv Baden-Württemberg  
– Generallandesarchiv Karlsruhe –  
Nördliche Hildapromenade 3, 76133 Karlsruhe  
E-Mail: [glakarlsruhe@la-bw.de](mailto:glakarlsruhe@la-bw.de)

## DAS KREISARCHIV DES LANDKREISES KARLSRUHE

### Entstehung, Entwicklung und aktuelle Situation

Seit einigen Jahren verfügen alle 35 Landkreise in Baden-Württemberg über hauptamtlich besetzte Kreisarchive, die zusammen die Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg bilden. Mit dem 1. Januar 1992 errichtete das Landratsamt Karlsruhe ein eigenes Kreisarchiv, welches seither für die klassischen Archivaufgaben, die Gemeindearchivpflege sowie die regionale historische Bildungsarbeit mittels Ausstellungen und Publikationen zuständig ist. Organisatorisch wurde das Kreisarchiv zunächst beim Generallandesarchiv Karlsruhe angegliedert, wo auch die Bestände eingelagert worden waren, eine Situation, die bis Ende 2006 Bestand haben sollte. Über eine Zwischenstation, einem ehemaligen Forsthaus, das zur langfristigen Lagerung von Archivbeständen ungeeignet war, zog das Kreisarchiv mit Personal und sämtlichen Unterlagen im Dezember 2007 in das Gebäude der Hauptverwaltung an der Beiertheimer Allee in Karlsruhe ein. Dort konnten im Untergeschoss des Hauses drei Magazinräume mit einer Gesamtkapazität von rund 2.000 lfd. m. bezogen werden, deren Reserveflächen jedoch rasch schwanden. Mit über 1.750 Mitarbeitern/innen zählt das Landratsamt Karlsruhe mit seinen vielfältigen Aufgaben zu den größeren Arbeitgebern in der Region und entsprechend groß ist die Menge an Papier, die jährlich die Registraturen füllt. Im Jahr 2014 waren nahezu sämtliche Lagerkapazitäten für die Registraturen und das Kreisarchiv erschöpft, so dass eine räumliche Auslagerung der Bestände der Altregistratur und des Archivs als längerfristige Lösung des Platzproblems in Angriff genommen wurde. Die Lösung bot sich auf dem Areal des früheren Siemens-Komplexes in der Großen Kreisstadt Bruchsal, auf dem die inzwischen leerstehenden Büro- und Produktionshallen einzeln vermarktet werden, an. Ein Teil einer ehemaligen Produktionshalle wurde in der zweiten Hälfte des Jahres 2014 vom Landkreis Karlsruhe angemietet und zum Magazin bzw. Bürotrakt umgebaut. Auf einer Gesamtfläche von ca. 1.700 qm wurden für die Altregistratur und das Kreisarchiv insgesamt rund 17,5 km Fahrregalanlagen eingebaut, davon rund 4 km für das Archivgut, das in einem separaten Raum untergebracht ist. Seit Januar 2015 erfolgt nun – nach dem Einzug des Personals in die neuen Büroräume (mit Leseraum, Medienraum etc.) auf einer Gesamtfläche von ca. 400 qm – sukzessive die Einlagerung von Archiv- und Altregistraturgut durch eine externe Firma. Vervollständigt werden soll der Gesamtkomplex durch die Einrichtung einer Scaneinheit zur Aktendigitalisierung, vor allem von gleichförmigem Massenschriftgut. Hier steht die Einführung der elektronischen Akte im Testbetrieb aus dem Bereich des Amtes für Versorgung und Rehabilitation im Fokus.

### Gemeindearchivpflege

Seit Errichtung des Kreisarchivs konnten insgesamt rund 40 Orts- bzw. Teilortsarchive im Landkreis Karlsruhe (von 100 insgesamt) erstmals bzw. neu geordnet und verzeichnet werden. In Zusammenarbeit mit externen Archivpflegern, die zeitlich befristet von den Kommunen beschäftigt werden, gelang hier eine stetige Verbesserung der örtlichen Archivsituation. Gleichwohl hat sich in Bezug auf diese Tätigkeit in den vergangenen Jahren



*Blick in das neue Magazin für die Altregistratur und das Kreisarchiv (räumlich getrennt im Bild links hinten)*

ein gewisser Wandel eingestellt. So wird das Kreisarchiv verstärkt bereits im Vorfeld der Schriftgutverwaltung zu Rate gezogen, welches mit der Einführung von Dokumentenmanagementsystemen in Verbindung steht. Gleichzeitig wuchsen in den vergangenen Jahren, selbst in kleineren Kommunen, die Papiermengen in den Büros und auf diversen Lagerflächen erheblich an, so dass das Kreisarchiv Karlsruhe bei der Aktenbewertung und -aussonderung um Mithilfe gebeten wird. Beide Entwicklungen werden die klassische Archivarbeit in den Städten und Gemeinden zwar nicht verdrängen, doch verstärkt in den Hintergrund treten lassen.

### Öffentlichkeitsarbeit

Das dritte große Aufgabenfeld des Kreisarchivs bezieht sich auf die Präsentation eigener Ausstellungen und die Herausgabe von Publikationen im Rahmen seiner historischen Bildungsarbeit. Mit den „Beiträgen zur Geschichte des Landkreises Karlsruhe“



*Blick in den Leseraum mit vier Arbeitsplätzen*

## Schlussbetrachtung

Derzeit verfügt das Kreisarchiv Karlsruhe, dem seit Juni 2014 auch die zentrale Registratur organisatorisch angeschlossen ist, über ca. 2.100 lfd. m. an Archiv- und Bibliotheksgut von dem Jahr 1800 an. Die Menge des einzulagernden Altregistraturguts in die neuen Räumlichkeiten wird auf bis zu 12 km geschätzt. Besetzt ist das Kreisarchiv – als Sachgebiet im Amt für Schulen und Kultur – mit vier Mitarbeitern/innen auf 3,0 Stellen.

### **Bernd Breitkopf**

Landratsamt Karlsruhe  
 Dezernat II, Amt für Schulen und Kultur  
 Sachgebiet Kreisarchiv  
 Werner-von-Siemens-Str. 2-6, Gebäude 5112  
 76646 Bruchsal  
 Tel: 0721 936-6930, Fax: 0721 93686-6930  
 E-Mail: [Bernd.Breitkopf@landratsamt-karlsruhe.de](mailto:Bernd.Breitkopf@landratsamt-karlsruhe.de),  
 Internet: <http://www.landratsamt-karlsruhe.de>

verfügt das Kreisarchiv Karlsruhe über eine eigene Buchreihe, dessen zehnter Band im kommenden Jahr vorgestellt werden soll. Nahezu jährlich entsteht eine Ausstellung zu einem Landkreis spezifischen Thema oder aus Anlass von Jubiläen. Zum 60-jährigen Jubiläum des Landes Baden-Württemberg im Jahr 2012 beleuchtete das Kreisarchiv die Wahlen, Wahlthemen und Abgeordnete zu den einzelnen Legislaturperioden in Bezug auf das Gebiet des heutigen Landkreises Karlsruhe und konnte aus den unterschiedlichen Epochen Wahlplakate und Fotos auf einzelnen Ausstellungstafeln präsentieren. Ein Jahr später, 2013, feierte der Landkreis Karlsruhe sein 40-jähriges Jubiläum nach der Kreisreform in Baden-Württemberg zu Beginn der 1970er Jahre. Auf insgesamt 40 Ausstellungstafeln wurden die Entstehungsgeschichte und der Werdegang des Landkreises mit Bild- und Textdokumenten im Rahmen einer Wanderausstellung durch den Landkreis präsentiert. Derzeit wird zum 150-jährigen Jubiläum seit der ersten Karlsruher Kreisversammlung im Jahr 1865 (dem Vorläufer des heutigen Kreistags Karlsruhe) eine Ausstellung vorbereitet, die ebenfalls als Wanderausstellung angeboten werden wird.

## DAS STADTARCHIV KARLSRUHE

Als das Stadtarchiv vor knapp 25 Jahren am 28. September 1990 sein neues Domizil in der ehemaligen Städtischen Pfandleihe gerade noch rechtzeitig vor dem 61. Deutschen Archivtag in Karlsruhe beziehen konnte, war erst zum zweiten Mal in seiner damals 105-jährigen Geschichte ein für Archivzwecke akzeptables Gebäude gefunden worden. Diese Geschichte des Stadtarchivs als älteste städtische Kultureinrichtung begann am 10. Juli 1885 mit dem Erlass eines Ortsstatuts: Dem Bedürfnis, „die Erinnerung der Stadt zu erhalten“, kam die Stadt nach. Der Aufbau eines Stadtarchivs galt als Investition für die Zukunft, „die vorzugsweise den nachfolgenden Generationen zu gute kommen wird.“ Die neue Einrichtung hatte schon im Vorfeld der Gründung breiten Rückhalt in der Bevölkerung, die zahlreiche historische Dokumente zur Verfügung gestellt hatte.

Das Stadtarchiv erhielt zunächst eine ehrenamtliche Leitung. Seit dem 20. April 1896 war mit Amelie Kern auch eine eigene Archivsekretärin beschäftigt, die einen wesentlichen Teil der Archivarbeit leistete und sich große Verdienste um den Aufbau des Archivs erwarb. Erst nach 1905 kamen zu den umfangreichen Sammlungsbeständen Verwaltungsunterlagen wie die Stadtrechnungen sowie die Archive von eingemeindeten Vororten hinzu.

### Die Räumlichkeiten

Untergebracht war das Archiv zunächst im Rathaus. Ende 1896 zog es in ein zuvor als Wasserwerk genutztes Gebäude, das zu diesem Zweck entsprechend umgebaut worden war. Als aber Anfang

der 1920er-Jahre die Aufgaben des Karlsruher Arbeitsamts krisenbedingt immer mehr zunahm, musste das Archiv weichen. Bis 1945 zog man insgesamt noch viermal in unterschiedliche Provisorien um. Im Zweiten Weltkrieg blieb nach der Auslagerung der Bestände gar nur ein Dienstzimmer übrig. Nach dem Krieg war das Archiv zunächst in einem im Gründerzeitstil errichteten Palais, im Haus Solms, untergebracht. Die Bedingungen in dem äußerlich sehr repräsentativen Haus waren für Archivzwecke nicht sonderlich geeignet. 1959 hatte man mit dem alten Sparkasengebäude am Marktplatz aber endlich ein geeignetes Gebäude gefunden. Dort standen zuletzt rund 370 qm inklusive der Dienstbibliothek zur Verfügung. Dieses Raumangebot reichte für ein Großstadtarchiv angesichts wachsender Aktenproduktion langfristig natürlich nicht aus. Deshalb konnten seit Mitte der siebziger Jahre nur noch kleinere Bestände übernommen werden. Nach der Verlagerung einiger Archivbestände und der Neuverpackung der Akten in platzsparende Archivkartons wurden seit 1985 noch einmal rund 300 lfm Akten und Amtsbücher, darunter die Grundbücher der Grundbuchämter Karlsruhe und Durlach, übernommen. Gerade die Übernahme der Karlsruher Grundbücher bewies im Herbst 1985, welche wichtigen Stellenwert die kontinuierliche Arbeit des Stadtarchivs für die Stadtgeschichtsforschung besitzt. Unter den Grundbüchern fanden sich nämlich auch 13 Bände der bis dahin für verloren gehaltenen Ratsprotokolle aus dem 18. Jahrhundert sowie 37 Bände der Gewähr- und Kontraktenprotokolle, ebenfalls aus der Frühzeit der Stadt.



Aktenmagazin



Gebäude des Stadtarchivs

## Jubiläumsgeschenk mit Langzeitwirkung

Als in den 1980er-Jahren die Aufgaben und die Bestände des Stadtarchivs zunahmen, mussten neue geeignete Räume geschaffen werden. In der für Archivzwecke umgebauten ehemaligen Städtischen Pfandleihe in der Markgrafenstraße 29 fand das Stadtarchiv im Jahre des 275. Stadtjubiläums 1990 ein funktionsfähiges Gebäude. Die Fachleute des Städtischen Hochbauamts hatten sich 1905 beim Bau des Pfandleihgebäudes am Archivbau orientiert, so dass das Stadtarchiv mehr als 80 Jahre später gute räumliche und funktionale Bedingungen vorfand.

Im Magazintrakt stehen vier jeweils ca. 125 qm große Magazine zur Verfügung, drei davon für die Aufbewahrung von Akten, Amtsbüchern und Zeitungen, eines für Sammlungsbestände. Angesichts der im Sommer durchaus ungewöhnlichen Klimawerte mit extrem hoher Luftfeuchtigkeit und länger anhaltenden Hitzeperioden war zunächst eine Vollklimatisierung vorgesehen. Nach der Einschaltung eines Bauphysikers wurden bauliche Maßnahmen ergriffen, um die Temperaturschwankungen möglichst gering zu halten. Dazu wurden stationäre Kühlanlagen installiert, die sonst in Computerräumen Verwendung fanden.

Die hochgerechnete Kapazitätsreserve der Magazine von 15 bis 20 Jahren erwies sich als realistisch. 2006 war das Archiv – wie vorausgerechnet – voll belegt. Das Gebäude verfügte aber noch über weitere Platzreserven und eine ämterübergreifende städtische Projektgruppe erarbeitete ein Konzept, das in einem Mehrstufenplan die sachgerechte Archivierung für die nächsten knapp drei Jahrzehnte sichert. Der Ausbau eines Kellerraums für ein kleines, separat klimatisiertes Filmmagazin und einen Aktenmagazinraum 2007 brachte zunächst noch einmal Platz für 200 lfm, so dass bis 2010 weitere Neuzugänge aufgenommen werden konnten.

Die zweite Stufe sah in Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt und nach einem beschränkten Architektenwettbewerb die Aufstockung des Gebäudes vor. Durch die Verlagerung der Büros in diese zusätzlichen Geschosse steht ein weiteres Magazin im 2. Obergeschoss für ca. 1.400 lfm zur Verfügung, die bei einer gleichbleibenden jährlichen Übernahme von ca. 100 lfm, einschließlich des Übernahmerrückstands, voraussichtlich bis ins Jahr 2025 ausreichen.

In einer dritten Stufe kann dann nach der Verlagerung von nach wie vor im Stadtarchivgebäude vorhandenen Räumen der benachbarten Berufsschule im Erdgeschoss ein weiteres Magazin entstehen. Der Zeitpunkt dieser letzten Ausbaustufe hängt aber nicht zuletzt davon ab, wann die Einführung der digitalen Akte in der Stadtverwaltung zu einer spürbaren Reduzierung der Papierakten führt.

In der zweigeschossigen, klimatisierten Aufstockung mit einem Tonnendach stehen seitdem Arbeitsplätze für bis zu zwölf Personen sowie ein Besprechungsraum für maximal 20 Personen zur Verfügung.

Nach einer Laufzeit von fast 23 Jahren hatten auch die alten Kühlgeräte ausgedient, für die es zuletzt kaum noch Ersatzteile gab. Die neue Klimaanlage und ein neuer bis ins 6. Obergeschoss fahrender Aufzug lassen das Archiv auch technisch wohl gerüstet in die nächsten Jahre gehen. Da es sich schon 1990 nicht hatte vermeiden lassen, dass wasserführende Leitungen durch die Magazine verlaufen, und auch die Fußbodenheizung der neuen Büros Gefahrenpotential birgt, wurden alle Magazine mit Wassermeldern nachgerüstet. Die Stadt Karlsruhe verfügt also nach wie vor über ein leistungsfähiges Stadtarchiv in einem für Archivzwe-



Lesesaal

cke nahezu idealen, denkmalgeschützten Gebäude in zentraler Innenstadtlage.

### Aktuelle Arbeitsfelder

Zur Einweihung des Stadtarchivs 1990 erschien die erste Bestandsübersicht, die in aktualisierter Form ebenso wie der größere Teil der Bestände inzwischen auch im Netz (Findbuchportal des Archivprogramms Augias-Data, 264 Beständen, rund 125.000 Verzeichnungseinheiten) eingesehen werden kann. Das Stadtarchiv verfügt über knapp 800.000 zum größeren Teil von externen Dienstleistern gefertigte Digitalisate. Bislang wurden nach einer Prioritätenliste in erster Linie häufig genutzte Sammlungsbestände digitalisiert, noch in diesem Jahr werden aber Amtsbuchserien und verstärkt Akten folgen. Mit einem Teil dieser digitalisierten Bestände ist das Stadtarchiv auch im Archivportal D vertreten. 2014 wurde mit einer Anschubfinanzierung der Koordinierungsstelle für den Erhalt schriftlichen Kulturguts Berlin gemeinsam mit dem Bauordnungsamt der Stadt das Projekt „Rettung historischer Bauakten“ denkmalgeschützter und stadthistorisch bedeutsamer Häuser begonnen. Mit diesem Projekt einhergehend soll ein „Dokumentationsprofil Bauwesen“ erarbeitet werden. Außerdem soll noch in diesem Jahr mit der Übernahme digitaler Daten aus der Stadtverwaltung begonnen werden. Vorgesehen ist die Lösung über das vom Landesarchiv Baden-Württemberg entwickelte DIMAG.

Darüber hinaus setzt das Stadtarchiv seine erfolgreiche Historische Bildungsarbeit auch im Jubiläumsjahr fort. Publiziert wird inzwischen in vier Reihen: Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs, Forschungen und Quellen zur Stadtgeschichte, Schriftenreihe des Stadtarchivs, Häuser- und Baugeschichte, Karlsruher Köpfe. Darüber hinaus erscheinen anlassbezogen außerhalb der Reihe weitere Publikationen. Zum Jubiläumsjahr 2015 sind zwei gewichtige Kooperationsprojekte des Stadtarchivs

bereits erschienen. Der „Atlas Karlsruhe. 300 Jahre Stadtgeschichte in Karten und Bildern“ – eine Kooperation mit dem Liegenschaftsamt der Stadt und dem Karlsruher Institut für Technologie (KIT) – sowie die vom Haus des Dokumentarfilms Stuttgart mit Unterstützung des Stadtarchivs produzierte DVD „Karlsruhe. Der Film. Die Geschichte.“ erschienen noch im letzten Jahr. Seit 2006 zeigt das Stadtarchiv in der Regel im Foyer des Hauses in der Markgrafenstraße aus dem Fotonachlass des Bildjournalisten Horst Schlesiger einen Rückblick unter dem Motto „Vor 50 Jahren – Mit Horst Schlesiger durch das Jahr ...“. In diesem Jahr stand mit der Krypta der Evangelischen Stadtkirche am Marktplatz ein attraktiver Ausstellungsort zur Verfügung, der eine wesentlich umfangreichere Ausstellung zum Jubiläumsjahr 1965 ermöglichte.

Folgen werden 2015 noch u. a. die erste rein digitale Publikation „Digitales Stadtlexikon“, das im September 2015 freigeschaltet werden soll. Das Stadtarchiv, das seit 1998 auch organisatorisch mit den historischen Museen der Stadt als Zentrale von Stadtarchiv & Historische Museen verbunden ist, nimmt also seine Rolle als stadthistorischer Dienstleister für Verwaltung und Bürgerschaft weiterhin in vollem Umfang wahr und ist gerüstet für die künftigen Herausforderungen des digitalen Zeitalters.

#### Dr. Ernst Otto Bräunche

Stadtarchiv Karlsruhe  
 Markgrafenstraße 29, 76133 Karlsruhe  
 Tel. 0721 133-4225, Fax: 0721 133-4299  
 E-Mail: ernst.braeunche@kultur.karlsruhe.de  
 Internet: <http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/stadtarchiv.de>

## DAS LANDESKIRCHLICHE ARCHIV KARLSRUHE

### Geschichte

Ein Archiv wurde im Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe erst 1939 eingerichtet. Bei der Planung des Oberkirchenratsgebäudes, erbaut 1905-1907, waren Räumlichkeiten für ein Archiv nicht vorgesehen. Für das Archiv wurden daher im Keller zwei Räume zur Verfügung gestellt, von denen einer als Arbeits- und Benutzerraum, ein zweiter als Magazin diente; das Magazin erhielt Anfang der 1950er Jahre fest stehende Stahlregale. In den folgenden Jahrzehnten kamen weitere Magazinräume im Keller hinzu. Die Büroräumlichkeiten und ein behelfsmäßiger Lesesaal wurden im Erdgeschoss eingerichtet. Für 2016 ist ein neuer Lesesaal gemeinsam mit der Landeskirchlichen Bibliothek geplant. Erster und lange Zeit einziger Archivar wurde 1939 Hermann Erbacher, der daneben eine Fülle weiterer Funktionen in der Verwaltung ausübte und auch die Landeskirchliche Bibliothek leitete. Das Archiv war dem juristischen Oberkirchenrat Otto Friedrich unterstellt; es gehört heute als Abteilung des Evangelischen Oberkirchenrats in den Zuständigkeitsbereich des/der geschäftsleitenden Oberkirchenrat/rätin. Da Hermann Erbacher von seiner Ausbildung her Theologe war, qualifizierte er sich durch eine Zusatzausbildung im Generallandesarchiv Karlsruhe und einen Lehrgang für kirchliche Archivare in Marburg für seine Aufgabe, die er bis 1974 wahrnahm. Seit 1972 stand ihm der designierte Nachfolger Hermann Rückleben zur Seite. Beide ordneten und verzeichneten die beiden Hauptbestände der Generalakten und der Spezialakten des Oberkirchenrats neu. Außerdem initiierten sie eine große Quellenedition zur Geschichte der Badischen Landeskirche im Dritten Reich, deren erster Band 1991 erschien (2005 mit Bd. 6 abgeschlossen). Rückleben schied 1998 aus dem Dienst aus, 1999 trat Kirchenrat Udo Wennemuth seinen Dienst an, unter dem das Archiv wieder mit Landeskirchlicher Bibliothek und Registratur zu einer Abteilung zusammengefasst wurde.

### Bestände, Nutzung und Arbeitsfelder

Zunächst nur als Archiv des Oberkirchenrats errichtet, hat sich seit den 1970er Jahren eine Entwicklung zu einem Landeskirchlichen Archiv ergeben. Dies fand seinen Ausdruck in einer neuen Verordnung zum Archivwesen in der badischen Landeskirche im Jahre 1989, in der die Aufsichtspflicht des Landeskirchlichen Archivs auch über alle (Pfarr- und Dekanats-) Archive in der Landeskirche festgeschrieben wurde. Ausdruck dieser erweiterten Zuständigkeit war die Schaffung von Stellen für die Archivpflege in Pfarrämtern und Dekanaten und die Restaurierung vor allem von Kirchenbüchern. Zahlreiche Kirchenbücher wurden daraufhin zur Sicherung als Deposita in das Landeskirchliche Archiv übernommen. Trotz dieser Übernahmen wurde das Landeskirchliche Archiv aber nicht zu einem Zentralarchiv für die gesamte Landeskirche ausgebaut. Das bedeutet, dass im Archiv in Karlsruhe die Unterlagen der zentralen Einrichtungen der Landeskirche, allen voran des Evangelischen Oberkirchenrats selbst, verwahrt werden. Prinzipiell gilt eine dezentrale Aufbewahrung der Pfarrarchive, die als wesentlicher Bestandteil der Geschichte und der Identität ihrer Gemeinden verstanden werden. Während



*Blick in das neue, im Jahr 2010 eingeweihte Magazin (Foto: Landeskirchliches Archiv Karlsruhe)*

die Dekanatsarchive als Überlieferungsträger der mittleren Ebene aber überwiegend nach Karlsruhe übernommen wurden, konnten Pfarrarchive nur in Ausnahmefällen im Landeskirchlichen Archiv deponiert werden, wenn etwa eine außerordentliche historische Bedeutung oder eine starke Gefährdung eines Pfarrarchivs festgestellt wurde.

Die Bestände des Landeskirchlichen Archivs umfassen derzeit knapp 3000 laufende Meter. Die größten und wichtigsten Bestandsgruppen bilden die Akten der Zentralbehörde des Evangelischen Oberkirchenrats. Dabei handelt es sich um den mit höchster Priorität gekennzeichneten Kernbestand der General-, Spezial- und Personalakten. Die Akten auch anderer zentraler Einrichtungen besonders aus dem Bereich der Vermögensverwaltung wurden bei der Neuordnung des Archivs Mitte der 1970er Jahre der neuen Aktenordnung unterworfen und ohne Rücksicht auf die Provenienz hauptsächlich den Generalakten zugeordnet. Zum amtlichen Schriftgut zählen weiterhin die Bestände der Landeskirchlichen Ämter und Einrichtungen (z. B. Amt für Frauenarbeit, Kirchenbauamt, Glocken- und Orgelprüfungsamt, Fachhochschule Freiburg, Tagungsstätte Hohenwart, Gustav-Adolf-Werk) sowie der Dekanate, Pfarr-, Kirchlichen Verwaltungs- und Kirchengemeindeämter. Bestände des Evan-



Das Dienstgebäude des Evangelischen Oberkirchenrates, in dem sich auch das Landeskirchliche Archiv befindet. (Foto: Landeskirchliches Archiv Karlsruhe)

gelisten Oberkirchenrats aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und älterer zentraler Kirchenbehörden sind in der Regel im Generallandesarchiv Karlsruhe verwahrt, da der Evangelische Oberkirchenrat als oberste Kirchenbehörde bis 1860 als Sektion im badischen Innenministerium angesiedelt war. Erst seit 1860 ist der Evangelische Oberkirchenrat eine eigenständige Akten bildende Behörde. Dennoch befinden sich auch zahlreiche ältere, bis ins 16. Jahrhundert zurückreichende Akten, Amtsbücher und Urkunden in den Beständen des Archivs, die überwiegend aus der Überlieferung der geistlichen Kirchengüterverwaltungen (z. B. der „Pflege Schönau“) stammen.

Eine weitere Beständegruppe bildet das Sammlungsgut. Zu erwähnen sind dabei vor allem die Nachlässe (derzeit 105 Personennachlässe, die auch in der Zentralen Nachlassdatenbank des Bundearchivs erfasst sind), die Sammlung der Karten und Pläne, Konfirmandenbriefe, Bilder und Fotos, Graphiken und Gemälde, Plakate, Dienstsiegel, Feldpost, Predigten, Handschriften und Manuskripte, aber auch Dokumentationen (z. B. Protest gegen das Kernkraftwerk Wyl). Mit 1900 Kirchenbüchern verwahrt das Landeskirchliche Archiv derzeit etwa 20 % aller Kirchenbücher der Landeskirche als Deposita. Eine Beständeübersicht befindet sich im Internet. Die Findmittel der General- und Spezialakten können als PDF ebenfalls im Internet eingesehen werden. Mit fortschreitender Retrokonversion werden weitere Findmittel im Internet bereitgestellt.

Eine wichtige Nutzergruppe ist die der Genealogen. Obwohl die Badische Landeskirche eine von derzeit acht Landeskirchen ist, die sich am so genannten Kirchenbuchportal ([www.archion.de](http://www.archion.de)) beteiligt, wo seit dem Frühjahr diesen Jahres die ersten 4.539 Kir-

chenbücher vor allem aus dem nordbadischen Raum online und gegen Gebühr nutzbar sind, frequentieren weiterhin zahlreiche genealogisch Recherchierende den Lesesaal des Archivs. Denn im Vergleich zu einer Recherche am häuslichen PC bietet das Landeskirchliche Archiv wichtige genealogische Sekundärquellen (Familienbücher), einschlägige Sekundärliteratur (Ortssippenbücher), einen Teil der Originalkirchenbücher und nicht zuletzt qualifizierte Auskunft und Hilfe. Neben dieser Forschergruppe findet eine beachtliche Anzahl wissenschaftlicher Nutzer den Weg in das Landeskirchliche Archiv und stellt mit knapp 50 % die zweite wichtige Nutzergruppe dar. Da das Landeskirchliche Archiv kaum Kriegsverluste zu beklagen hat, wurden für die vergleichende kirchenhistorische Forschung in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder auch badische Bestände genutzt. Ein wichtiges Arbeitsfeld des Landeskirchlichen Archivs ist die Archivpflege. Hierbei berät es in Fragen der Registratur- und Archivpflege, Schriftgutordnung und Pfarramtsorganisation die kirchlichen Körperschaften sowie deren Einrichtungen und Werke. Das geschieht bei Terminen vor Ort (Archivpflegemaßnahmen) oder durch Schulungen. Im Rahmen der Archivpflege werden Kassationen durchgeführt und Maßnahmen zur Sicherung und Erschließung der Archive durchgeführt. Die Einrichtung und Bearbeitung der Archive geschieht in der Regel im Landeskirchlichen Archiv unter Aufsicht der zuständigen ArchivpflegerIn. Knapp die Hälfte der über 700 Pfarrarchive konnte in den letzten 30 Jahren erschlossen werden. Derzeit arbeitet das Archiv ein neues Bewertungsmodell aus, das die Überlieferung der Landeskirche als Gesamtheit in den Blick nimmt, um damit die Überlieferungsbildung auf Pfarr- und Dekanatsarchiebene

nicht nur rationeller, sondern auch auf einem qualitativ höheren Niveau durchführen zu können.

Die Kapazitäten der als Magazin genutzten Kellerräume des Dienstgebäudes des Evangelischen Oberkirchenrates waren um die Jahrtausendwende mit ihren 2.500 lfm. restlos erschöpft und entsprachen zudem in keiner Weise den Anforderungen an ein Magazin. Ein neues Tiefmagazin im Anschluss an das Gebäude des Oberkirchenrats unter dem Parkhof konnte im Jahre 2010 eingeweiht werden und brachte mit einer Gesamtstellfläche von etwa 5.500 lfm. auf 720 m<sup>2</sup> eine Entspannung der Situation; freilich sind hierin auch ca. 1.500 lfm. für die historischen Buchbestände der Landeskirchlichen Bibliothek enthalten. Die Klimatisierung folgt dem Prinzip einer passiven Klimatisierung, die neben einem extrem niedrigen Energieverbrauch auch eine aus konservatorischer Sicht optimierte Lagerung der Akten mit sich brachte.

Eine Besonderheit des Landeskirchlichen Archivs Karlsruhe stellt die ihm angegliederte Restaurierungswerkstatt dar. Ihre Aufgabe ist es, alle Bestände und Sammlungen des Archivs, aber auch historische Buchbestände der Bibel- und Gesangbuchsammlung der Landeskirchlichen Bibliothek konservatorisch und restauratorisch zu betreuen. Seit etlichen Jahren werden Restaurierungsmaßnahmen an Handschriften, Inkunabeln und frühen Drucken der Stiftsbibliothek Wertheim durchgeführt, die durch das Lan-

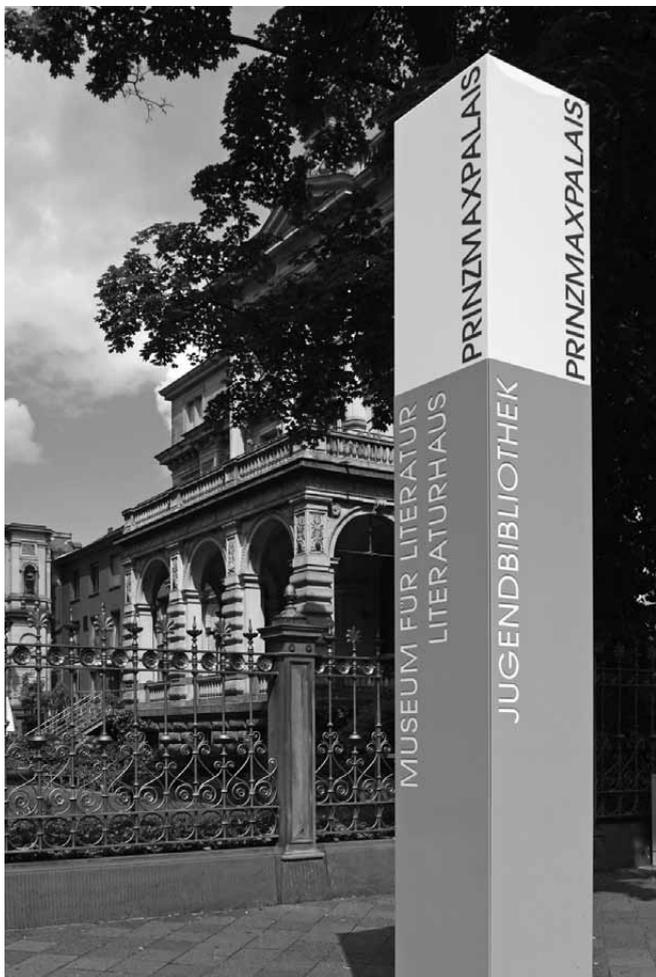
desamt für Denkmalpflege gefördert werden. Die Sicherung und Bewahrung des Kirchenbuchbestandes stellt aber die Hauptaufgabe der Restaurierungswerkstatt dar.

Neben der Bewahrung und Erschließung der zum Teil jahrhundertalten Überlieferung der Landeskirche stellt sich das Landeskirchliche Archiv auch den Herausforderungen der „digitalen Zukunft“. Es ist aktiv in die Einführung eines Dokumentenmanagementsystems und der elektronischen Vorgangsbearbeitung und Aktenführung im Evangelischen Oberkirchenrat involviert und arbeitet mit anderen Einrichtungen zusammen an der Einrichtung eines Digitalen Archivs.

#### **Dr. Udo Wennemuth/Heinrich Löber**

Landeskirchliches Archiv Karlsruhe  
Blumenstr. 1, 76133 Karlsruhe  
Tel. 0721 9175 795  
E-Mail: udo.wennemuth@ekiba.de  
E-Mail: heinrich.loeber@ekiba.de  
Internet: [www.ekiba.de/archiv](http://www.ekiba.de/archiv)

## OBERRHEINISCHES LITERATURARCHIV KARLSRUHE



Prinz Max Palais

Die 1924 gegründete Literarische Gesellschaft (e. V.) Karlsruhe ist gegenwärtig mit annähernd 7.000 Mitgliedern die größte literarische Vereinigung Mitteleuropas. Der Verein ist Träger des Museums, des Archivs und der Bibliothek für Literatur am Oberrhein. Das Oberrheinische Literaturarchiv dokumentiert die literarische Entwicklung am Oberrhein – insbesondere die des 19. Jahrhunderts. Hauptquellen bilden die umfangreichste Sammlung zu Joseph Viktor von Scheffels Werk sowie Handschriften, Erstausgaben und Materialien von Johann Peter Hebel, Marie Luise Kaschnitz, Paul Celan, Walter Helmut Fritz und vielen zeitgenössischen Autoren. Sie werden durch ein umfangreiches Bildarchiv ergänzt. Neben Portraits von Autoren gehören der zeichnerische Nachlass Scheffels, Gemälde oberrheinischer Maler sowie Bilder, Illustrationen und Studien von Anton von Werner zum Bestand des Oberrheinischen Literaturarchivs.

Das Archiv besitzt unter anderem Nachlässe von Max Barth, Ernst Feuerstein, Julius Overhoff, Toni Rothmund, Fritz Römhildt, Friedrich Roth und Adolf von Grolman sowie einen Teil der Korrespondenz des Stahlberg Verlages, der Autoren wie Willi Heinrich, Arno Schmidt und Curzio Malaparte in Karlsruhe verlegt hat. Darüber hinaus beherbergt das Archiv eine umfangreiche Sammlung von Dokumenten zur Geschichte der Literarischen Gesellschaft und Tonaufnahmen von Autorenlesungen seit den 1960er Jahren bis in die Gegenwart.

### Dr. Jürgen Oppermann

Museum für Literatur am Oberrhein  
 Literarische Gesellschaft  
 Karlstraße 10, 76133 Karlsruhe  
 Tel.: 0721-133-3989, Fax: 0721-133-4089  
 E-Mail: [bibliothek@literaturmuseum.de](mailto:bibliothek@literaturmuseum.de)  
[www.literaturmuseum.de](http://www.literaturmuseum.de) Geöffnet nach Vereinbarung



Oberrheinisches Literaturarchiv

## KIT-ARCHIV – ARCHIV DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE

Seit dem im Jahr 2009 erfolgten Zusammenschluss des Forschungszentrums Karlsruhe mit der Universität Karlsruhe (TH) zum Karlsruher Institut für Technologie (KIT) firmiert das ehemalige Universitätsarchiv Karlsruhe als KIT-Archiv. Mit der Gründung des KIT wurde eine technisch geprägte Universität mit einer nationalen Großforschungseinrichtung zusammengeschlossen. Das aus der Fusion gleich großer Partner hervorgegangene KIT hat etwa 9400 Mitarbeiter, davon rund 6000 Wissenschaftler in 125 Instituten, knapp 25.000 Studierende und ein Jahresbudget von rund 840 Millionen Euro. Es bestehen Fakultäten für 1. Mathematik, 2. Physik, 3. Chemie und Biowissenschaften, 4. Geistes- und Sozialwissenschaften, 5. Architektur, 6. Bauingenieur-, Geo- und Umweltwissenschaften, 7. Maschinenbau, 8. Chemieingenieurwesen, 9. Elektrotechnik und Informationstechnik, 10. Informatik und 11. Wirtschaftswissenschaften. Der Großforschungsbereich hat unterschiedliche Schwerpunkte im Rahmen der Programmorientierten Förderung der Helmholtz-Gemeinschaft. Beispielsweise werden hier Projekte wie die Entwicklung supraleitender Magneten für die Kernfusion, Teilchenphysik, Atmosphärenforschung, Materialwissenschaft und Forschung zu Grundfragen der Energieversorgung betrieben.

Der Universitätsbereich des KIT entstand mit der 1825 gegründeten Polytechnischen Schule Karlsruhe, die seit 1885 als Technische Hochschule, ab 1967 als Universität Karlsruhe (TH) firmierte. Der daneben bestehende Großforschungsbereich wurde 1956 als Kernreaktor-Bau- und Betriebsgesellschaft gegründet. Hier entstand bis 1961 der erste in eigener Verantwortung errichtete

Atomreaktor der Bundesrepublik Deutschland. Die Bezeichnung als Kernforschungszentrum wurde 1995 mit Rücksicht auf das Zurücktreten der Nuklearforschung in Forschungszentrum Karlsruhe geändert.

Das Universitätsarchiv Karlsruhe ist seit 1985 in kontinuierlichem Betrieb.<sup>1</sup> Bis zum Jahr 1999 lag die Leitung in den Händen des Privatdozenten Klaus-Peter Hoepke (1932-2004). Hoepke etablierte das Archiv als Gedächtnisinstitution für die gesamte Universität, indem er Bestände aus Zentralverwaltung, Fakultäten, Instituten und sonstigen Einrichtungen anlegte und Sammlungen, insbesondere von Nachlässen, Fotografien und audiovisuellem Material begann. Gegenwärtig hat das KIT-Archiv rund 180 Bestände. Die im Generallandesarchiv Karlsruhe deponierte Aktenüberlieferung vor allem aus der Zeit vor 1930 ist im KIT-Archiv auf Mikrofilm benutzbar. Die meisten Bestände haben ihren Schwerpunkt jedoch in der Zeit nach 1945. Besonders bemerkenswerte Einzelbestände sind die Plansammlung der Badischen Staatsbahnen mit Konstruktionszeichnungen von Lokomotiven und Bodenseeschiffen aus der Zeit ab 1840 sowie der Nachlass des Chemikers Karl Weltzien (\*1813, †1870), der einen regen Briefwechsel mit der

<sup>1</sup> Eine ausführliche Darstellung auch der Vorgeschichte durch den Verfasser dieses Beitrags: Das Archiv des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT-Archiv). In: Universitätsarchive in Südwestdeutschland. Geschichte – Bestände – Projekte. Tagungsband anlässlich des 625-jährigen Jubiläums der Ersterwähnung einer Archivkiste der Universität Heidelberg zum 8. Februar 1388. Hg. v. Ingo Runde. 2014, S. 83-109.

Abbildung 1: Das Gebäude der Polytechnischen Schule Karlsruhe in der Kaiserstraße kurz nach Fertigstellung des ersten Bauabschnitts im Jahr 1836. Der Baukörper bildet heute den Westflügel des KIT-Hauptgebäudes. KIT-Archiv, 28015, 1

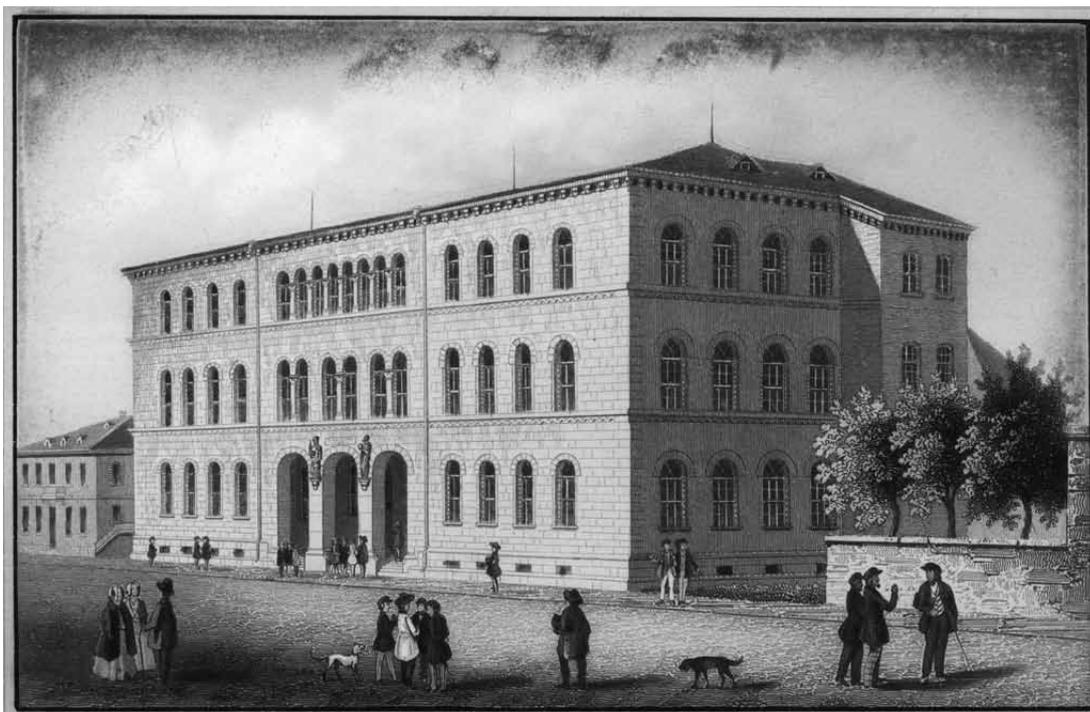




Abbildung 2: Das Hauptgebäude des Karlsruher Instituts für Technologie. Blick auf die Diensträume des KIT-Archivs im Erdgeschoss des Ostflügels (Foto: Klaus Nippert)

ersten Garnitur der Chemie um 1850 pflegte. Die Entwicklung des Großforschungsbereichs ist bis zum Jahr 2006 durch einen umfangreichen Fotobestand aus der dortigen Bildstelle dokumentiert. Schon vor der Übernahme dieses Bestands hatte das KIT-Archiv einen Schwerpunkt bei der Fotoarchivierung entwickelt. Die von den Schutzfristen her allgemein zugänglichen Findmittel sind weitgehend onlineverfügbar. Der Gesamtbestand des Archivguts beläuft sich auf rund 900 Regalmeter. Das KIT-Archiv beantwortet rund 500 schriftliche Anfragen pro Jahr, von denen 15 % aus dem Ausland kommen.

Durch die Ausdehnung der Zuständigkeit auf den Großforschungsbereich des KIT haben sich die Aufgaben des KIT-Archivs wesentlich erweitert. Die von dort gestellten neuen Aufgaben der Überlieferungsbildung erstrecken sich insbesondere auf die Institute und die Forschungsprojekte im Rahmen der programmorientierten Förderung der Helmholtz-Gemeinschaft. Die ältere Aktenüberlieferung des Kernforschungszentrums ist im Generallandesarchiv Karlsruhe deponiert.

Mit dem Übergang wesentlicher Bestandteile des Verwaltungsschriftguts und sonstiger Überlieferungsträger in digitale Formen wird auch für die Archive von Hochschulen und Forschungseinrichtungen absehbar, dass die gestellten Aufgaben durch Übernahme herkömmlicher Medien immer weniger zu erfüllen sind. Dies gilt nicht zuletzt für den früher in Matrikel, Studienakten, Prüfungsakten und Vorlesungsverzeichnissen niedergeschlagenen Funktionsbereich der Lehre und der Graduierung. Die

in komplexen Fachverfahren bestehenden neuen Aufzeichnungsförmungen haben ohne eine normgerechte digitale Langzeitarchivierung wenig Aussicht auf einen gleichermaßen langfristigen wie glaubwürdigen Erhalt. Die hiermit verbundenen neuen Aufgaben dürften in naher Zukunft verlangen, einen großen Anteil der archivischen Ressourcen auf die Aufrechterhaltung der Kontinuität von Überlieferungssträngen zu verwenden, die seit Jahrhunderten als der unverzichtbare Kern eines Hochschularchivs gelten.

#### **Dr. Klaus Nippert**

Leiter des Archivs

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

KIT-Archiv, Raum 037

Kaiserstr. 12, 76131 Karlsruhe

Tel. 0721 608-4-3494, Fax 0721 608-94-3494

E-Mail: klaus.nippert@kit.edu; Internet: www.archiv.kit.edu

Online-Findmittel unter: <http://findmittel.archiv.kit.edu/>

## DAS SAAI – SÜDWESTDEUTSCHES ARCHIV FÜR ARCHITEKTUR UND INGENIEURBAU AM KARLSRUHER INSTITUT FÜR TECHNOLOGIE KIT

Das saai wurde 1989 auf Beschluss der Landesregierung Baden-Württemberg als zentrales Landesarchiv für Baukunst gegründet. Es ist dem KIT angegliedert als eine dem Präsidium direkt unterstellte Dienstleistungseinheit.

Seine vier Hauptaufgaben lauten:

- Materialien zu Leben und Werk bedeutender Architekten, Ingenieure und anderer Bauschaffender zu sammeln, deren Werk einen Bezug zum Land Baden-Württemberg hat,
- diese Materialien zu ordnen, durch Findmittel zu erschließen, zu archivieren und der Forschung zur Verfügung zu stellen,
- ausgewählte Bestände wissenschaftlich zu erforschen
- sowie durch Ausstellungen und Publikationen Verständnis von Baukultur zu vermitteln.

Das saai hat sich in den 25 Jahren seines Bestehens zur umfangreichsten Architektursammlung Deutschlands entwickelt, mit hochkarätigen Vor- und Nachlässen sowie erfolgreichen Ausstellungen.

Die Architektursammlung baut auf alten Beständen des Instituts für Baugeschichte auf, hervorgegangen aus Lehrmaterialien der Architekturabteilung der ehemaligen Polytechnischen Schule. Deren Schwerpunkt bildeten die Entwürfe bedeutender badischer Architekten und Architekturlehrer des 19. und frühen 20. Jahrhun-

derts, u. a. von Friedrich Weinbrenner und der so genannten Weinbrennerschule sowie von Heinrich Hübsch, Friedrich Eisenlohr, Joseph Berckmüller, Hermann Billing, Max Laeuger, Friedrich Ostendorf und Otto Warth, von Architekten also, deren Wirken über Baden hinausgegangen ist.

Neben der Ergänzung dieser Altbestände erfuhr die Sammlung in den 1970er Jahren eine entscheidende Erweiterung durch Schenkungen bedeutender und umfangreicher Nachlässe zeitgenössischer Architekten wie Egon Eiermann, Rudolf Büchner und Otto Ernst Schweizer. Diese Ausweitung der Sammlung war Anstoß für die Gründung eines auf Baden-Württemberg bzw. Südwestdeutschland ausgerichteten Archivs, dessen vorrangiges Sammlungsziel die Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts ist. In diesem Sinne konnten Materialien zum architektonischen Werk von Richard Döcker, Günter Wilhelm, Adolf Bayer und Ludwig Schweizer sowie vieler anderer bedeutender Architekten durch Schenkungen erworben, aber auch die alten Bestände von Hermann Billing und Max Laeuger wesentlich ergänzt werden. Die Sammlung beginnt in der Zeit um 1700, ihr Schwerpunkt liegt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und schließt Bestände von Weltrang ein (Günter Behnisch, Egon Eiermann, Rolf Gutbrod, Fritz Leonhardt, Frei Otto). Insgesamt bewahrt das



Über 500.000 Blätter Skizzen, Zeichnungen und Pläne bewahrt das saai – in Flachablageschränken, hängend oder gerollt (Foto: Martin Kunz, saai)



*Fast 900 Architekturmodelle stehen staubgeschützt auf Stahlregalen oder Paletten  
(Foto: Martin Kunz, saai)*

saai weit über 200 Bestände mit über 500.000 Zeichnungen und Plänen, 600.000 Fotos, 1.100 Regalmetern Akten, 400 Regalmetern Fachzeitschriften und -büchern, 900 Architekturmodellen und 50 Möbelstücken.

Das saai ist zudem eine Forschungsinstitution, die erfolgreich mit Drittmitteln eigene Projekte durchführt und externen Forschern exzellente Quellen zur Verfügung stellt. Seine Bedeutung findet in den stetig zunehmenden Anfragen und Besuchen aus aller Welt Ausdruck.

Auf seiner Website (<http://www.saai.kit.edu/>) und in zahlreichen Ausstellungen macht das saai seine Bestände publik. Darüber hinaus ist es Jahr für Jahr mit Leihgaben an zahlreichen Ausstellungen des In- und Auslandes beteiligt. Publikationen des saai erscheinen als Ausstellungskataloge oder Tagungsdokumentationen. Daneben besteht die Reihe ›Notizen des saai‹, die Interessenten gedruckt und als pdf-Dokumente zur Verfügung stehen. (Kontakt: [nutzer@saai.kit.edu](mailto:nutzer@saai.kit.edu) oder Telefon 0721 6084 4376)

#### **Joachim Kleinmanns**

saai-Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau  
Kaiserstr. 8, 76131 Karlsruhe  
Tel. 0721 608-44376, Fax 0721 608-46152  
E-Mail: [joachim.kleinmans@kit.edu](mailto:joachim.kleinmans@kit.edu)

# PILOTPROJEKT „DIGITALISIERUNG VON ARCHIVALISCHEN QUELLEN“ IM ENDSPURT

von *Emily Beck*

Am 31. Juli 2015 endet nach gut zweijähriger Laufzeit das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Pilotprojekt „Digitalisierung von archivalischen Quellen“.<sup>1</sup> Die Ergebnisse dieses Projekts dienen als Grundlage für die Entscheidung der DFG über die Initialisierung einer Förderlinie zur Digitalisierung von Archivgut. Sechs Archive beteiligten sich an dem Projekt: die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, das Landesarchiv Baden-Württemberg, das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, das LWL-Archivamt für Westfalen, das Sächsische Staatsarchiv sowie das Stadtarchiv Mannheim – Institut für Stadtgeschichte. Die Koordinierung des Produktivpiloten war an der Archivschule Marburg angesiedelt.

Ein Ziel des Projekts bestand in der Entwicklung standardisierter Verfahren für die großflächige Digitalisierung und die digitale Bereitstellung archivalischer Quellen der deutschen Archive. Archivgut ist sehr heterogen, in den Teilprojekten wurden daher sechs verschiedene Quellengattungen – Fotos, Mikrofilme/Makrofiches, Urkunden, Akten, Karten/Pläne, Amtsbücher – betrachtet, geeignete Arbeitsabläufe für diese Archivalien erprobt und effiziente, kostengünstige sowie konservatorisch verträgliche Verfahren für die Digitalisierung großer Mengengerüste im „Echtbetrieb“ entwickelt. Inzwischen ist die Digitalisierung an allen beteiligten Archiven abgeschlossen. Die folgenden Zahlen mögen den Umfang verdeutlichen:

- Im Teilprojekt der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns wurden rund 20.000 spätmittelalterliche und frühzeitliche Urkunden digitalisiert. Dabei entstanden ca. 65.000 Digitalisate.
- Im Teilprojekt des Archivamts für Westfalen wurden ca. 1.340 Amtsbücher – schwerpunktmäßig aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – digitalisiert. Dabei entstanden rund 260.000 doppelseitige Digitalisate.
- Im Teilprojekt des Sächsischen Staatsarchivs wurden rund 3.400 frühneuzeitliche Akten und rund 2.000 farbige Großformate (Baurisse, Ahnentafeln) – überwiegend aus dem 18. und

19. Jahrhundert – auf der Grundlage von Mikrofilmen und Makrofiches digitalisiert. Dabei entstanden ca. 649.000 Digitalisate.

- Im Teilprojekt des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen wurden ca. 66.700 Karten und Pläne digitalisiert. Dabei entstanden allein im DFG-Anteil rund 69.000 Karten-Digitalisate. Zusätzlich wurden ca. 740 mit den Karten korrespondierende Akten digitalisiert und eine Menge von rund 61.000 Digitalisaten erzeugt.
- Im Teilprojekt des Stadtarchivs Mannheim wurden rund 1.070 Sach- und Serienakten des 20. Jahrhunderts digitalisiert. Dabei entstanden ca. 351.000 Digitalisate.
- Im Teilprojekt des Landesarchivs Baden-Württemberg wurden zehn Fotobestände mit unterschiedlichsten Materialarten und Formaten digitalisiert. Dabei entstanden ca. 53.500 Digitalisate.

Ein weiteres Ziel des Projekts bestand in der Klärung fachlicher, technischer und organisatorischer Fragen bei der Digitalisierung von Archivgut. Die hier erarbeiteten Ergebnisse werden nicht ausschließlich im Abschlussbericht an die DFG formuliert, sondern sollen als Handreichungen für Archive, die Digitalisierungsvorhaben planen, praxisnahe Tipps geben. Geplant ist eine Veröffentlichung dieser Hilfestellungen auf der Website der Archivschule Marburg.

Um zukünftigen Gutachtern der DFG eine Grundlage für die Entscheidung über Projektanträge zur Digitalisierung archivalischer Quellen zu geben, wurden im Rahmen des Produktivpiloten Kriterien für eine fachgerechte Archivgutdigitalisierung erarbeitet. Organisatorische Fragen wie zum Beispiel die Kos-

<sup>1</sup> Frank M. Bischoff, Präsident des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, berichtete ausführlich über das Projekt im „Archivar“, Heft 4/2012: Bischoff, Frank: Digitale Transformation. Ein DFG-gefördertes Pilotprojekt deutscher Archive, in: *Archivar* 65 (2012), H. 4, S. 441-446. Eine Zwischenbilanz im „Archivar“ zog im Frühjahr 2014 außerdem die damalige Leiterin der Koordinierungsstelle: Oertel, Stephanie: DFG-Produktivpilot – Digitalisierung archivalischer Quellen, in: *Archivar* 67 (2014), H. 3, S. 286-288.



Bei der Arbeit: Katrin Brüntrup bei der Digitalisierung eines Protokollbandes aus dem Stadtarchiv Werne (Bildrechte: LWL-Archivamt für Westfalen)

tenkalkulation, die bei Archivmaterial aufgrund der großen Variabilität des Umfangs einer Verzeichnungseinheit (VZE) immer ein kritischer Punkt ist, und die verschiedenen Möglichkeiten im Bereich der Projektplanung – führt man die Digitalisierung „Inhouse“ durch oder vergibt man sie an einen Dienstleister? – wurden mit ihren Vor- und Nachteilen im Projekt analysiert. Die technischen Fragen betrafen u. a. Metadaten, technische und qualitative Anforderungen an Masterdigitalisate und Permalinksysteme. Mit Letzteren beschäftigte sich das Projekt aufgrund der Notwendigkeit, zitierte Digitalisate dauerhaft auffinden und überprüfen zu können. Denn dafür müssen die Digitalisate mit stabilen und referenzfähigen Internetadressen verbunden werden, sogenannten „Persistent Identifiern“.

Aber auch Themen wie Crowdsourcing – eine Möglichkeit zur Einbindung von Expertenwissen externer Nutzer bei der tieferen Erschließung digitalisierter Archivalien –, der Stellenwert der Qualitätskontrolle bei der Projektplanung und nicht zu vergessen die für Archivgut typischen rechtlichen Fragestellungen im Umgang mit personenbezogenen und urheberrechtlich geschützten Unterlagen standen auf der Agenda des Projekts.

Ein Schwerpunkt, angesiedelt bei der Archivschule Marburg, war das Thema der Priorisierung. Im Dialog mit Vertretern verschiedener Wissenschaftsdisziplinen wurde intensiv diskutiert und Kriterien für die Auswahl der vorrangig zu digitalisierenden Bestände erörtert. Im Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft werden die erarbeiteten Priorisierungskriterien benannt. Es sei hier nur so viel gesagt: Die Priorisierungskriterien und ihre Gewichtung zueinander und untereinander sind in hohem Maße von den Zielen (Für wen wird digitalisiert? Zu welchem Zweck?) der Digitalisierungsmaßnahmen abhängig. Ein Teil der Projektbestände ist bereits online verfügbar. In ein-

schlägigen Fachportalen und demnächst auch im Archivportal-D wird der Forschung nunmehr ein schneller, von Lesesaalöffnungszeiten unabhängiger, Zugriff auf das digitalisierte Archivgut möglich sein.

Die große Herausforderung zum Ende des Projekts besteht nun darin, alle Ergebnisse gebündelt in einen gemeinsamen Bericht an die DFG zu formulieren. Die Ziele dieses gemeinsamen Abschlussberichts sind zum einen, Empfehlungen zu geben, wie Digitalisierungsprojekte gut durchdacht, zielgerichtet und kosteneffizient durchgeführt werden können und zum anderen, Vorschläge für die Anpassung und Ergänzung der DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“ zu formulieren.<sup>2</sup>

Die Arbeit hat sich gelohnt, eine Basis wurde geschaffen und so hoffen die Beteiligten des Produktivpilots, dass die DFG eine breite Förderlinie auch als logische Konsequenz der bundesweit geförderten Retrokonversion von Findmitteln aufsetzen wird.

#### Emily Beck M.A.

Koordinierungsstelle Digitalisierung  
von archivalischen Quellen an der  
Archivschule Marburg  
– Hochschule für Archivwissenschaft –  
Bismarckstraße 32, 35037 Marburg  
Tel: 06421 16971-34, Fax: 06421 16971-10  
E-Mail: emily.beck@staff.uni-marburg.de

<sup>2</sup> Diese Praxisregeln enthalten Erläuterungen zu methodischen, organisatorischen und technischen Rahmenbedingungen und sind verpflichtend für alle Digitalisierungsprojekte der DFG. ([http://www.dfg.de/formulare/12\\_151/12\\_151\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf)).

# UMSETZUNG DER DIGITALISIERUNGSSTRATEGIE IM LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG

## AKTUELLE FORTSCHRITTE UND AUSBLICK

*von Gerald Maier und Christina Wolf*

### EINLEITUNG

Die Digitalisierung von Archivgut erfordert einen hohen Ressourceneinsatz und tangiert verschiedene archivische Fachaufgaben wie die Erschließung und Bereitstellung für die Nutzung, aber auch den Bereich der Bestandserhaltung.<sup>1</sup> Das Hauptziel der Archivgutdigitalisierung ist, die Online-Nutzung der faksimilierten Originale im Internet und Intranet im Kontext der Erschließung zu ermöglichen (Schlagwort: „virtueller, digitaler Lesesaal“). Dazu gehört vor allem die bessere Zugänglichkeit zu Archivgut unabhängig von Ort und Zeit. Erreicht wird dies durch den Nachweis in institutionseigenen, überregionalen und auch spartenübergreifenden Websites, Portalen und Online-Informationssystemen.

### STRATEGIE, RAHMENBEDINGUNGEN UND ORGANISATION

Das Landesarchiv Baden-Württemberg beschäftigt sich schon seit Ende der 1990er-Jahre mit der Digitalisierung von Archivgut und besitzt mit seinem workflowbasierten Online-Informationssystem zeitgemäße Möglichkeiten der Aufbereitung und Präsentation von digitalisiertem Archivgut im Zusammenhang mit Erschließungsinformationen.<sup>2</sup> Weitere vorrangige Präsentationsmöglichkeiten werden im landeskundlichen Informationssystem LEO-BW<sup>3</sup>, das federführend vom Landesarchiv Baden-Württemberg verantwor-

tet wird, sowie in der spartenübergreifenden Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB)<sup>4</sup> und damit verbunden im Archivportal-D<sup>5</sup> gesehen.

Seit 2007 hat das Landesarchiv Baden-Württemberg eine eigene, institutionelle Digitalisierungsstrategie, in der strategische Ziele und Aktionsfelder festgeschrieben sind.<sup>6</sup> Die Umsetzung der Digitalisierungsstrategie erfolgt mittels eines internen Aktionsplans, der ständig fortgeschrieben wird. Ein wesentlicher Teil ist dabei die Liste der zu digitalisierenden Bestände, aber auch die Weiterentwicklung des Online-Informationssystems oder der technischen Digitalisierungsinfrastruktur. In der Digitalisierungsstrategie sind als wichtige Ziele die verbesserte Zugänglichkeit und die erweiterten Nutzungsmöglichkeiten von Archivgut festgeschrieben. Ein prioritäres Ziel ist dabei, sämtliche Findmittel online zur Verfügung zu stellen. Daher gehört zur Digitalisierung von Archivgut auch die Retrokonversion von Findmitteln. In der Zwischenzeit sind im Landesarchiv über 51 % der Findmittel online verfügbar. Grundsätzlich werden imagebasierte Digitalisierungsmaßnahmen nur vorgenommen, wenn Erschließungsinformationen vorhanden sind, die im Rahmen der Digitalisierung dann durch weitere strukturierende Metadaten ergänzt werden. Ausnahmen davon erfolgen z. B. im Rahmen von Crowdsourcing-Projekten oder bei Fotobeständen. Aber auch hier ist eine Grunderschließung notwendig, die eine Verortung der einzelnen Bilder innerhalb der archivischen Tektonik ermöglicht.

- ▣ Suche
- ▣ Signatursuche
- ▣ Bildersuche
- ▣ Stichwortlisten
- ▣ Inventare

**Bildersuche - Ergebnis**

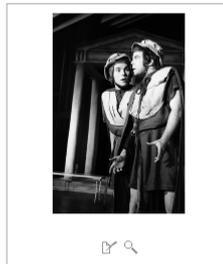

Neue Suche ▸ Suche verfeinern ▸ Suchhistorie

 Suchbegriff(e): **Theater**

 Suchbereich: **Staatsarchiv Freiburg:**  
 Findbuch W 134 (Neg. BaWü), Teil 1 Sammlungen  
 Baden-Württemberg, Teil 1

 Suchbereich wählen (Archiv/Bestände)

M 4 Bild 511-540 ▾ ▸ M 30 ▾ Bilder p


**Suchbereich auswählen**

- Staatsarchiv Freiburg (2375 Treffer)
  - B Baden 1806-1945: Untere Behörden, untere Sonderbehörden (1 Treffer)
  - T Nachlässe und Familienarchive (1 Treffer)
  - W Sammlungen und Sonderbestände (2373 Treffer)
    - W 100 - W 124 Einzelarchivalien (2 Treffer)
    - W 130 - W 145 Bildsammlungen (2371 Treffer)
      - W 134 - W 137 Sammlung Willy Pragher (2362 Treffer)
        - Findbuch W 134 Sammlung Willy Pragher I (2362 Treffer)
        - Findbuch W 134 (Glaspl.) Sammlung Willy Pragher I: Glasplattenegative (252 Treffer)
        - Findbuch W 134 (Rumänien) Sammlung Willy Pragher I: Rumänienbilder (228 Treffer)
        - Findbuch W 134 (Neg. BaWü), Teil 1 Sammlung Willy Pragher I: Filmenegative Baden-Württemberg, Teil 1

Das Online-Findmittelsystem des Landesarchivs Baden-Württemberg: Die Bildersuche mit dem „Bildexplorer“

Aus der Gesamtmenge des Archivguts ergibt sich, dass die Digitalisierung von Archivgut nur in Auswahl möglich ist. Dafür sind Kriterien zu definieren und Prioritäten festzulegen.<sup>7</sup> 2011 wurden im Landesarchiv Baden-Württemberg Berechnungen für die Umsetzung angestellt. Dabei wurden von den damals rund 145 laufenden Kilometern Gesamtbestand 10,5 laufende Kilometer – das sind ca. 7 % des Gesamtbestandes – als prioritär für die mittelfristige Imagedigitalisierung eingestuft. Insgesamt sind dabei ca. 88 Mio. Einzelseiten zu digitalisieren.

Kriterien für die Bestandsauswahl sind im Landesarchiv Baden-Württemberg vor allem die Nutzungsfrequenz und Attraktivität des Archivguts. Dazu gehören v. a. die sogenannten Rückgratbestände<sup>8</sup> und Bestände mit hoher Forschungsrelevanz, die durch Beobachtung der Forschungslandschaft, durch die Anforderungen der Studierenden und durch Förderschwerpunkte z. B. der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder der landesinternen Hochschulförderung ermittelt werden. Ein Kriterium für die Priorisierung der Digitalisierung sind auch Jubiläen oder historische Jahrestage auf Landes- oder Bundesebene wie z. B. im Jahr 2012 das 60jährige Landesjubiläum Baden-Württembergs, der 100. Jahrestag zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahr 2014 oder das 500jährige Reformationsjubiläum im Jahr 2017. Priorisierungen für die Digitalisierung werden auch in Verbindung mit den Planungen für die Bestandserhaltung getroffen. So wird die Schutzverfilmung zunehmend durch die Digitalisierung abgelöst,

wohingegen im Rahmen der Sicherungsverfilmung fast zeitgleich Digitalisate von Sicherungsfilmkopien für die Nutzung erzeugt werden können. Weitere Kriterien für die Priorisierung sind auch laufende Projekte in der archivischen Bildungsarbeit und der Archivpädagogik, insbesondere in Verbindung mit der Eignung von Digitalisaten und dazugehöriger Verknüpfung mit Normdaten für eine Einbindung in das Landeskundliche Informationssystem LEO-BW. Schließlich werden auch Bestände digitalisiert, bei denen die Digitalisate Informationen enthalten, die mit Hilfe der klassischen Erschließungsinstrumente (Titelaufnahme) nicht oder nur mit hohem Aufwand zur Verfügung gestellt werden können (z. B. Bestände mit Fotos, Bildern, Plänen oder personengeschichtlich relevante Quellen).<sup>9</sup>

Das Landesarchiv Baden-Württemberg hat seit etwa 2012 mit der Beschaffung einer größeren Anzahl von Scannern die Mengendigitalisierung in Form eines „dezentralen Digitalisierungszentrums“ organisiert. Dabei findet die operative Digitalisierung mit bestandserhaltungskonformen Aufsichtscannern in allen sechs Archivabteilungen in Stuttgart, Karlsruhe, Ludwigsburg, Freiburg, Sigmaringen und Wertheim statt. Am Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg, das seit Beginn des Jahres 2015 organisatorisch ein Teil der Abteilung 1 „Zentrale Dienste“ ist, werden mit einem Rollfilmscanner Schwarz-Weiß-Mikrofilme der Schutz- und Sicherungsverfilmung digitalisiert und mit einem hochwertigen Aufsichtscanner mit Durchlicht-

einheit auch Farbmakrofilm gescannt. Reichen die eigenen Kapazitäten nicht aus, werden auch Outsourcing-Aufträge an Dienstleister vergeben. Koordiniert werden die Digitalisierungsmaßnahmen durch die im Jahr 2012 innerhalb der Abteilung 1 eingerichtete „Koordinierungsstelle Digitalisierung“, die auch eng mit der im Haushaltsreferat angesiedelten zentralen Vergabestelle zusammenarbeitet. Aufgaben der Koordinierungsstelle sind neben der Steuerung aller Maßnahmen v. a. die Drittmittelakquise, die Begleitung von externen Aufträgen, die Weiterentwicklung der Infrastruktur und des Workflows sowie die fortlaufende Priorisierung der zu digitalisierenden Bestände, die zusammen mit der Abteilung 2 „Fachprogramme und Bildungsarbeit“ und den Archivabteilungen vorgenommen wird.

In größerem Stil ist die Digitalisierung von Archivgut erst möglich, wenn neben den oben genannten organisatorischen, fachlichen und technischen Rahmenbedingungen auch die Finanzierung gesichert ist. Eine eigene Titelgruppe im Haushaltsplan für die Digitalisierung besitzt das Landesarchiv Baden-Württemberg wie wohl die meisten anderen Archivverwaltungen nicht. Daher müssen die Maßnahmen vorrangig durch eingeworbene Drittmittel oder über Haushaltsmittel aus den Bereichen Bestandserhaltung und Informationstechnologie finanziert werden. Wichtige Drittmittelgeber sind die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg<sup>10</sup>, die Volkswagenstiftung<sup>11</sup> oder Fördermittel der Europäischen Kommission<sup>12</sup>. In den Jahren 2013 und 2014 konnte das Landesarchiv Baden-Württemberg zudem erhebliche Sondermittel aus dem Bereich der Hochschulförderung akquirieren, um Digitalisierungsmaßnahmen umzusetzen, die die Arbeitsbedingungen für Studierende verbessern. Darüber hinaus konnten Digitalisierungsvorhaben durch sogenannte Public-Private-Partnerships finanziert werden. So wurden z. B. in einer solchen Partnerschaft mit FamilySearch (familysearch.org) die badischen Standesbücher der Abteilungen Staatsarchiv Freiburg und Generallandesarchiv Karlsruhe digitalisiert und online gestellt.<sup>13</sup>

## AKTUELLE FORTSCHRITTE IN DER UMSETZUNG DER DIGITALISIERUNG

Im Jahr 2014 konnten bei der Digitalisierung bedeutende Fortschritte erzielt werden – sowohl in der Menge der online gestellten Digitalisate als auch in der Weiterentwicklung der Digitalisierungsinfrastruktur: Waren Ende 2013 noch 2,2 Mio. Digitalisate im Online-Informationssystem des Landesarchivs abrufbar, standen ein Jahr später mit mehr als 4,2 Mio. annähernd doppelt so viele digitale Abbildungen zur Verfügung. Ermöglicht wurde dies vor allem durch die oben erwähnten Sondermittel des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg. Das Wissenschaftsministerium stellte dem Landesarchiv 2013 und in besonderem Maße 2014 Sondermittel aus den Programmen „Hochschule 2012“ und „Hochschulpakt 2020“ für die Digitalisierung von Archivgut, die Retrokonversion von Findmitteln sowie die inhaltliche Weiterentwicklung des Landeskunde-Portals LEO-BW zur Verfügung. Auf Grundlage der Digitalisierungsstrategie und der oben genannten Priorisierungskriterien wurden Bestände mit verschiedenen inhaltlichen und zeitlichen Schwerpunkten für die Digitalisierung ausgewählt. So wurden unter anderem Glasplatten, Urkunden, Akten und Mikrofilme aus allen Archivabteilungen und aus unterschiedlichen

Entstehungszusammenhängen gescannt und aufbereitet. Mittels Direktdigitalisierung wurden fast 640.000 Images von Schriftgut und Bildmaterialien erstellt. Zu den umfangreichsten Maßnahmen zählt die Bearbeitung von Kriegs- und Friedensstammrollen aus den Abteilungen Generallandesarchiv Karlsruhe und Hauptstaatsarchiv Stuttgart: Fast 1,2 Mio. Digitalisate wurden hier von 571 Rolfilmen angefertigt und online gestellt. Hinzu kommen weitere 940.000 Bilddateien, die im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut auf der Basis von Sicherungsfilmern erzeugt und bei einer in der Abteilung Staatsarchiv Ludwigsburg angesiedelten Stelle für die Online-Präsentation aufbereitet werden konnten. In Verbindung mit der Verbesserung des landesarchiv-eigenen Content-Management-Systems „BildCMS“, mithilfe dessen die Dateien in das Online-Informationssystem eingebun-

- <sup>1</sup> Zur Digitalisierung von Archivgut allgemein siehe Gerald Maier: Die Digitalisierung von Archivgut – Ziele, Workflow und Online-Präsentation. In: *Archive im Kontext. Öffnen, Erhalten und Sichern von Archivgut in Zeiten des Umbruchs*. Festschrift für Prof. Dr. Hartmut Weber zum 65. Geburtstag. Hg. v. Angelika Menne-Haritz u. Rainer Hofmann. Düsseldorf 2010 (= *Schriften des Bundesarchivs* 72), S. 285-304.
- <sup>2</sup> Siehe dazu die bereits in den Jahren 1997-1999 und 2000-2001 durchgeführten DFG-Projekte „Digitale Konversionsformen“ ([www.landesarchiv-bw.de/web/47361](http://www.landesarchiv-bw.de/web/47361)); der letzte Zugriff auf angegebene URLs erfolgte am 12.05.2015) und „Workflow und Werkzeuge zur digitalen Bereitstellung größerer Mengen von Archivgut“ ([www.landesarchiv-bw.de/web/47354](http://www.landesarchiv-bw.de/web/47354)). Zur bisherigen Konzeption und Realisierung der Digitalisierung von Archivgut im Landesarchiv Baden-Württemberg siehe Gerald Maier: *Archive als Informationsdienstleister in der digitalen Welt. Bestandsaufnahme und Perspektiven am Beispiel des Landesarchivs Baden-Württemberg*. In: *Staatliche Archive als landeskundliche Kompetenzzentren in Geschichte und Gegenwart*. Hg. v. Robert Kretzschmar. Stuttgart 2010 (= *Werkhefte der staatlichen Archive in Baden-Württemberg*. Hg. vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Serie A, Heft 22), S. 247-312, hier 262-282.
- <sup>3</sup> [www.leo-bw.de](http://www.leo-bw.de).
- <sup>4</sup> [www.deutsche-digitale-bibliothek.de](http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de).
- <sup>5</sup> [www.archivportal-d.de](http://www.archivportal-d.de). Siehe dazu Gerald Maier/Christina Wolf: Das Archivportal-D: eine spartenspezifische Sicht der Deutschen Digitalen Bibliothek. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie (ZfBB)* 1/2015, S. 3-11.
- <sup>6</sup> Das Landesarchiv Baden-Württemberg in der digitalen Welt. Strategie für die Integration von analogem und digitalem Archivgut, die Digitalisierung von Archivgut und die Erhaltung digitalen Archivguts (September 2007), online: [www.landesarchiv-bw.de/web/43033](http://www.landesarchiv-bw.de/web/43033) und Robert Kretzschmar: Das Landesarchiv Baden-Württemberg in der digitalen Welt. In: *Archivar* 61 (2008), H. 1, S. 14-19.
- <sup>7</sup> Zur Diskussion über die Priorisierung siehe Frank M. Bischoff/Marcus Stumpf: Digitalisierung von archivalischen Quellen. DFG-Rundgespräch diskutiert fachliche Eckpunkte und Ziele einer bundesweiten Digitalisierungskampagne. In: *Archivar* 64 (2011), H. 3, S. 343-346, hier S. 343 f.
- <sup>8</sup> Rückgratbestände sind solche Bestände, die sehr häufig genutzt werden und die immer wieder auch für Nutzeranfragen herangezogen werden.
- <sup>9</sup> So Robert Kretzschmar auf dem DFG-Rundgespräch in Düsseldorf am 26. Mai 2011, siehe dazu Bischoff/Stumpf, S. 344.
- <sup>10</sup> Die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg (<http://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/kunst-kultur/kultursparten/archivwesen-und-kulturgut/>) fördert seit 2011 neben Erschließungsmaßnahmen in geringem Umfang auch Digitalisierungsmaßnahmen. Siehe dazu [http://mwk.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mwk/intern/dateien/pdf/Kunst/Foerderrichtlinien\\_Digitalisierung\\_Stand\\_Januar\\_2015.pdf](http://mwk.baden-wuerttemberg.de/fileadmin/redaktion/m-mwk/intern/dateien/pdf/Kunst/Foerderrichtlinien_Digitalisierung_Stand_Januar_2015.pdf).
- <sup>11</sup> Seit April 2013 bearbeitet das Landesarchiv Baden-Württemberg zusammen mit anderen Partnern das Projekt „Aufgeklärter Kunstdiskurs und höfische Sammelpraxis. Das ‚Mahlerey-Kabinett‘ Karoline Luises von Baden (1723-1783) im europäischen Kontext“, das auch Digitalisierungsmaßnahmen im Arbeitsprogramm enthält. Siehe dazu <http://portal.volkswagenstiftung.de/search/projectDetails.do?ref=87141>.
- <sup>12</sup> Zu nennen ist hier z. B. das Projekt „Archivum Rhenanum“ ([www.archivum-rhenanum.eu/](http://www.archivum-rhenanum.eu/)), ein gemeinsames Projekt deutscher und französischer Partner zur Präsentation von Archivquellen, das mit EU-Mitteln gefördert wird. In einem ersten Schritt wurden vornehmlich mittelalterlich-frühneuzeitliche Quellen digitalisiert. Allein aus der Abteilung Generallandesarchiv Karlsruhe werden mehr als 15000 Urkunden als Digitalisate mit Kurzregesten erstmals online präsentiert.
- <sup>13</sup> [www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-5698&a=fb](http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-5698&a=fb) und [www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-5405&a=fb](http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=4-5405&a=fb).

Das Online-Findmittelsystem des Landesarchivs Baden-Württemberg: Die „Backend“-Komponente „BildCMS“

den und ins Internet hochgeladen werden, konnte besonders in den letzten Monaten des vergangenen Jahres ein Großteil der zuvor erzeugten Digitalisate deutlich schneller ins Netz gestellt werden. Ein wesentlicher Anteil der genannten Ergebnisse ist daher bereits online nutzbar.<sup>14</sup>

Im DFG-Projekt „Digitalisierung und Entwicklung neuer Nutzungsmöglichkeiten von archivalischen Fotobeständen“, das ein Teilprojekt des Produktivpilots „Digitalisierung von archivalischen Quellen“ darstellt, wurden ausgewählte Bildbestände unterschiedlicher Materialien und Formate digitalisiert (etwa 53.500 Images).<sup>15</sup> Hier lag der Fokus mehr auf einer Erprobung und Dokumentation des Verfahrens und der Rahmenbedingungen als auf einer Mengendigitalisierung. Es ist geplant, diese Ergebnisse der archivischen Fachwelt nach Projektabschluss zugänglich zu machen. Im Rahmen des DFG-Projekts wurden in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv, der Deutschen Nationalbibliothek und der Deutschen Digitalen Bibliothek unter Federführung des Landesarchivs ein für die Archivwelt nachnutzbares Persistent-Identifizier-System entwickelt, das in nächster Zeit pilotmäßig auch im Online-Findmittelsystem des Landesarchivs Baden-Württemberg umgesetzt wird.<sup>16</sup> Ebenso wurden im Projekt Erfahrungen

mit Crowdsourcing gesammelt und im Online-Findmittelsystem ein Modul entwickelt, mit dem kollaborativ über das Netz Urkunden transkribiert werden können. Zusammen mit dem Verein für Computergenealogie wurde darüber hinaus ein Projekt zur webbasierten Erfassung von Kriegsgräberlisten aus der Abteilung Staatsarchiv Ludwigsburg durchgeführt.<sup>17</sup>

## AUSBLICK

Für dieses und die kommenden Jahre sind verstärkt themen- und materialbezogene Digitalisierungsmaßnahmen vorgesehen: Ein Beispiel dafür ist das vom Landesarchiv initiierte Projekt „Von der Monarchie zur Republik“, das vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg über die Baden-Württemberg-Stiftung mit Mitteln der sogenannten Zukunftsoffensive III gefördert wird.<sup>18</sup> Ziel des Projekts mit einer Laufzeit von Mitte 2015 bis Ende 2017 ist eine quellenkundliche Online-Präsentation mit ausgewählten digitalisierten Beständen der Übergangszeit rund um das Ende des Ersten Weltkriegs und die Anfangsjahre der Weimarer Republik in Württemberg, Baden und Hohenzollern. Auch für das 500jährige Reformationsjubi-

läum im Jahr 2017 ist eine themenbezogene Digitalisierung in Planung. Ein materialspezifischer Schwerpunkt soll zudem bei der Digitalisierung von Karten und Plänen gesetzt werden.

Ein wichtiges Ziel ist die Weiterentwicklung des archivistischen Online-Informationssystems im Landesarchiv. Geplant und bereits in Entwicklung sind hier u.a. die Implementierung einer Online-Bestellfunktion für digitale Reproduktionen von Archivalien, die Optimierung des EAD-DDB-Exports<sup>19</sup> für die Ansteuerung des archivistischen „DFG-Viewers“<sup>20</sup> und eines Moduls für die Einbeziehung von „User Generated Content“, d. h. einer kollaborativen Erschließung im Rahmen von Crowdsourcing. Eine wesentliche Herausforderung ist dabei die Abgrenzung zwischen fachlicher Erschließung und dem „User Generated Content“.

Zur Optimierung der Nutzungsmöglichkeiten wird der durch das Online-Informationssystem realisierte „virtuelle, digitale Lese-saal“ im Internet und Intranet so weiterentwickelt, dass auch die Nutzung von urheberrechtlich geschütztem Archivgut und ggf. die Nutzung von nach Archivrecht gesperrten Erschließungs-informationen und digitalisiertem Archivgut mittelfristig ermöglicht wird. Dafür müssen v. a. die bereits im Online-Bestellsystem vorhandenen Funktionalitäten für die Benutzer-Authentifizierung und personalisierte Nutzung so weiterentwickelt werden, dass kein Download und keine unautorisierte Nachnutzung bzw. Weitergabe der Inhalte möglich ist.

Zu den wesentlichen technischen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen für eine Mengen- oder Massendigitalisierung gehört der Aufbau sogenannter Reproduktionenverwaltungen, d. h. Repositorien für die (Langzeit-)Sicherung, Verwaltung und Nachnutzung von (Master-)Digitalisaten im Rahmen einer Speicherinfrastruktur. Das Landesarchiv führt hierzu derzeit mit dem Karlsruher Institut für Technologie (KIT) ein vom baden-württembergischen Wissenschaftsministerium gefördertes Pilotprojekt durch, in dem der Speicher-Workflow für die Ablage von Masterdigitalisaten im Filesystem eines Storage Area Networks (Large Scale Data Facility) erprobt und das archivistische Informationssystem für interne Recherche-Instrumente weiterentwickelt wird.<sup>21</sup> Eine funktionierende Reproduktionenverwaltung ist schließlich auch die Voraussetzung für die Umstellung der Mikroverfilmung auf die digitale Aufnahmetechnik, d. h. Scannen mit anschließender Ausbelichtung, die in den nächsten Jahren erfolgen wird. Am Institut für Erhaltung in Ludwigsburg wird ja bereits seit 2008 die Ausbelichtung auf Farbmikrofilm im Echtbetrieb praktiziert.<sup>22</sup> Mit der retrospektiven Digitalisierung von Archivgut leisten Archive und damit auch das Landesarchiv Baden-Württemberg als Informationsdienstleister einen wichtigen Beitrag für die kulturelle Bildung und die wissenschaftliche Forschung – und hier insbesondere für die sogenannten Digital Humanities. Die großen Herausforderungen sind neben dem Mengenproblem die Entwicklung von sachgerechten Formen der Bereitstellung für die Nutzung, denen sich die Archivcommunity in der Informationsgesellschaft mit der ständigen Optimierung der Methoden und Werkzeuge stellen muss.

## THE LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG'S DIGITIZATION STRATEGY PUT INTO ACTION: RECENT ACHIEVEMENTS AND FUTURE PROSPECTS

*A main objective of digitizing archival material is to improve access to archival information, especially by presenting them online in institutional information systems and interdisciplinary portals. Digitization requires a lot of resources and affects various archival tasks. Financial, technical and organizational conditions have to be considered as well as strategic and professional issues. This article briefly outlines some of the challenges and the ways the Landesarchiv has dealt with them those past years. The approaches used include establishing a distributed digitization center, acquiring third-party funding and a well-conceived archival information system.*

### Prof. Dr. Gerald Maier

Landesarchiv Baden-Württemberg  
Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart  
Tel. 0711 212-4279, Fax: 0711 212-4283  
E-Mail: gerald.maier@la-bw.de  
Internet: www.landearchiv-bw.de

### Christina Wolf

Landesarchiv Baden-Württemberg  
Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart  
Tel. 0711 212-4270, Fax: 0711/212-4283  
E-Mail: christina.wolf@la-bw.de  
Internet: www.landearchiv-bw.de

- <sup>14</sup> Eine Übersicht über alle Findmittel des Landesarchivs mit digitalen Reproduktionen findet sich unter [www2.landearchiv-bw.de/ofs21/suche/findbuecher\\_mit\\_digitalisaten.php](http://www2.landearchiv-bw.de/ofs21/suche/findbuecher_mit_digitalisaten.php).
- <sup>15</sup> Siehe dazu [www.landearchiv-bw.de/web/55477](http://www.landearchiv-bw.de/web/55477) und zum Gesamtprojekt [www.archivschule.de/DE/forschung/digitalisierung/](http://www.archivschule.de/DE/forschung/digitalisierung/) sowie Bericht von Emily Beck in diesem Heft.
- <sup>16</sup> Siehe dazu online das „Fachkonzept „CHE – Persistent Identifiers for Cultural Heritage Entities. Spartenübergreifende Persistente Identifikatoren für Ressourcen von Gedächtniseinrichtungen im Uniform Resource Name-Namensraum „che““: [www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv\\_de/fachinformation/informationstechnologie/digitalisiertesarchivgut/fachkonzept-che-2014-11-14.pdf](http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/fachinformation/informationstechnologie/digitalisiertesarchivgut/fachkonzept-che-2014-11-14.pdf).
- <sup>17</sup> Vgl. [www.landearchiv-bw.de/web/5889](http://www.landearchiv-bw.de/web/5889), [http://wiki-de.genealogynet/Labw\\_kgl](http://wiki-de.genealogynet/Labw_kgl) und [des.genealogynet/labw\\_kgl/search/index](http://des.genealogynet/labw_kgl/search/index).
- <sup>18</sup> Die Mittel der „Zukunftsoffensive III“ wurden und werden insbesondere für Aufbau und Stärkung der Forschungsinfrastruktur sowie Strukturinvestitionen an den Hochschulen Baden-Württembergs eingesetzt. Siehe dazu [www.bwstiftung.de/forschung/programme/zukunftsoffensive/zukunftsoffensive/](http://www.bwstiftung.de/forschung/programme/zukunftsoffensive/zukunftsoffensive/).
- <sup>19</sup> Zum Austauschformat EAD-DDB und seiner Bedeutung für die DDB siehe [www.landearchiv-bw.de/ead](http://www.landearchiv-bw.de/ead) und Ulrich Fischer/Wolfgang Krauth/Sigrid Schieber/Christina Wolf: Ein EAD-Profil für Deutschland. EAD(DDB) als Vorschlag für ein gemeinsames Austauschformat deutscher Archive. In: *Archivar* 65 (2012), H. 2, S. 160-162.
- <sup>20</sup> Der sog. DFG-Viewer ([dfg-viewer.de/](http://dfg-viewer.de/)) wird nun in einem weiteren DFG-Projekt für archivistische Anforderungen und die Bereitstellung als Service im Rahmen der DDB und des Archivportals-D weiterentwickelt. Projektpartner sind neben dem Landesarchiv Baden-Württemberg das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und die Staats- und Universitätsbibliothek Dresden.
- <sup>21</sup> Siehe dazu die Präsentation von Wolfgang Krauth auf der Tagung „Made digital – Wege und Ziele“ im Bundesarchiv Koblenz am 26. November 2014: [www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv\\_de/fachinformation/informationstechnologie/digitalisiertesarchivgut/krauth\\_reproverwaltung.pdf](http://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/fachinformation/informationstechnologie/digitalisiertesarchivgut/krauth_reproverwaltung.pdf).
- <sup>22</sup> Zum Einsatz des ARCHE-Lasers siehe [www.landearchiv-bw.de/web/49137](http://www.landearchiv-bw.de/web/49137).

# PLANUNG UND AUFBAU EINER DIGITALISIERUNGSWERKSTATT AM BEISPIEL KÖLN

von *Andreas Berger*

Ausgangspunkt für diesen Beitrag sind die Überlegungen zum Aufbau einer Digitalisierungswerkstatt im Historischen Archiv der Stadt Köln, genauer gesagt, der Rückblick darauf mit etwa fünf Jahren Abstand und nach vielen praktischen Erfahrungen, die nicht immer mit den theoretischen Vorüberlegungen übereinstimmen. Mir erscheint dadurch einiges in einem anderen Licht und lässt sich im Nachhinein leichter strukturieren. Dieser Beitrag hat zwei Ziele: Für mich persönlich ist es der Anlass für eine umfassende Überprüfung der Planungen auf Vollständigkeit und Sinnhaftigkeit. Dabei geht es mir nicht darum, ob die Planungen tatsächlich so umgesetzt oder angepasst wurden. Vielmehr stehen die Vollständigkeit der Planungen und Konzepte, besonders auffällige Schwierigkeiten und sich im Nachhinein als nicht planbar erwiesene Aspekte im Fokus.<sup>1</sup> Für alle anderen soll dies Anregung und im günstigsten Fall Hilfestellung bei ähnlichen Vorhaben sein.<sup>2</sup> Mir war im Vorhinein klar, dass die Einrichtung einer Digitalisierungswerkstatt nicht nur daraus besteht, Scanner zu beschaffen und Mitarbeitende daran arbeiten zu lassen. Jedoch habe ich erst jetzt nach vier Jahren Vollbetrieb der Werkstatt einen – hoffentlich – vollständigen Überblick darüber, welche Aspekte schon möglichst früh bei der Planung berücksichtigt

werden müssen, damit diese nicht im Nachhinein „nachgeplant“ werden müssen und so eventuell für zusätzlichen Aufwand sorgen. Dass die Planungen sich dennoch als fast vollständig erwiesen haben, ist zu großen Teilen dem Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus Archiv, Restaurierung und der städtischen Datenverarbeitung und aus anderen Archiven zu verdanken, die nicht immer passende Lösungen parat hatten, deren Hinweise und Fragen jedoch die Planungen verbessert haben und dafür gesorgt haben, dass ich einige Irrwege vermieden habe.<sup>3</sup> Der Anlass zur Planung eines Restaurierungs- und Digitalisierungszentrums war die Aufgabe, einen Teil der Einsturzfolgen möglichst schnell und effektiv zu bearbeiten. Das spielte aber aus heutiger Sicht für die Planung einer Digitalisierungswerkstatt auf theoretischer Ebene keine besondere Rolle. Einige Parameter hatten andere, teilweise extrem andere, Ausprägungen, als sie es unter „normalen“ Umständen gehabt hätten und beeinflussten damit auch die Ausstattung und Arbeitsweise der jetzigen Digitalisierungswerkstatt erheblich auf praktischer Ebene. Das ist aber kein Grund, dass nicht mit den gleichen Vorüberlegungen die Werkstatt in einem intakten Archiv geplant werden kann. Ich greife bei der Strukturierung auf einen für die Planungen erstell-



Abb. 1: Hauptthemen der Planung einer Digitalisierungswerkstatt

tes Mindmap zurück, das ich jetzt in der Rückschau an wenigen Stellen angepasst habe. Besonders war auch, dass die Notwendigkeit bestand, eine Werkstatt völlig neu aufzubauen ohne dass auf vorhandene Strukturen oder Einrichtungen zurückgegriffen werden konnte oder musste. Das hat sich an vielen Stellen als Vorteil erwiesen, jedoch war dies an anderen Stellen ein Nachteil. Zurückgreifen konnte ich jedoch auf Kolleginnen und Kollegen, die schon über Jahre und in einem Fall über Jahrzehnte mit im Bereich Reprographie in Köln beschäftigt waren.

Vor der eigentlichen Planung der Digitalisierungswerkstatt entstand ein Konzept für die Wiederbenutzbarmachung des vom Einsturz betroffenen Archivguts und die nötige Neukonzeption der Benutzungssituation. Ein dreistufiges Konzept für die digitale Nutzung im Internet und im Lesesaal, sowie die Nutzung am Original und die Konzepte für die Konservierung und Restaurierung haben den Rahmen für die weiteren Planungen gebildet und die Ausrichtung und Größe der Werkstatt bestimmt. Eingebettet sind die Teilkonzepte in langfristige Planungen zur Ausrichtung und Entwicklung des Archivs.<sup>4</sup> Dadurch wurde der überwiegende Teil der Zieldefinition geleistet, die den Rest der Planungen erst sinnvoll ermöglichte. Zu diesem Rahmen müssen auch die umfassenden Konzepte zum Wiederaufbau des Archivs gerechnet werden und damit auch die weiterführenden Detailplanungen zur Identifizierung, Konservierung, Restaurierung und Lagerlogistik mit ihren Mengengerüsten und zu erwartenden Durchsatzzahlen. Die zu scannenden Objekte wurden eindeutig definiert, die Ausgabemedien festgelegt und der Zweck der Digitalisierung bestimmt.<sup>5</sup> Gerade der Zweck der Digitalisierung muss exakt definiert werden, da daran nicht nur die Entscheidung für Dateiformate und Auflösung, sondern auch für die eingesetzte Scantechnik, die Speichertechnik und -kapazität etc. festgemacht werden kann. Als technikaffine Archivare und Archivarinnen fragen wir viel zu oft nach dem technisch machbaren, der höchstmöglichen Auflösung, der maximalen Farbreinheit etc. Richtig ist an dieser Stelle, die Planungen auf das Notwendige zu beschränken und sich nicht vom theoretisch möglichen leiten zu lassen.

Die Bestandsaufnahme des schon Vorhandenen vor dem Beginn der eigentlichen Planungen muss sich auf vier Bereiche beziehen: Mitarbeitende, Arbeitsabläufe, Software und Hardware. Jeder dieser Aspekte kann die Planungen beeinflussen. An dieser Stelle sei nur auf einzelne Teilaspekte hingewiesen, die die Planungen und Ausführungen in Köln stark beeinflusst haben. Unter den Mitarbeitenden, die zur Verfügung standen, war in Teilen eine große Sachkenntnis in Bezug auf die analoge Reprographie vorhanden und in anderen Teilen hohe Affinität zur digitalen Welt. Das stellte sich als gute Kombination heraus, sodass auf der einen Seite auch Techniken eingesetzt werden können, die gute fotografische Kenntnisse erfordern, wie zum Beispiel eine analoge Fachkamera mit Scanback als sehr flexible Lösung für den hochqualitativen Bereich. Spezielle Technik ist ohne entsprechend qualifizierte Mitarbeitende nicht einsetzbar. Auf der anderen Seite konnten Verfahren der Bildbe- und -verarbeitung eingesetzt werden, die ohne Kenntnisse in entsprechender Software nur schwer umsetzbar sind. Im Bereich Hardware war die Speichertechnologie schon bei der Stadt Köln mit einem hochredundanten, hochverfügbaren und revisionssicheren Content Addressed Storage vorhanden. Daraus ergaben sich Möglichkeiten und Zwänge für die Dateiablage und Abrufbarkeit, die aber den Zwang, eine eigene Speichermöglichkeit mit entsprechenden Sicherungen zu erstellen, unnötig machten, da vorhandene Infrastruktur genutzt

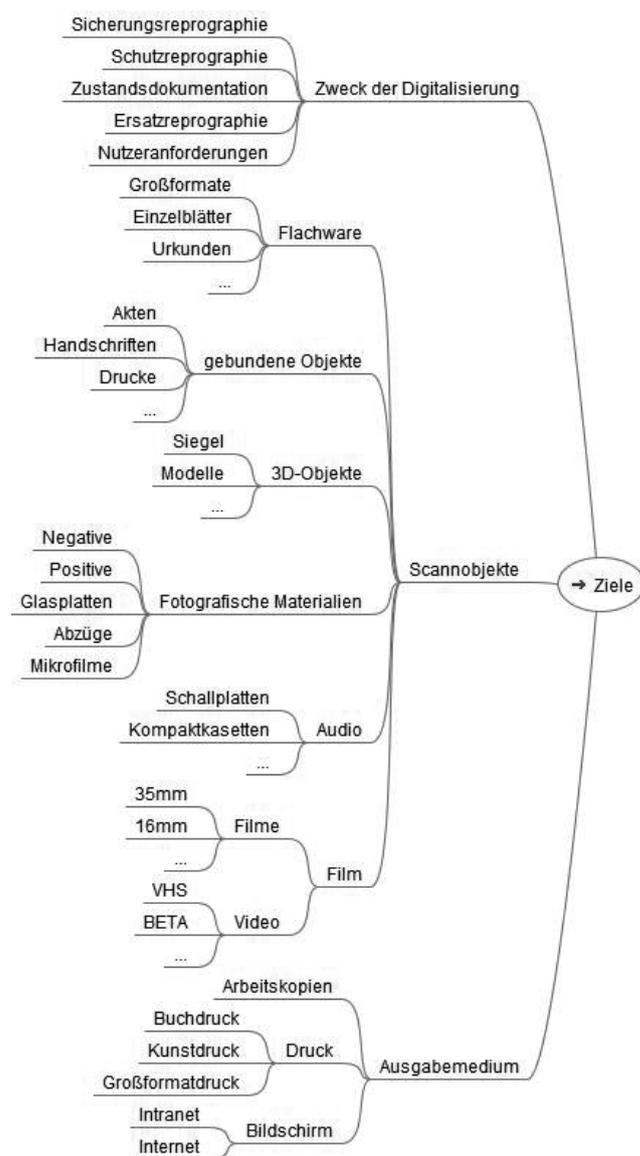


Abb. 2: Einzelaspekte der Zieldefinitionen

- 1 Natürlich fand und findet regelmäßig ein Monitoring in der Digitalisierungswerkstatt statt, das zu Veränderungen und Anpassungen führt. Auch jährliche Fortbildungen, die ich zum Thema „Digitalisierung“ halte, nutze ich als Anregung für Veränderungen.
- 2 Vereinzelt gibt es Hilfestellungen für die Planung von Digitalisierungsprojekten, die grundlegende Informationen bereitstellen. So z. B. DFG-Praxisregeln „Digitalisierung“, Bonn 2013 ([http://www.dfg.de/formulare/12\\_151/12\\_151\\_de.pdf](http://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf), 12.05.2015). Anna Weymann et al.: Einführung in die Digitalisierung von gedrucktem Kulturgut. Ein Handbuch für Einsteiger, Berlin, 2010 (<http://d-nb.info/1034092162/34>, 12.05.2015). Digitalisierung im Bundesarchiv. Strategie für den Einsatz neuer Techniken der Digitalisierung zur Verbesserung der Zugänglichkeit des Archivguts und zu seinem Schutz 2011-2016, 2011 ([https://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv\\_de/fachinformation/informationstechnologie/digitalisiertesarchivgut/digitalisierungimbarch2011\\_2016fv.pdf](https://www.bundesarchiv.de/imperia/md/content/bundesarchiv_de/fachinformation/informationstechnologie/digitalisiertesarchivgut/digitalisierungimbarch2011_2016fv.pdf), 12.05.2015). Wolfgang Krauth: Digitalisierung : eine Einführung, 2013. In: Unsere Archive, 58(2013) S. 7-11.
- 3 Gerade der enge Kontakt zu Restauratorinnen und Restauratoren im Haus und einer Projektgruppe, die unterschiedliche Themen des Wiederaufbaus diskutiert, sowie die Mitarbeit beim Aufbau eines Langzeitarchivs für elektronische Daten, haben sich positiv auf die Planungen und später auf den Betrieb ausgewirkt.
- 4 Vgl. Fachkonzept für das Historische Archiv der Stadt Köln bis zum Jahr 2050, Köln 2012 ([http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf44/fachkonzept\\_hastk\\_2050.pdf](http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf44/fachkonzept_hastk_2050.pdf), 10.05.2015).
- 5 Nur für den Bereich Audio und Film/Video wurden keine eigenen Kapazitäten aufgebaut. In diesen Bereichen wird aufgrund der im Vergleich zum zu digitalisierenden Material schwer aufzubauenden Kompetenzen auf die Vergabe von Leistungen gesetzt. Sonst können alle Arten von vorkommendem Archivgut digitalisiert werden. Im Einzelfall wird aber die Möglichkeit einer Vergabe gerade bei größeren homogenen Mengen geprüft.

werden konnte. Der bedeutendste Aspekt der Bestandsaufnahme war – wenigstens aus heutiger Perspektive – die möglichst genaue Analyse der vorhandenen und geplanten vorgelagerten und nachgelagerten Arbeitsprozesse.<sup>6</sup> Hierbei war es ein großer Vorteil, dass in Folge der besonderen Umstände die einzelnen Prozesse, Workflows und Arbeitsgänge sehr detailliert festgelegt werden mussten. Die Schnittstellen anderer Bereiche zur Digitalisierung konnten so genau definiert werden.

Neben der Zieldefinition und der Bestandsaufnahme befinden sich auf der linken Seite der Mindmap (s. Abb. 1), die eher die grundsätzliche Planung abdeckt, noch drei weitere Knoten, die

für den Start einer Werkstatt wichtig sind. Die Personalausstattung einschließlich möglicher Personalzuwächse ist natürlich elementar. Hierbei ist neben der Auswahl ein besonderes Augenmerk auf mögliche und nötige Fortbildungen, eine ausreichende Einarbeitung und regelmäßige Weiterbildung schon im Stadium der grundsätzlichen Planung zu legen. Ebenso gilt dies für die technische Ausstattung, die in starker Abhängigkeit zu vielen anderen Faktoren, wie den Zielen oder dem zu bearbeitenden Archivgut steht. Dabei müssen nicht nur die Neuanschaffungen geplant werden. Ebenso wichtig ist die Planung der laufenden Beschaffungen und der Ersatzbeschaffungen, die durch Defekte,

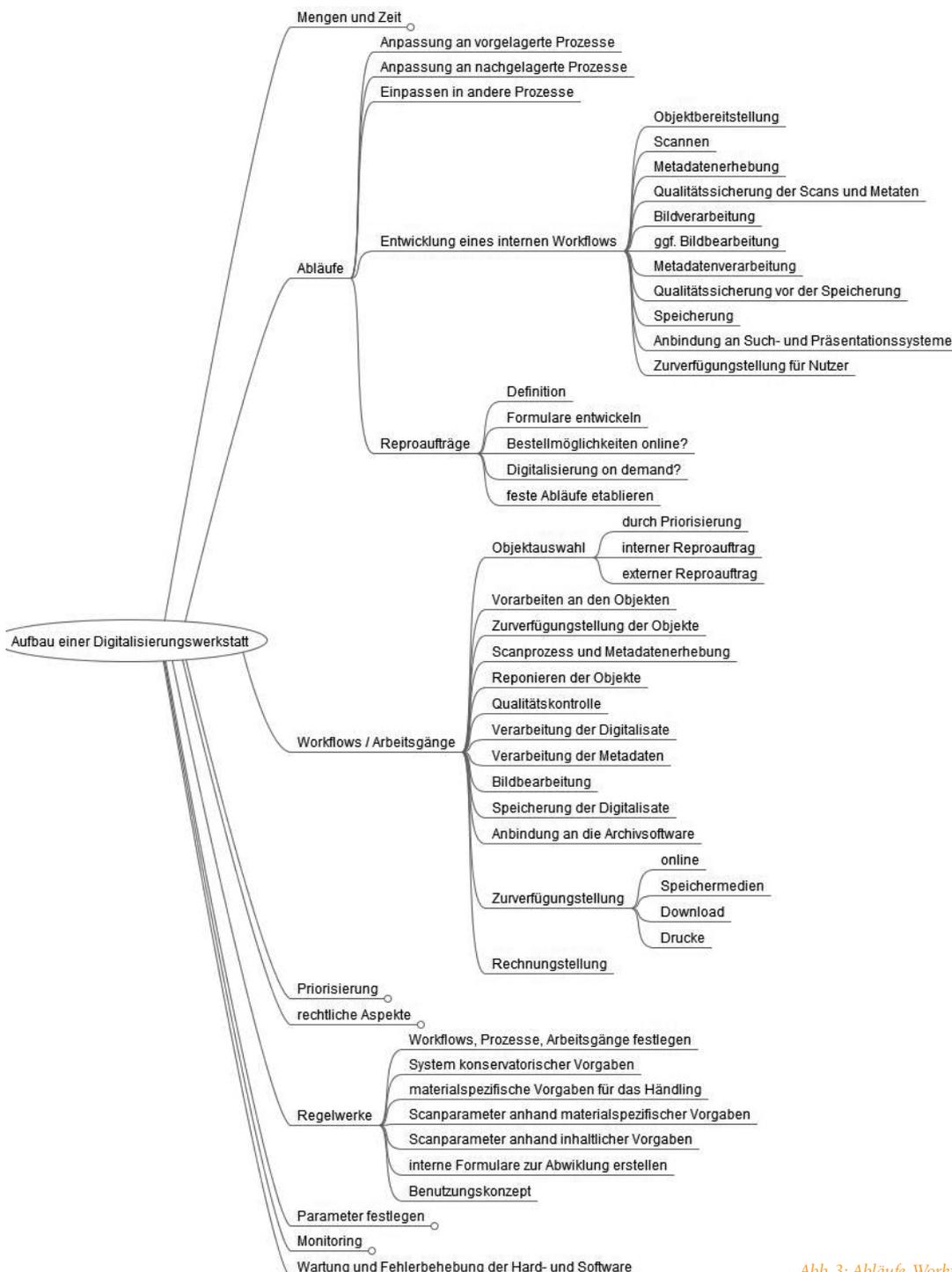


Abb. 3: Abläufe, Workflows/Arbeitsgänge und Regelwerke

Abnutzung oder durch das Ende der Lebenszeit von Gegenständen, Geräten und Software gegeben sind. Nicht zu unterschätzen, ist der Planungs- und Durchführungsaufwand bezogen auf Arbeitsergonomie und Arbeitssicherheit. Von mir nicht eingeplant war, dass neben der obligatorischen Einbindung der Fachkraft für Arbeitssicherheit, des Betriebsärztlichen Dienstes und den notwendigen Formalitäten, weiterer Handlungsbedarf besteht. Dies zeigte sich für mich erst während des Betriebs der Werkstatt. Auch wenn allen Erfordernissen der Arbeitssicherheit genüge getan ist, können gerade durch die Optimierung der Arbeitsergonomie die Zufriedenheit der Mitarbeitenden, der Output und der Schutz der Originale verbessert werden. Die Standardlösungen, die auf dem Markt angeboten werden, zeigen hier oft erheblichen Optimierungsspielraum. Das kann so weit gehen, dass Arbeitsplätze speziell für die Bedürfnisse einzelner Mitarbeitender eingerichtet werden müssen, um arbeitsmedizinischen oder ergonomischen Problemen entgegenzuwirken. An diesem Punkt ist eine Planung im Vorfeld gerade im Detail schwierig, hätte aber enorme Ressourcen gespart.

Die einzelnen Bereiche der Detailplanung rechts in der Mindmap sollen und können hier nicht behandelt werden, müssen aber bedacht werden. Ich werde nur auf die Planung der Abläufe/ Wokflows<sup>7</sup> und den damit zusammenhängenden Aspekten der Regelwerke näher eingehen.<sup>8</sup> Auf der Bestandsanalyse aufbauend, müssen die internen Prozesse der Digitalisierung an archivische und bestandserhalterische Prozesse angepasst oder in diese eingepasst werden und die entsprechenden Schnittstellen müssen abgestimmt werden. Danach können die internen Arbeitsgänge entwickelt werden. Aus meiner Sicht ist eine Betrachtung über die Kernprozesse hinaus nötig. Das bedeutet, die Arbeitsgänge von der Objektauswahl über die Bereitstellung, das eigentliche Scannen und der Datenverarbeitung bis hin zur Verfügungstellung für die Nutzung müssen als Gesamtprozess betrachtet werden, um Brüche zu vermeiden. Nur eine Festlegung in der Planung gewährleistet, dass diese überhaupt vollständig durchgeführt werden kann und am Ende eine funktionierende Digitalisierungswerkstatt entsteht. Dabei spielen natürlich diverse „Regelwerke“ eine große Rolle. Dabei handelt es sich nicht nur um die schriftliche und ggf. graphische Beschreibung dieser Abläufe. Es bedarf der Festlegung von Handlungsanweisungen für die unterschiedlichsten Arbeitsgänge, die die Mitarbeitenden dann an der entsprechenden Stelle umsetzen können. So haben wir in Köln genau festgelegt, mit welcher Auflösung welche Art von Objekten gescannt werden muss oder welche Objekte wieweit für die Präsentation komprimiert werden können. Das verhindert uneinheitliches Handeln und unnötige wiederkehrende Entscheidungen bei den Personen, die die Digitalisierung steuern. Hilfreich sind auch interne Formulare (analog und elektronisch) zur Abwicklung der Prozesse. Nur kurz erwähnen möchte ich die Synergieeffekte, wenn ein System von konservatorischen Vorgaben für die Digitalisierung entwickelt wird, dass es in fast allen Fällen erlaubt, dass die Mitarbeitenden am Scanner ohne zusätzliche Herbeiziehung der Bestandserhaltung auch bei schwierigen Fällen selbständig zu arbeiten.

Als Fazit lässt sich, ohne dass dies eine große Überraschung darstellt, festhalten, dass sich der Aufwand, der in eine Planung gesteckt wird, immer lohnt und die aufgewendete Zeit sich schnell amortisiert. Jedoch befreit auch die vermeintlich vollständigste Planung nicht davor, diese im Betrieb regelmäßig auf den Prüfstand zu stellen. Es hat sich als wirksam erwiesen, gerade die

Prozesse und Regelwerke in regelmäßigen Abständen zu überprüfen und ggf. zu optimieren. Dabei und gerade bei der Erstellung der Schnittstellen und der Regelwerke hat es sich als sehr produktiv erwiesen, alle Beteiligten einzubinden, um möglichst viele Aspekte zu berücksichtigen. Egal wie umfassend die theoretische Kenntnis der Sachverhalte auch ist, in vielen Fällen ist die praktische Erfahrung der Kolleginnen und Kollegen, die die Arbeiten ausführen, wenigstens ebenso wertvoll. Jeder nicht im Vorhinein bedachte Aspekt verursacht unverhältnismäßig mehr Arbeit nach der Inbetriebnahme. Die frühe Einbindung der Kolleginnen und Kollegen, die das operative Geschäft durchführen, erspart, genau wie die rechtzeitige Nutzung der Erfahrungen anderer, Fehlplanungen und Umwege. Die Planung und der Aufbau einer Digitalisierungswerkstatt lassen sich also am besten unter Beteiligung verschiedener Professionen und unter Berücksichtigung schon gemachter Erfahrungen durchführen.

### PLANNING AND SETUP OF A DIGITISATION-WORKSHOP: THE EXAMPLE OF COLOGNE.

*The review on the planning and the practical experiences with the setup and operating of a digitisation-workshop are the cause for this article. For me it is a kind of re-examination. For the reader it should be suggestion and at best a kind of assistance. Some main-topics of planning will be in the focus: The definition of the aims before concrete planning and the inventory of all existing resources are fundamental for further scheduling. As examples for detail-planning there is a spotlight on the development of workflows, the creation of basic rules and the definition of interfaces to other processes.*

#### Dr. Andreas Berger

Sachgebietsleitung  
Bibliothek und Benutzung, Digitalisierung  
Stadt Köln - Der Oberbürgermeister  
Historisches Archiv  
Restaurierungs- und Digitalisierungszentrum  
Frankfurter Str. 50, 51147 Köln  
Postanschrift: Heumarkt 14, 50667 Köln  
Tel. 0221 221-28589, Fax: 0221 221-29439  
E-Mail: [Andreas.Berger@stadt-koeln.de](mailto:Andreas.Berger@stadt-koeln.de)  
Internet: [www.stadt-koeln.de/historisches-archiv](http://www.stadt-koeln.de/historisches-archiv)  
[www.historischesarchivkoeln.de](http://www.historischesarchivkoeln.de)

<sup>6</sup> Da es sich um eine Neuplanung handelte, musste nicht auf vorhandene Arbeitsprozesse innerhalb der Digitalisierungswerkstatt Rücksicht genommen werden. Es wurden jedoch die vor 2009 gemachten Erfahrungen ausgewertet und hatten Einfluss auf die Planungen.

<sup>7</sup> In der Mindmap sind die beiden Begriffe separat dargestellt, da hier unterschiedliche Dinge gemeint sind. Abläufe stellen hier eine Art Metaebene dar, indem hiermit auch die Entwicklung der internen Workflows, wie das Schnittstellen zu vor- und nachgelagerten Prozessen und das Einpassen in Prozesse geplant wird. Bei der Workflowplanung geht es darum, welche digitalisierungsinternen Workflows oder Arbeitsgänge geplant werden müssen.

<sup>8</sup> Die hier nicht näher behandelten Bereiche sind durchaus ebenso relevant wie die behandelte, erschließen sich aber teilweise von selbst oder sind in der Literatur ausreichend dokumentiert.

# AUF DEM WEG ZUM DIGITALEN ALLROUNDER: DIGITALISIERUNG IM STADTARCHIV MANNHEIM

von *Ulrich Nieß und Harald Stockert*



*Vorführung eines Buchscanners bei der Eröffnung des Digitalisierungszentrums durch Kulturbürgermeister Michael Grötsch (Mitte), 2009 (Foto: Stadtarchiv Mannheim-ISG, Andreas Henn)*

Im Jahr 2009 wurde das Digitalisierungszentrum des Stadtarchivs Mannheim – Institut für Stadtgeschichte offiziell der Öffentlichkeit vorgestellt. Seither hat sich viel getan. Zu den ursprünglich zwei festen Stellen kamen weitere hinzu und daneben wurde dem

Digitalisierungszentrum, um den zwar boomenden, aber konjunkturell schwankenden Markt flexibler bedienen zu können, die Mannheimer Archiv- und Digitalisierungs-GmbH (MAUD) zur Seite gestellt. Doch dazu später mehr.

Alles begann knapp nach der Jahrtausendwende, als der erste Scanner angeschafft und die ersten Gehversuche in Sachen Digitalisierung begannen. Im Fokus standen dabei zunächst Einzelbestände aus den Sammlungsbereichen. So wurden anfänglich Teile der Bildsammlung im Demand-Verfahren gescannt. Parallel sollten umfangreichere Bestände wie die rund 13.000 Objekte umfassende Plakat- oder die 18.000 Exemplare der Ansichtskartensammlung durch externe Dienstleister digitalisiert werden. Es zeigte sich jedoch, dass die Abwicklung der Transporte sehr aufwändig war und dass vor allem die Qualitätskontrolle bei der externen Vergabe an einen nichtarchivischen Dienstleister weitaus mehr Ressourcen band als anfänglich erwartet. Der ursprüngliche Zeitplan geriet völlig in Schieflage, so dass sich auch hier bald die Frage stellte, ob eine Digitalisierung in eigener Regie nicht vorteilhafter sei. Denn je mehr selbst erprobt wurde, desto größere fachliche Kompetenz entwickelte sich vor Ort. Die MitarbeiterInnen bildeten sich an technisch immer hochwertigerem Equipment weiter. 2007 zum Beispiel schafften wir einen Großformatscanner an, um fortan die Plakat-, Karten- und Plansammlungen selbst zu digitalisieren. Doch war dies noch nicht der Durchbruch zum Digitalisierungszentrum. Hierzu kam es aus eher tragischem Anlass. 2003 erkrankte eine Mitarbeiterin im Melderegisterbereich schwer und es waren Lösungen gefragt, wie ihr die Arbeit weiterhin ermöglicht werden könnte. Sollten teure Hebevorrichtungen angeschafft werden, damit die schweren Meldekartenkartons leichter aus den Regalen gehievt werden konnten? Oder wäre es nicht ratsamer, alle 1,7 Mio. Karteikarten zu digitalisieren? Beide Lösungsansätze waren mit erheblichen Investitionen verbunden, die zweite erschien uns aber als zukunftsträglicher. Allerdings – die angefragten Anbieter verlangten für die komplette Digitalisierung damals mehrere 100.000 Euro. Der Gedanke kam auf, über klassische Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM) die Digitalisierung selbst zu bewerkstelligen. Doch entfiel diese Möglichkeit, als zu jener Zeit die Agenda 2010 in Kraft trat und nur noch Hartz IV-Kräfte gefördert wurden. Der Entschluss wurde gefasst, mit diesem damals noch völlig unbekanntem Arbeitsprogramm der sogenannten 1-Euro-Kräfte die Digitalisierung zu wagen. Hilfreich standen die beiden Fördervereine dem Stadtarchiv zur Seite, indem sie die notwendigen Scanner finanzierten. Binnen weniger Jahre gelang die komplette Digitalisierung der älteren Serie der Familienbögen (1807 bis 1900) wie auch der Meldekarten (1900 bis 1985), die zuvor nochmals aufwendig alphabetisch sortiert worden waren. Insgesamt beanspruchten diese Unterlagen rund 250 lfd. Meter bzw. 55 qm Magazinfläche, mussten knapp 3,7 Mio. Digitalisate erstellt werden.<sup>1</sup> 2009 war die Aktion abgeschlossen.

Das erworbene Know-how und das Leistungsspektrum der MitarbeiterInnen sollten nach unserer Überzeugung im Anschluss an das Projekt dem Stadtarchiv erhalten bleiben. Der Stadtspitze wurde ein eher ungewöhnlicher Vorschlag unterbreitet, den sie gleichwohl akzeptierte. Zwei bewährte, bislang auf 1-Euro-Basis beschäftigte Arbeitskräfte konnten fest übernommen werden. Zukünftig sollten sie, so die Vorgabe, Digitalisierungsaufträge von externen Dritten bearbeiten und damit ihre Personalkosten weitgehend refinanzieren, zugleich aber einen Teil ihrer Arbeitszeit für die weitere Digitalisierung der archiveigenen Bestände verwenden. Beide bildeten somit den Nukleus des neuen Digitalisierungszentrums, das in den folgenden Jahren vor allem durch BürgerarbeiterInnen zeitlich befristet verstärkt werden konnte. Bereits im dritten Jahr arbeitete das Digitalisierungszentrum kos-

tendeckend als sogenannter Betrieb gewerblicher Art (BgA), der sich u. a. dadurch auszeichnet, dass er umsatzsteuerpflichtig ist und in beschränktem Maße am Markt als Wettbewerber auftreten darf.<sup>2</sup>

Digitalisierung ist kein Selbstzweck oder modischer Trend. Es geht um weit mehr, ganz aktuell um die Beschleunigung von Arbeitsprozessen. Mindestens ebenso wichtig aber ist, dass die Wahrnehmung von Archiven und ihren Dienstleistungen ohne umfangreiche digitale Angebote spürbar abnehmen wird. Provokativ formuliert: Was nicht digital ist, ist für viele Menschen nicht auf der Welt. Will das Archiv auch in Zukunft ein effizientes Gedächtnis der Stadt und ihrer Verwaltung sein, muss es sich zu einem zentralen digitalen Gedächtnis wandeln. So gilt in Mannheim das ehrgeizige strategische Ziel, das gesamte historische Archiv (rund 6 km Archivgut) bis 2020 zu digitalisieren. Zwar wird dieses Ziel nach heutigem Stand nicht vollständig realisierbar sein, aber durchaus ansehnliche Zwischenstationen auf diesem Weg konnten inzwischen erreicht werden.

Einige Beispiele mögen dies illustrieren. Als wichtigste und älteste Überlieferung gelten die ab 1661 nahezu lückenlos vorhandenen Ratsprotokolle der Stadt. Es handelt sich um eine Amtsbuchserie von 723 Bänden, die zum Teil mehr als 2.000 Seiten umfassen bzw. über 10 kg wiegen. Alle Bände konnten inzwischen komplett digitalisiert werden.<sup>3</sup> Ebenso liegen inzwischen die Serien der Adressbücher (1815-2002), der Lagerbücher (1893-1980), der Gesindebücher (1840-1920) sowie der Hypotheken- bzw. Pfandbücher (ca. 1820-1900) digital vor. Die erst 2009 von den Standesämtern übernommenen Personenstandsregister mit 1285 Bänden wurden ebenfalls vollständig digitalisiert und können im Lesesaal komplett sowie teilweise unter Ancestry.com online abgerufen werden. Auch der historische Zeitungsbestand, der bereits mikroverfilmt vorlag, ist nun digital zugänglich. Und bevor die bis 1900 entstandenen Grundbücher Mannheims vom zuständigen örtlichen Grundbuchamt an das neue baden-württembergische Zentralgrundbucharchiv in Kornwestheim abgegeben wurden, haben sie ebenfalls das Digitalisierungszentrum durchlaufen. Im digitalen Archiv befinden sich darüber hinaus auch weitere wertvolle Bestände – wie etwa die Notendrucke der Mannheimer Schule, die Theaterzettel des Nationaltheaters oder der Nachlass des Bildhauers Hermann Taglang. Bemerkenswert ist hierbei, dass die Originale bei den kooperierenden Museen und Bibliotheken verbleiben, das Stadtarchiv-ISG hingegen die vollen Nutzungsrechte für die Digitalisate erhält. Sämtliche Dateien sind auf einem eigenen Archivserver abgelegt, der mittlerweile 80 TB umfasst. Als Archivierungsformat der Digitalisate von Amtsbüchern wie

<sup>1</sup> Vgl. Ulrich Nieß: Die Bedeutung personenbezogenen Massenschriftguts kommunaler und staatlicher Provenienz für die Stadtgeschichtsforschung, in: Jens Niederhut, Uwe Zuber (Hgg.), *Archive und Statistik. Zur Archivierung von Unterlagen der Volkszählung 1950 und elektronischer Statistiken*. Essen. 2014 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen), S. 115-123.

<sup>2</sup> Vgl. Harald Stockert: Das Digitalisierungszentrum im Stadtarchiv Mannheim – ISG, in: *Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 22* (2011), S. 103-106; Ders.: Auf zu neuen Ufern: ein Betrieb gewerblicher Art (BgA) als Chance für Archive, in: *Kulturelles Kapital und ökonomisches Potential – Zukunftskonzepte für Archive*. Tagungsdokumentation Band 17 des 82. Deutschen Archivtags in Köln. Fulda 2013, S. 63-74.

<sup>3</sup> Vgl. Susanne Schlösser: 300 Jahre Geschichte stiften. Mannheims Ratsprotokolle digital. Mannheim 2013; Ulrich Nieß: Geschichte stiften: Warum die Mannheimer Ratsprotokolle digital werden, in: *Mannheimer Geschichtsblätter, N. F. (s. Anm. 2) 26* (2013), S. 122-124.



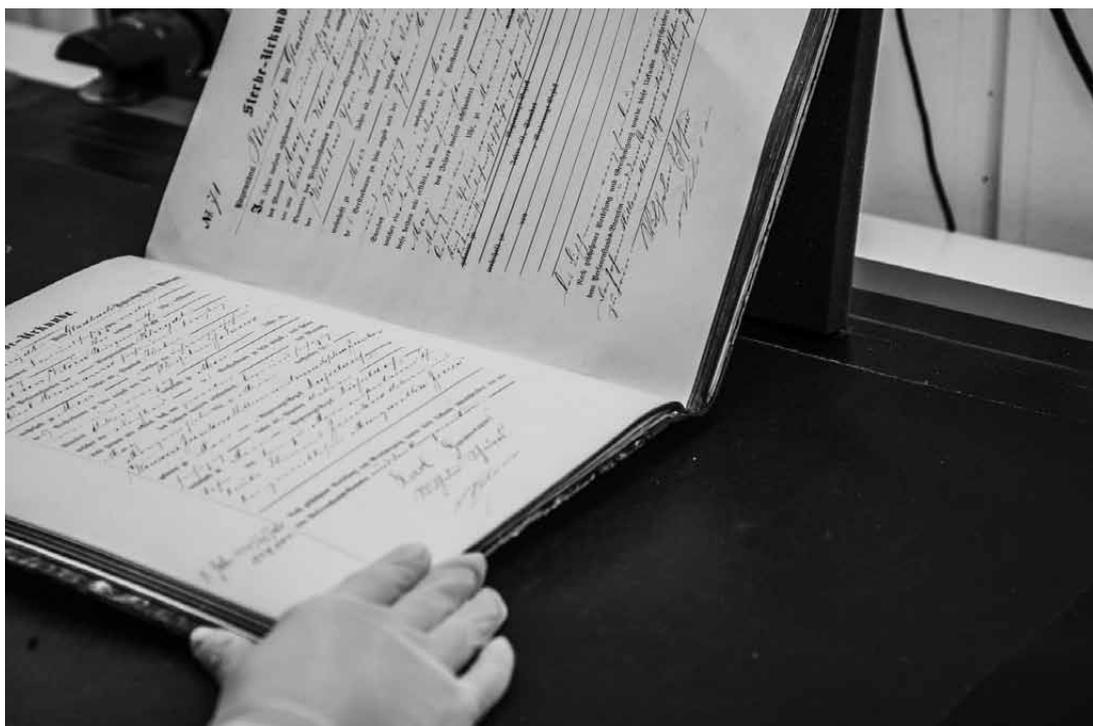
Scanarbeitsplatz in der MAUD GmbH. Foto: MAUD GmbH, Dafna Hadad

auch von Akten wurde PDF/A in der Multipage-Form verwendet; lediglich digitalisierte Unterlagen, deren Originale sich nicht im Verwahrbereich des Stadtarchivs-ISG befinden, sind zusätzlich als TIF-Dateien gespeichert.

Besondere Erwähnung verdient schließlich die Digitalisierung des 70 lfd. m. umfassenden Bestands „Städtische Kunsthalle Mannheim“, die ein Teil des von der DFG geförderten Pilotprojekts „Digitalisierung von Archivalien“ war und 2013 bis 2014 durchgeführt wurde.<sup>4</sup> Dabei standen die Entwicklung eines modellhaften Workflows für die Digitalisierung von Sach- und Serienakten des 20. Jahrhunderts ebenso im Mittelpunkt wie auch damit verbundene rechtliche und organisatorische Fachfragen etwa zur Online-Stellung von modernem Schriftgut oder zur Funktionsweise und Wirtschaftlichkeit archiver Digitalisierungszentren. Dieses Projekt zeigte nachdrücklich, dass die Digitalisierung von Akten in der Durchführung mit weitaus größeren Schwierigkeiten verbunden sein kann als die von eher gleichförmigen Amtsbüchern. Viele hierbei gewonnene Erkenntnisse wurden in Handreichungen und Check-Listen zusammengefasst und sollen ab der zweiten Jahreshälfte 2015 auf der Homepage der Archivschule Marburg abrufbar sein.

Dass das Mannheimer Stadtarchiv beim Start des neuen umfassenden Digitalisierungsprojekts der DFG von Anfang an dabei sein durfte, unterstreicht seine überregional wahrgenommene Vorreiterrolle in Sachen Digitalisierung. Insbesondere die Zahl der externen Kunden – seien es andere Archive, Unternehmen oder auch Museen – ist in den vergangenen Jahren stark gestiegen. Als mit Ancestry.com ein amerikanisches Unternehmen anklopfte, ob in Mannheim die Bereitschaft zur Durchführung von Großaufträgen vorhanden sei, wurde rasch deutlich, dass dies nicht ohne massive Aufstockung an temporären Arbeitskräften

zu bewältigen wäre. Hierfür erwies sich der bisherige Rechtsrahmen des Digitalisierungszentrums als nicht mehr optimal. Ein neues Geschäftsmodell war gefragt. Schließlich entschlossen sich die Fördervereine des Stadtarchivs Mannheim Anfang 2014 zu einem im deutschen kommunalen Archivwesen bis dato unbekanntem Schritt: der Gründung einer eigenen GmbH. Die beiden Fördervereine übernahmen damit als Hauptgesellschafter auch das unternehmerische Risiko. Mit der MAUD GmbH – online unter [www.maud-mannheim.de](http://www.maud-mannheim.de) abrufbar – steht nun dem Digitalisierungszentrum eine kommerzielle Schwester zur Seite. Beide akquirieren Kunden und ergänzen sich im Portfolio ihrer Dienstleistungen. So legt die MAUD ihren Schwerpunkt bislang auf die Digitalisierung von gleichförmigem Massenschriftgut (vor allem Amtsbücher), während sich das Digitalisierungszentrum auf Sammlungsgut wie auch auf anspruchsvoll formierte Akten fokussiert. Rechtlich, räumlich, personell und in ihrer Sachausstattung sind beide Einrichtungen völlig unabhängig voneinander. Steuerrechtlich wurde die Konstruktion der MAUD auf das Engste mit dem Finanzamt abgestimmt, um beispielsweise die Gemeinnützigkeit der Fördervereine nicht zu gefährden. Alle Gewinne der MAUD, die an die Hauptgesellschafter ausgeschüttet werden, verwenden diese ihrem Satzungszweck entsprechend dazu, das Stadtarchiv Mannheim bei seinen vielfältigen Aufgaben zu fördern. Über die MAUD werden aktuell, je nach Marktlage, bis zu 20 Teilzeitkräfte beschäftigt, zumeist Studierende. Zugleich wird permanent Know-how aufgebaut und über den Wettbewerb die Kostenseite einem ständigen Optimierungs- wie Qualitätsdruck ausgesetzt. So verlangt der amerikanische Markt Digitalisate in hoher Farbqualität, da das Gros der Kunden dort mit dem Tablet online arbeitet. Die ersten Erfahrungen mit der GmbH stimmen hoffnungsvoll. Binnen weniger Monate steigerte



Scannen eines Amtsbuches.  
(Foto: MAUD GmbH, Dafna  
Hadad)

sie ihre Scanzahlen auf inzwischen mehr als 200.000 Scans im Monat, womit bereits im ersten Rumpfgeschäftsjahr der Wirtschaftsplan eingehalten wurde. Im Auftrag der Firma Ancestry.com hat die MAUD bis Ende April 2015 mehr als 3.000 Amtsbücher der Städte Mainz, Speyer, Ludwigshafen, Mönchengladbach und Karlsruhe digitalisiert.

Die Bilanz der letzten Jahre ist für das Stadtarchiv Mannheim im Bereich der Digitalisierung durchaus ermutigend. Insgesamt sind bislang neben den großen Sammlungsbeständen wie den Plakaten, Einzelbildern und Zeitungsausschnitten mehr als 450 lfd. m. Unterlagen aus den eigenen Beständen digitalisiert. Gemessen am Gesamtbestand des historischen Archivguts an Akten, Amtsbüchern und Karteien von 6.200 lfd. m. sind dies immerhin schon 7,2 %. Allerdings entspricht der Umfang der jährlich digitalisierten Unterlagen noch nicht ganz dem der physischen Zugänge ins Archiv, sodass der Anteil des digitalisierten Archivguts am gesamten Archivgut derzeit noch nicht nachhaltig gesteigert werden kann. Angesichts des rasanten technischen Fortschritts dürften Neuentwicklungen jedoch auch in diesem Bereich die Entwicklung beschleunigen und das digitale Archiv in den nächsten Jahren zur Realität werden lassen.

Quo vadis Mannheim? Ist der Weg zum vollständigen digitalen Archiv gar zu einem digitalen Allrounder, nicht doch eine erschreckende Utopie, ein Irrweg? Mahnt nicht etwa das Beispiel der Mikroverfilmung, wie vieler Bemühungen es bedarf, nur die national wertvollsten Dokumente zu verfilmen? Die Einwände sind berechtigt, aber jede Zeit hat neue Fragen und Antworten. Das digitale Zeitalter schreitet machtvoll voran, Archive drohen den Anschluss zu verlieren. Dabei wäre die Finanzierung der Digitalisierung ganzer Archive durchaus machbar und dürfte sich trotz Migrationskosten letztlich rechnen. So wird etwa nach einer

Digitalisierung die Lagerung der Archivalien neu durchdacht werden können. Muss ein Archiv im digitalen Zeitalter wirklich alles in einem zentral gelegenen Gebäude verwahren, und seien die Lagerkosten noch so hoch? Warum nicht sämtliche bereits digitalisierte Archivalien deutlich günstiger außerhalb teurer Liegenschaften lagern? Mannheim geht auch darin seinen Weg konsequent und hofft, dass ihm andere folgen werden – und seine Dienstleistungen selbst einmal in Anspruch nehmen.

#### **Dr. Ulrich Nieß / Dr. Harald Stockert**

Stadtarchiv Mannheim-Institut für Stadtgeschichte  
Collinistr. 1, 68161 Mannheim  
Tel. 0621/293-7027  
E-Mail: ulrich.niess@mannheim.de  
E-Mail: harald.stockert@mannheim.de  
Web: www.stadtarchiv.mannheim.de

#### **MAUD GmbH**

Collinistr. 1, 68161 Mannheim  
Tel. 0621/293-7479  
E-Mail: info@maud-mannheim.de  
Web: www.maud-mannheim.de

<sup>4</sup> Vgl. Dörte Kaufmann: Kunsthalle digital. Start des DFG-Projekts „Digitalisierung der Altakten der Kunsthalle Mannheim“ im Stadtarchiv Mannheim – ISG, in: Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 25 (2013), S. 67-70.

# LEBENDIGES ERBE DIGITAL

## DAS BILDPROGRAMM DES HISTORISCHEN STUDENTENLOKALS „ZUM ROTEN OCHSEN“ IN HEIDELBERG

von *Ingo Runde*

Im September 2014 befand sich das historische Studentenlokal „Zum Roten Ochsen“ in der Heidelberger Altstadt seit 175 Jahren durchgehend im Besitz der Familie Spengel<sup>1</sup>. In der bis heute nahezu unveränderten Gaststube wird diese Tradition spürbar. Als

sei die Zeit stehen geblieben, hängen von der Decke historische Trinkhörner, stehen in den Regalen reich verzierte Bierhumpen, bedecken gut 400 Bilder zumeist von Personen oder Personen-gruppen die Wände, viele vom ausgehenden 19. und beginnenden



Gasthaus zum Roten Ochsen  
Historisches Studentenlokal

*„Gasthaus zum Roten Ochsen. Historisches Studentenlokal“, Foto um 1931, Universitätsarchiv Heidelberg Dig 01002, HeidICON-ID 386148*

The screenshot shows a digital archive interface. On the left, a detailed metadata panel for a selected image is visible. The main area displays a grid of historical photographs, each with a small caption. The interface includes search filters, navigation controls, and a search bar at the top.

Titel/Objekt	Mitglieder des Schweizervereins mit Carl Spengel im Sommersemester 1879
Detail/Element	
Künstler/Autor	
Ort/Gebäude	
Aufbewahrungsort	Zum Roten Ochsen <Heidelberg>
Inv.Nr./Signatur	ohne Inv.-Nr.
Schlagwort (GND)	Trinkhorn Zirkel <Studentenverbindung> Tabakspfeife Studentenverbindung Gruppenbildnis
Beschreibung	Gruppenbildnis mit Biergläsern, Trinkhorn, Tabakspfeifen, Erstschärter mit Keule, Truhen, Fässchen mit Zirkel, Schweizerwappen. Aufschrift: "S. S. 1879. / Der Schweizerverein [Zirkel des Schweizervereins Heidelberg] sA C.

Screenshot aus dem Pool „Studentenlokal Zum Roten Ochsen“ mit einem Beispiel-Foto von Mitgliedern der Schweizer Vereinigung mit dem Wirt Carl Spengel im Sommersemester 1879, Fotograf Eduard Lange (Heidelberg), Universitätsarchiv Heidelberg Dig 00741, HeidICON-ID 385887, Link [http://heidicon.uni-heidelberg.de/BildsucheFrames?eadb\\_frame=\\_top&easydb=i05v4usobpktkli7cqcm6nssq5&ls=2&ts=143081112](http://heidicon.uni-heidelberg.de/BildsucheFrames?eadb_frame=_top&easydb=i05v4usobpktkli7cqcm6nssq5&ls=2&ts=143081112)

20. Jahrhundert, manche zurückreichend bis in die Anfänge der Fotografie. Sie zeigen zahlreiche Studentenverbindungen, aber auch prominente Gäste und natürlich die ebenfalls nicht unbekannt Generationen von Gastwirten selbst. Zusammen mit 30 Gästebüchern legen sie ebenso ein beredtes Zeugnis von der bewegten Geschichte des Studentenlokals ab wie die zahllosen Ritzereien und Beschriftungen auf Tischen, Wänden und Decken. Anlässlich der bevorstehenden Jubiläumsfeierlichkeiten sollten die Bilder und Objekte von den Wänden und Decken genommen und einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Da die alten Stiche, Fotografien, Postkarten und Collagen dabei aufwändig aus den zumeist genagelten Originalrahmen zu nehmen waren, nutzte das Universitätsarchiv auf Anregung und Vermittlung von Heike Hawicks, Heidelberger Historikerin, die besondere Gelegenheit, eine digitale Dokumentation und Sicherung dieses äußerst lebendigen Teils der gemeinsamen Geschichte von Stadt und Universität Heidelberg vorzunehmen.

Gefördert von der Stadt-Heidelberg-Stiftung und begleitet von einem lebhaften Medieninteresse<sup>2</sup> scannten die beiden Projektmitarbeiter Julius Gerbracht und Gabriel Meyer im Februar 2014 vor Ort Vorder- und Rückseiten der zuvor von einer Fachkraft aus dem Rahmen genommenen Bilder. Anschließend wurden die ebenfalls sukzessive abgenommenen Objekte des Lokals fotografiert; zumeist Trinkgefäße, aber bspw. auch Mensurdegen von einst dort verkehrenden Studentenverbindungen. Besonders stark vertreten sind Zeugnisse der Hamburger Gesellschaft und der Schweizer Vereinigung, die den „Roten Ochsen“ um die Jahrhundertwende als Stammlokal besuchten und nach denen heute noch zwei einst getrennte Stuben des Lokals benannt sind.

Neben den fortschreitend verblassenden Beschriftungen mit den Namen abgebildeter Personen und Personengruppen auf der Vorderseite bieten nicht zuletzt die ansonsten verborgenen Rückseiten vielfältige Informationen zu dem gezeigten Bild. Das Spektrum reicht hier von aufgeklebten Zeitungsartikeln über Todesanzeigen zur abgebildeten Person bis hin zu fortlaufenden Eintragungen wie im Falle von drei Verbindungsstudenten, die Besuche im „Roten Ochsen“ auf der Rückseite ihres Gruppenfotos vermerkten und dabei auch das Ableben von Gruppenmitgliedern nicht unerwähnt ließen. Alle Informationen wurden verzeichnet und flossen in die Kontextangaben zu den insgesamt über 1.000 einzelnen Bildern ein, die zusätzlich Angaben über Material, Maße und – falls bekannt – Fotografen enthalten.

<sup>1</sup> Vgl. zuletzt mit Quellen und Literatur Heike Hawicks/Ingo Runde, Das Studentenlokal „Zum Roten Ochsen“, in: Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 18, 2014, S. 30-33 sowie die Informationen auf der Homepage <http://www.roterochsen.de/chronik.html>.

<sup>2</sup> Rhein-Neckar-Zeitung vom 04.02.2014: Der „Rote Ochse“ kommt in das Uni-Archiv ([http://www.rnz.de/heidelbergcampus/00\\_20140204060000\\_110624704-Der\\_Rote\\_Ochse\\_kommt\\_in\\_das\\_Uni\\_Archiv.html](http://www.rnz.de/heidelbergcampus/00_20140204060000_110624704-Der_Rote_Ochse_kommt_in_das_Uni_Archiv.html)); Mannheimer Morgen vom 06.02.2014: „Roter Ochse“ wird digitalisiert (<http://www.morgenweb.de/region/mannheimer-morgen/heidelberg/roter-ochse-wird-digitalisiert-11390204>); Rhein-Neckar-Zeitung vom 18.02.2014: „Historisch wertvolles Studentenleben“ ([http://www.uni-heidelberg.de/md/uniarchiv/rnz\\_18.02.14\\_ochse.pdf](http://www.uni-heidelberg.de/md/uniarchiv/rnz_18.02.14_ochse.pdf)); Campus-TV Sendung vom 17.04.2014: <http://www.youtube.com/watch?v=ZCpnPyyZ08E>; SWR-BW Sendung vom 01.04.2014: <http://www.roterochsen.de/img/20140401-1845-05.m.mp4>; Stuttgarter Zeitung vom 06.05.2014: Heidelberg's berühmteste Kneipe: Im „Roten Ochsen“ verkehrt die ganze Welt. Zusammenstellung der Links unter <http://www.uni-heidelberg.de/uniarchiv/ochse01.html>.



# DIE EUROPÄISCHE UNION ALS DRITTMITTELGEBER

## DAS BEISPIEL DES HESSISCHEN STAATSARCHIVS MARBURG

Mit Bescheid vom 6. August 2014 hat die Education, Audiovisual and Culture Executive Agency der Europäischen Union dem Hessischen Staatsarchiv Marburg einen Projektantrag im Gesamtvolumen von rund 4 Millionen Euro auf eine 50%-Co-Finanzierung positiv beschieden. Als erstes deutsches Archiv überhaupt fungiert das Hessische Staatsarchiv Marburg dabei als sog. „Lead Partner“ einer Gruppe aus 17 Archiven, Universitäten und außeruniversitären Kultureinrichtungen aus 11 Ländern. Diese Entscheidung markiert den Endpunkt der Antragsphase in einem für deutsche Archive bisher weitgehend unbestrittenen Feld, der Einwerbung von Drittmitteln bei der Europäischen Union, und bietet zugleich Gelegenheit, einen Wunsch der Redaktion der vorliegenden Zeitschrift aufgreifend, den vorliegenden kurzen Bericht zu publizieren.

### GRUNDZÜGE DER PROGRAMMARCHITEKTUR DER EUROPÄISCHEN UNION

Die Europäische Union verfügt über einen breiten Fächer an Förderprogrammen, von denen einige in der breiten Bevölkerung bekannt und diskutiert sind, während andere kaum im Bewusstsein der Bürger verankert sind. Dazu dürften auch jene Programme zählen, die für Archive, Bibliotheken, Museen, Universitäten und andere Kulturinstitutionen von Interesse sind.

An erster Stelle zu nennen ist hier „Horizon 2020“. Das mit einem Etat von rund 80 Milliarden Euro ausgestattete Programm bündelt unterschiedliche Arten von Förderung; sie alle haben Forschung im engeren Sinne, verstanden als Zugewinn an Erkenntnis, zum Ziel und sind daher für die meisten archivischen Aufgaben wenig geeignet. Allerdings ist zu beobachten, dass Archive, Bibliotheken und Museen hier zunehmend als „Content Provider“ für Forschungsprojekte gefragt sind, im Falle von Archiven etwa für solche zur Entwicklung von OCR-Anwendungen für handschriftliche Texte, von denen weltweit mehr als zwei Dutzend laufen.

Über die gleiche Laufzeit 2014-2020 verfügt auch das sog. „Creative-Europe“-Programm. Es führt das ausgelaufene „Culture Programme 2007-2013“ fort und schüttet ein Gesamtbudget von rund 1,5 Milliarden Euro aus. „Creative Europe“ verfolgt gegenüber „Horizon 2020“ eher abstrakte Ziele, die allerdings für das Folgende von Interesse sind und daher hier genannt seien:

- Förderung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt
- Professionalisierung und Internationalisierung von Kulturschaffenden

- Mobilität von kulturellen Akteuren und Werken
- Erschließung neuer Publikumsschichten
- Verbesserung des Zugangs zur Kultur, dadurch Sensibilisierung für das kulturelle Erbe Europas und Stärkung einer regionalen, nationalen und europäischen Identität
- Europäische politische Zusammenarbeit im Kulturbereich.

Neben zwei Posten, die hier auszuklammern sind (sog. Garantiefonds [ab 2016] sowie Transnationale politische Zusammenarbeit), gliedert sich „Creative Europe“ in zwei Unterprogramme, von denen eines unter dem Titel MEDIA firmiert. Es handelt sich dabei um ein Akronym („Mesures pour encourager le développement de l'industrie audiovisuelle“), das insofern ein wenig irreführend ist, als keineswegs Medien an sich gefördert werden, sondern lediglich bestimmte Aktivitäten (Verleih und Vertrieb, Ausbildung und Training von Produzenten, Promotion) im Bereich von Film- und Fernsehen, zeitweise auch von Videospielen. Im Rahmen des zweiten Unterprogramms „Kultur“, werden etwa bestimmte Kulturpreise oder der Titel „Kulturhauptstadt Europas“ verliehen. Darüber hinaus verfügt „Kultur“ über eine viergliedrige Programmstruktur, die Fördermöglichkeiten für 1. Kooperationsprojekte, 2. Plattformen, 3. Netzwerke und schließlich 4. Literaturübersetzungen vorsieht. Dabei liegt der Unterschied zwischen den Plattformen und Netzwerken in der Hauptsache darin, dass erstere eher Förderung, Entwicklung und Austausch von Personal in den Blick nehmen, letztere dagegen eher die Strukturen und Kapazitäten entsprechender Zusammenkünfte und Organisationen.

### DAS PROJEKT DES HESSISCHEN STAATSARCHIVS MARBURG

Angesichts des Zuschnitts der genannten Programmbereiche schien eine Konzentration der Aufmerksamkeit auf die Kooperationsprojekte sinnvoll. Dabei handelt es sich um den inhaltlich offensten der vier Programmbereiche. Gefördert werden solche Projekte, bei denen sich Kulturorganisationen für den beantragten Förderzeitraum zusammenschließen und gemeinsam agieren, und zwar im Sinne der oben genannten, übergreifenden Ziele von „Creative Europe“. Dieser Punkt erfordert für Archive ein gewisses Umdenken im Bereich des Antragswesens. Im Falle von herkömmlichen Drittmittelanträgen muss in aller Regel sehr konkret und manifest dargelegt werden, was mit den eingeworbenen Geldern finanziert werden soll und welche Bedeutung das Projekt

hat – idealiter gemessen an dem Zuständigkeitsbereich, dem Satzungszweck des Drittmittelgebers: Eine in einem gegebenen Bundesland ansässige Stiftung etwa wird vorzugsweise dann ein Projekt fördern, wenn die Bedeutung desselben für eben dieses Bundesland gegeben ist und hinreichend dargelegt wird, gleiches gilt für die nationale Ebene.

Dagegen ist im Falle von „Creative Europe“ die Fallhöhe zwischen Drittmittelgeber und Antragstellern – die aus allen Teilen Europas kommen und alle Bereiche kulturellen Schaffens entstammen können und sollen – sehr hoch, die Ziele des Drittmittelgebers (folglich) eher abstrakt. Es gehört daher zu den wesentlichen Leistungen bei der Vorbereitung eines Antrags auf Förderung durch die Europäische Union, die Aufgaben der Archive für die Förderschwerpunkte derselben fruchtbar zu machen. Gerade das ist allerdings, wie die knappen Ausführungen klar gemacht haben dürften, nicht ganz einfach. Hinzu kommt, dass das Gesamtprogramm nicht ohne Grund Kreativität im Titel führt, und auch dieser Sachverhalt macht eine erfolgreiche Antragstellung für Archive nicht einfacher. Denn auch bei aller Innovation und Öffnung der Archive muss doch festgehalten werden, dass Kreativität bei einem Gutteil von deren Kernaufgaben keine Rolle spielt. Es sollte ferner bedacht werden, dass da, wo Archive sich für kreativ-innovativ halten, sie das höchstens in ihrer eigenen Zunft sind. Aber ein Archiv, das mit Filmemachern, Poetry-Slam und Architekten – sie alle sind Teil der Kulturszene Europas und daher potentielle Antragsteller! – um Drittmittel konkurriert, provoziert eher ein Schmunzeln, wenn es (wie innerhalb der Zunft zu beobachten) als Ausweis seiner Innovationskraft und Kreativität darauf verweist, man habe ein Facebook-Konto. Weniger die Suche nach archivischer Kreativität als vielmehr nach kreativen Partnern schien daher der richtige Weg, und spätestens hier zeigte sich, dass man in Hessen richtig lag mit der Definition einer Querschnittsaufgabe „Netzwerkaufbau und -pflege“ im Zuge der Errichtung des Hessischen Landesarchivs.

Der in den Blick genommene Förderbereich ist in zwei Kategorien untergliedert: Kleinere Kooperationsprojekte erfordern mindestens drei Antragsteller aus drei Teilnehmerländern, die bei positivem Bescheid bis maximal 200.000 Euro Fördervolumen beantragen können. Dagegen müssen sich für größere Kooperationsprojekte mindestens 6 Einrichtungen aus 6 Ländern bei Antragstellung zusammenschließen. Die Fördersumme kann sich in Marburg hier auf bis zu 2 Millionen Euro belaufen. Nach reiflicher Überlegung entschied man sich für die zweite Kategorie und begann, auf verschiedenen nationalen und internationalen Tagungen Ideen zu ventilieren und bei bestimmten Institutionen für eine Teilnahme zu werben. Mitentscheidend für die tatsächliche Zusammenstellung der Antragsteller war unter anderem ihr möglicher Beitrag im Hinblick auf die Erfüllung der Ziele von „Creative Europe“. Schließlich fanden sich folgende Institutionen zusammen:

- Deutschland: Hessisches Staatsarchiv Marburg, Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, Universität zu Köln
- Estland: Nationalarchiv
- Finnland: Nationalarchiv
- Italien: Universität Federico II Neapel
- Kroatien: Nationalarchiv
- Österreich: International Centre for Archival Research, Diözesanarchiv St. Pölten, Karl-Franzens-Universität Graz
- Schweden: Nationalarchiv
- Serbien: Serbische Akademie der Wissenschaften

- Spanien: Universität Complutense Madrid, Historisches Kirchenarchiv der Biskaya
- Tschechien: Nationalarchiv
- Ungarn: Nationalarchiv, Stadtarchiv Budapest.

Dabei wurde das Hessische Staatsarchiv Marburg – die Planungen hatten noch vor Gründung des Hessischen Landesarchivs begonnen – von den Projektpartnern zum sogenannten „Lead partner“ ernannt; dessen Aufgaben liegen in der Hauptsache in der Koordination und Steuerung des Gesamtprojekts, vor allen Dingen aber fungiert der „Lead Partner“ als alleiniger Vertrags- und Kommunikationspartner der Europäischen Union. Das gilt sowohl für die Phase der Beantragung und Bescheidung, wie auch der Durchführung, Dokumentation und Rechnungslegung gegenüber dem Drittmittelgeber. Zumal die finanzielle Abwicklung des Gesamtprojekts ist Neuland, und das nicht nur für das Hessische Staatsarchiv Marburg, sondern auch für die für die Kontrolle der Finanzströme des Landes verantwortlichen Behörden. So musste beispielsweise eine Struktur geschaffen werden, die es erlaubte, nicht nur den Eingang einer Summe, sondern vor allen Dingen den unmittelbar anschließenden Abfluss des größten Teils dieser Mittel an die – zu großen Teilen im Ausland ansässigen Partner – abzubilden.

Auf der Grundlage der Kompetenzen und Ressourcen der Antragspartner wie auch der Grundsätze des Förderbereichs wurde ein Projekt entworfen, dessen einzelne Teilprojekte hier wiedergegeben seien:

„WP1: Professional Training

- 1.1 International workshops
- 1.2 University seminars and courses
- 1.3 MOMschools: Availing of the Monasterium portal (MOM) (monasterium.net)
- 1.4 International Conventions

WP2: International mobility

- 2.1 Mobility Grant Programme
- 2.2 Excursion Grant

WP3: Triggering sensibility towards private collections – Topotheque (www.topothek.at)

WP4: Creative-pedagogical approaches to open Archives

- 4.1 „Adventures in Archives“ – Pupils videotaping their visits in archives
- 4.2 Festival

WP5: Team work - institutions and users

- 5.1 Advancing team work through technical innovations
- 5.2 European Archival Blog

WP6: Dissemination

- 6.1 co:op website and communication structure
- 6.2 Broadcasting and Social Media
- 6.3 Branding with logos and lay-out design
- 6.4 Web 2.0 functionalities and technical tools
- 6.5 Non-web based PR materials
- 6.6 Training, workshops, round tables

WP7: Development of technical tools/Content Preparation

WP8: Project Management and Administration“.

Erkennbar ist das Projekt in der Hauptsache zwei Zielen verpflichtet. Im Vordergrund stehen die Weiterbildung, Vernetzung und Kontaktpflege zwischen den Archiven (Workpackage, im folgenden WP, 1-2) einerseits und auf der anderen Seite die Heranführung der Bürger an das in den Archiven verwahrte kulturelle Erbe (sog. „Audience Development“, WP3-5), aber auch ihre

Beteiligung an seiner Zugänglichmachung – Stichwort „Citizen Science“. Diese Hauptziele spiegeln auch Titel und Logo des Projekts: „CO:OP – Community as Opportunity. The Creative Archives' and Users' Network“:



Um sie zu erreichen, sieht CO:OP darüber hinaus eine umfassende, mit allen modernen Mitteln und vor allen Dingen von Fachleuten – einer Journalistin und einem Mitarbeiter einer Werbeagentur – betriebene Öffentlichkeitsarbeit (WP6) sowie zahlreiche Teilprojekte vor, die sich unter dem Rubrum „Content Preparation“ (WP7) zusammenfassen lassen. Sowohl der Titel des Antrags wie auch die einzelnen Arbeitspakete zeigen die Stoßrichtung des Projekts, das entsprechend der Ausrichtung von „Creative Europe“ eben nicht etwa Erschließung oder Digitalisierung zum ausschließlichen Inhalt hat, sondern vielmehr abstraktere

übergeordnete, zeitweise kulturpolitische Ziele verfolgt – für die Erschließung und Digitalisierung selbstverständlich gleichwohl eingesetzt werden können. Das Projekt hat eine Laufzeit von vier Jahren, zeitigt aber schon nach wenigen Monaten operativer Umsetzung erste Erfolge etwa im Felde archivischer Lobbyarbeit innerhalb der europäischen Kulturinstitutionen oder der Meinungsfindung und Positionierung der Archive mit Blick auf Fragen wie etwa der nach Public-Private-Partnerships. Gerade im internationalen Archivwesen werden beispielsweise massenhaft vorliegende Digitalisate nicht mehr lediglich als Dienstleistung gegenüber den Benutzern oder aber als Element der Bestandserhaltung, sondern zunehmend als eine Art nicht-monetärer Währung wahrgenommen, die etwa bei Projektanbahnungen und -planungen in die Waagschale geworfen werden kann. Eine internationale Tagung, die im Rahmen von CO:OP vermutlich 2016 in Marburg stattfinden wird, wird etwa der Frage nach den Möglichkeiten der massenweise durchzuführenden Erhebung, Kombination und Anreicherung sowie der Verwertung von Personen- und Ortsnamen nachgehen.

*Francesco Roberg, Marburg*

## GROSSE DEFIZITE BEI KOMMUNALARCHIVEN

### EINE EMPIRISCHE ERHEBUNG ZUR ÜBERLIEFERUNG NEUER SOZIALER BEWEGUNGEN

#### HINTERGRUND

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts nehmen die Menschen in der Bundesrepublik ihre Belange zunehmend selbst in die Hand. Ablesbar ist dies zum Beispiel an der Friedens-, Anti-AKW- oder Frauenbewegung, aber auch an einer Fülle von lokalen Aktivitäten. Überall bilden sich in Auseinandersetzung mit Umweltschutz, Stadtanierung oder Rechtsextremismus Bürgerinitiativen, als Zufluchtsorte für bedrohte Frauen werden Frauenhäuser gegründet, und wenn dringend erforderlicher Wohnraum zum Spekulationsobjekt wird, werden leerstehende Häuser besetzt. In der DDR waren die Bedingungen für systemkritisches Handeln schwieriger. Dennoch sind auch dort allerlei Alternativ- und Oppositionsgruppen entstanden.

In Archivreisen wird seit langem darüber diskutiert, ob sich diese Aktivitäten an der gesellschaftlichen Basis adäquat in den Materialien der verschiedenen Archive widerspiegeln – übrigens nicht nur bezogen auf die Alternativ- und Protestbewegungen. So hat sich die Bundeskonferenz der Kommunalarchive 2010 und 2011 ausführlich mit dem Thema „Nichtamtliches Archivgut in Kommunalarchiven“ beschäftigt.<sup>1</sup> Und 2013 fand die Tagung „Sammeln – erschließen – vernetzen. Jugendkultur und

<sup>1</sup> Siehe dazu: Marcus Stumpf/Katharina Tiemann (Hg.): Nichtamtliches Archivgut in Kommunalarchiven. Teil 1: Strategien, Überlieferungsbildung, Erschließung. Münster 2011. Teil 2: Bestandserhaltung, Dokumentationsprofil, Rechtsfragen. Münster 2012.

soziale Bewegungen im Archiv“ auf Burg Ludwigstein statt. Hier berichteten die Stadtarchive Göttingen und Hannover über ihre Bestände aus den Jugendbewegungen, wiesen aber gleichzeitig auf die völlig unzureichende Überlieferung aus dem vielschichtigen Milieu der Neuen Sozialen Bewegungen (NSB) hin.<sup>2</sup> Ein Überlieferungs-Defizit auf der Ebene der Kommunalarchive wurde also vermutet, doch handfeste Belege fehlten.

Das Archiv für alternatives Schrifttum entschloss sich deshalb zu einer empirischen Erhebung bei allen Kreis-, Stadt- und Gemeindearchiven (im Folgenden als Kommunalarchive bezeichnet), die im aktuellen Ardey-Verzeichnis angeführt sind.<sup>3</sup> Nach einigen Korrekturen und Ergänzungen entstand so eine Datenbank mit 1.456 Einträgen. Mit aufgenommen haben wir die Archive der Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg, die offiziell nicht in die Rubrik „Stadtarchive“ fallen. Anschließend erstellten wir einen kurzen Fragebogen, in dem wir nach den thematischen Bereichen, aus denen Materialien vorliegen, dem Umfang der Sammlungen, der Laufzeit, den Dokumentarten und dem Erschließungsgrad fragten. Den Fragebogen verschickten wir bewusst nicht als Massen-E-Mail, sondern einzeln an jedes Archiv. Blieb nach vier bis acht Wochen eine Rückmeldung aus, schrieben wir eine Erinnerungsmail. Erhielten wir auch hierauf keine Antwort, griffen wir zum Telefon und fragten mündlich nach, zur Not auch mehrfach. Insgesamt haben wir mit ca. 450 Archiven telefoniert.

Diese von-Ohr-zu-Ohr-Bearbeitung hatte einen von uns anfangs gar nicht eingeplanten Nebeneffekt. Wir wurden mit allerlei Problemen und Sorgen konfrontiert, mit denen die Kommunalarchive sich herumschlagen: besonders in kleinen Städten und Gemeinden werden die Archive oft ehrenamtlich von pensionierten LehrerInnen, HistorikerInnen oder VerwaltungsbeamtenInnen betrieben, andere werden wenige Stunden pro Woche vom Vorzimmer des Bürgermeisters oder der Bürgermeisterin, vom Standesamt, vom Kulturamt, von der Baubehörde oder vom städtischen Museum mit verwaltet. Auch von Problemen bei der Überlieferung des amtlichen Schriftguts wurde uns berichtet: Es gibt keine oder unzureichende Aktenpläne, bei der Zusammenlegung von Kommunalarchiven, zum Beispiel im Zuge von Kreisgebietsreformen, werden Aktenbestände großzügig kassiert und für notwendige Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen ist oft kein Geld da. Nicht selten liegen die Akten der letzten Jahrzehnte immer noch in der Registratur und es ist nicht absehbar, wann sie ans Archiv weitergegeben werden. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass die Erschließung in einer ganzen Reihe von Archiven in den 1930er oder 1940er Jahren endet.

## ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG

Von den insgesamt 1.456 befragten Archiven lagen am Ende unserer Erhebung 1.314 Antworten vor, die Rücklaufquote betrug also 90 Prozent! Die Befragung ist somit in hohem Maße repräsentativ, zumal die 142 Archive, die nicht geantwortet haben, in kleinen Städten und Gemeinden mit zumeist deutlich weniger als 50.000 EinwohnerInnen angesiedelt sind. Wir gehen daher davon aus, dass uns keine relevanten Bestände zu den Neuen Sozialen Bewegungen entgangen sind.

Das Ergebnis der Befragung ist sehr ernüchternd: lediglich 335 der 1.456 befragten Archive verfügen über Materialien zu den NSB; 10 davon weisen allerdings nur Zeitschriften oder Pressesammlungen nach. Weitere 80 Archive besitzen „vielleicht“ derartige Dokumente. 899 Einrichtungen mussten Fehlanzeige melden.

Gibt es Bestände aus den NSB?	Archive €	Prozent (gerundet) €
Nein	899	62 %
Ja	335	23 %
Vielleicht	80	5 %
Keine Antwort	142	10 %
Summe	1.456	100 %

Erstaunlich für uns waren die kompletten Fehlmeldungen einiger Großstädte wie Dortmund (dort gibt es nur eine umfangreiche Zeitungsausschnittsammlung), Dresden oder Leipzig. Unbefriedigend waren die etwas kryptischen Meldungen anderer Großstädte wie Bochum oder München, bei denen es schwerfällt, den tatsächlichen Umfang der uns interessierenden Bestände aus großen Konvoluten herauszufiltern – beide sahen sich außerstande, konkrete Zahlen zu nennen.

## Thematische Bereiche

Um herauszufinden, zu welchen Milieus bzw. Bewegungen Bestände vorhanden sind, haben wir 11 Sachgruppen zur Auswahl angeboten. Hier die Antworten der 415 Archive, die mit „Ja“ oder „Vielleicht“ geantwortet haben:

Aus welchen Bereichen liegen Materialien vor? (Mehrfachnennungen waren möglich)	Archive (von 415)	Prozent (gerundet)
Öko-, Umweltschutz- & Anti-AKW	158	38 %
Lokale Basisgruppen & Initiativen	143	34 %
Antifaschismus / Antirassismus / Flüchtlinge / Migration	125	30 %
Friedens- / Antimilitarismus-Bewegung	122	29 %
Jugend- und Alternativkulturen	115	28 %
Frauenbewegung	104	25 %
Bürgerbewegungen & Oppositionsgruppen in der DDR	57	14 %
Eine Welt / Dritte Welt-Solidarität	46	11 %
Sonstiges / Besondere Schätze	40	9 %
StudentInnenbewegung	31	7 %
Radikale, außerparlamentarische Linke	28	7 %
Männerbewegung	9	2 %

Sechs Themenbereiche sind in mehr als 100 Archiven vertreten, die restlichen fünf Bereiche liegen deutlich darunter. Ganz schlecht ist es um die Dokumente der Männerbewegung bestellt, die lediglich in neun Archiven einige Spuren hinterlassen hat. Die Materialien der DDR-Bürgerbewegungen sind auf den ersten Blick mit 57 Archiven besser dokumentiert. Vergegenwärtigen wir uns aber, dass 277 Archive aus den fünf „neuen“ Bundesländern und Berlin eine Rückmeldung gegeben haben, wird offenbar, dass die Oppositionsgeschichte der DDR in äußerst wenigen Einrichtungen durch Originalquellen überliefert ist. In der Rubrik „Sonstiges/Besondere Schätze“ haben nur sehr wenige Archive Meldung zu bemerkenswerten Beständen gemacht. Hervorzuheben sind hier besonders das Stadtarchiv Ludwigshafen, wo die Sammlung des Vorsitzenden des Heidelberger Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) liegt, sowie das Stadtarchiv Neu-Isenburg, das eine Flugblattsammlung zum

Widerstand gegen die Startbahn West beherbergt. Letzteres hat als Kommentar dazugeschrieben: „Nur wenn wir auch solche Dokumente sammeln, können wir die Vielfalt der gesellschaftlichen Wirklichkeit erkennen und anderen vermitteln.“

## Dokumentarten

Um herauszufinden, welche Dokumentarten die Sammlungen beherbergen, haben wir nach vier Schriftgut-Kategorien gefragt: Bibliotheksgut, Graue Literatur, authentisches Archivgut der Gruppen und amtliches Schriftgut, das Dokumente der NSB enthält. Bemerkenswert ist, dass nur 223 der 415 Archive, die mit „Ja“ oder „Vielleicht“ geantwortet haben, über authentisches Archivgut verfügen.

Dokumentart (Mehrfachnennung war möglich!)	Anzahl Archive
Authentisches Archivgut	223
Graue Literatur / Flugblätter	186
Bibliotheksgut	131
Amtliches Schriftgut	125
Keine Angabe	111

## Erschließungsgrad

Auf die Frage, ob und wie die Archive ihre Bestände erschlossen haben, erhielten wir kein eindeutiges Ergebnis. Von den 415 Archiven, die mit „Ja“ oder „Vielleicht“ geantwortet haben, machten lediglich 287 Angaben zum Erschließungsgrad. Doch auch diese Angaben blieben oft ungenau, weil viele Archive eine bunte Mischung von erschlossenen, zum Teil erschlossenen und nicht erschlossenen Beständen nachwies. Eine inhaltlich differenzierte Recherche ist dadurch in vielen Sammlungen nicht möglich.

## Laufzeit

Angesichts der unvollständigen Erschließung sind auch die Laufzeiten der Bestände schwer einzuschätzen. Viele Archive haben nur vage oder gar keine Angaben zu den Zeiträumen gemacht, so dass uns eine empirische Auswertung nicht möglich war. Hier hilft nur ein Blick auf unsere Webseite, wo alle Archive, die sicher oder vielleicht über Materialien der Neuen Sozialen Bewegungen verfügen, in einer Datenbank einsehbar sind.

## Umfang

Bezüglich des Umfangs ihrer Sammlungen haben viele Archive keine eindeutigen oder gar keine Angaben gemacht. Exemplarisch sei dafür das Stadtarchiv Göttingen zitiert: „Wegen der Verteilung der Unterlagen auf diverse Bestände kann der Umfang nicht geschätzt werden.“ Andere Archive wählten Umschreibungen wie „gering“, „sehr wenig“, „Einzelstücke“, „sehr viel“ oder „umfangreicher Bestand“. Bei dem Versuch, diese schwammigen Angaben in handhabbare Zahlen zu „übersetzen“, kommen 41 Archive mit bis 1 lfm, 12 Archive mit bis 20 lfm sowie das Landesarchiv Berlin mit etwa 50 lfm zusammen.

Genauer gerät unsere Auswertung der 272 Archive, die präzisere Angaben zum Umfang ihrer Bestände gemacht haben. Dabei verwendeten sie sehr verschiedene Maßeinheiten wie laufende Regalmeter, Anzahl der Ordner, der Akten, der Archivkartons, der Umzugskartons oder der erschlossenen Archiveinheiten. Um von diesen Angaben zu ungefähren Zahlen zu kommen, haben wir pragmatisch für eine Akte, einen Ordner oder einen Archivkarton 10 cm angesetzt, für einen Umzugs- oder Bananenkarton 50 cm und für eine Verzeichnungseinheit 2,5 cm. Aus den so ermittelten Zahlen ergibt sich folgendes Bild zum Umfang der Bestände:

Laufende Meter	Archive (von 272)	Prozent (gerundet)
Bis 1	154	57,0 %
Bis 5	74	27,0 %
Bis 10	25	9,0 %
Bis 20	8	3,0 %
Bis 50	8	3,0 %
Bis 100	1	0,4 %
Über 100	2	0,7 %

84 Prozent der 272 Archive verfügen also nur über kleine Bestände von nicht mehr als 5 lfm. Zu den 25 Archiven, die zwischen 5 und 10 lfm versammeln, gehören Aachen, Braunschweig, Chemnitz, Gelsenkirchen, Herford, Iserlohn, Minden, Mörfelden-Waldorf, Schleswig und Speyer. Die EinwohnerInnenzahl der Städte schlägt sich also nicht unbedingt im Bestandumfang der Archive nieder. Das wird ebenso bei den acht Archiven deutlich, die zwischen 10 und 20 lfm besitzen: hier treffen sich die Groß- und Kleinstädte Celle, Düsseldorf, Essen, Frankfurt am Main, Herten, Mannheim, Ravensburg und Troisdorf. Die acht Archive in Hamburg, Hannover, Kiel, Ludwigshafen, Münster, Oldenburg, Solingen und Wiesbaden besitzen immerhin zwischen 20 und 50 lfm. Nachweisbar verfügen nur drei Archive über mehr als 50 lfm an Materialien zu den Neuen Sozialen Bewegungen:

1. Im Staatsarchiv Bremen gibt es rund 70 lfm zu sechs Themenbereichen.
2. Das Historische Archiv der Stadt Köln besitzt 126 lfm zu allen Themenbereichen. Es bildet somit eine Ausnahme unter den deutschen Stadtarchiven. Durch jahrzehntelange Kontaktpflege und vertrauensbildende Maßnahmen zu linksalternativen

<sup>2</sup> Rolf Kohlstedt: Das Stadtarchiv Göttingen – Jugendkultur und soziale Bewegungen im Archiv einer Universitätsstadt und Christian Heppner/Cornelia Reglin: Grau und bunt. Jugendkultur und soziale Bewegungen in einem großstädtischen Archiv. Beide in: Gudrun Fiedler/Susanne Rappe-Weber/Detlef Siegfried (Hg.): Sammeln – erschließen – vernetzen. Göttingen 2014, S. 97 ff. und S. 113 ff.

<sup>3</sup> Ardey-Verlag (Hg.): Archive in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Adressenverzeichnis 2013/2014, Münster 2013.

Personen und Gruppen konnten im Laufe der Zeit bedeutende Sammlungen übernommen werden. Selbst das links-alternative KölnArchiv überreichte bei seiner Auflösung große Teile seiner Bestände dem Historischen Archiv der Stadt Köln. Ob diese Materialien den Einsturz überlebt haben, konnte zum Zeitpunkt unserer Befragung nicht ermittelt werden.

3. Das Stadtarchiv Nürnberg weist 6000 Archiveinheiten (etwa 150 lfm) fast ausschließlich zu den beiden Themenbereichen „Migration nach 1945“ und „Frauen“ nach. Hier macht allein die Sammlung des Feministischen Informations-, Bildungs-, und Dokumentationszentrums (FIBiDoZ) rund 80 Prozent des Gesamtbestandes zu den NSB aus. Teile davon bestehen allerdings nicht aus Dokumenten des FIBiDoZ selbst, sondern aus bis ca. 1900 zurückreichendem Dokumentationsgut.

## FAZIT

Das Ergebnis unserer Erhebung ist ernüchternd: Lediglich in 223 Kommunalarchiven bundesweit sind authentische Materialien von Gruppen und Projekten aus den Neuen Sozialen Bewegungen zu finden. Bezieht man Graue Literatur mit ein, sind es 335 Archive. 195 davon verfügen über einen Bestand von maximal einem laufenden Meter. Ganze 11 Archive weisen mehr als 20 lfm nach.

Dieses Dilemma hat mehrere Gründe:

- viele Kommunalarchive arbeiten unter miserablen Bedingungen, durch die eine geordnete Überlieferung selbst des amtlichen Schriftgutes nicht gewährleistet ist;
- die Archivierung nicht-amtlicher Materialien ist häufig nicht vorgesehen;
- vielen Archiven fehlt die Bereitschaft, die gewohnten Bahnen der Beschaffung auch mal zu verlassen, um unkonventionelle Materialien zu erwerben;
- selbst wo die Bereitschaft besteht, fehlt den Kommunalarchiven häufig der Zugang zu den links-alternativen Milieus.

Eine wirkliche Verbesserung dieser Mangelsituation ist nicht zu erwarten. Vielmehr ist zu befürchten, dass die allseits um sich greifenden Sparmaßnahmen diese Defizite in den Kommunalarchiven in Zukunft noch vergrößern werden. Aus einem Stadtarchiv ohne Telefon und E-Mail-Adresse erreichte uns ein Brief, der folgende handschriftliche Anmerkung enthielt: „Das Archiv ist ein vergessener Ort. Es ist seit Jahrzehnten nichts mehr gesammelt worden, und heute fehlen die Mittel dazu.“

## SCHLUSSBEMERKUNGEN

Unsere Untersuchung belegt empirisch ein seit Jahrzehnten bekanntes Problem: Die Neuen Sozialen Bewegungen spiegeln sich nur sehr unzureichend im Schriftgut der Kommunalarchive wider. Es ist also ein bedauerliches Auseinanderklaffen zu konstatieren. Einerseits sind diese Überlieferungsdefizite Thema von

Archivtagen, Fachkonferenzen und Untersuchungen, andererseits scheint es kaum Möglichkeiten zu geben, an diesem Dilemma etwas zu ändern. Aus zwei Gründen ist die Lage aber nicht ganz hoffnungslos:

1. Durch mannigfaltige Diskussionen (z. B. VdA, BKK, Archivschule, Archivtage, Fachgruppentagungen) wächst das Bewusstsein der Überlieferungsdefizite. Der Arbeitskreis „Überlieferungen der Neuen Sozialen Bewegungen“ im VdA erarbeitet gerade ein Positionspapier zu den bestehenden Defiziten, das voraussichtlich im Winter 2015 veröffentlicht wird.
2. Es gibt eine Reihe von Freien Archiven aus den verschiedenen Milieus der NSB, die wesentlich dazu beitragen, dass die Geschichte der gesellschaftlichen Basisgruppen und der alternativen Bewegungen, der Unbequemen und der QuerdenkerInnen, der Minderheiten und der UtopistInnen nicht zu einer Geschichte der verschollenen Dokumente wird. Die Bestände in Freien Archiven sind, im Unterschied zu denen in Kommunalarchiven, sehr umfangreich. So gibt es 22 Freie Archive, die über einen Bestand von 200 bis 500 Regalmetern verfügen, 15 dieser Einrichtungen besitzen sogar mehr als 500 Regalmeter.<sup>4</sup>

Allerdings arbeiten viele dieser Archive unter finanziellen (und personellen) Bedingungen, die eine systematische Archivarbeit, und damit einen systematischen Bestandsaufbau, nicht zulassen. Dadurch müssen sie oft weit hinter den Möglichkeiten, die sie durch die Akzeptanz in den jeweiligen Milieus haben, zurückbleiben – sehr zum Nachteil der Überlieferungsbildung. Welche Unterstützung ist hier durch traditionelle Archive möglich oder denkbar? Die begonnenen Diskussionen über Kooperationen ohne Konkurrenz, Überlieferungsbildung im Verbund und Stärkung der Freien Archive sollten auf allen Ebenen intensiviert werden. Wo Stadt- und Kommunalarchive wegen der Staatsferne vieler Projekte und Initiativen nicht an deren Materialien herankommen, sollten sie infrage kommende Freie Archive auf mögliche MaterialgeberInnen hinweisen. Sicherlich könnten dadurch etliche zeitgeschichtliche Dokumente und Sammlungen, die sonst verlorengegangen, gerettet werden. Im Sinne einer alle gesellschaftlichen Bereiche und Milieus umfassenden Bestandsbildung haben Freie und traditionelle Archive mehr Gemeinsamkeiten, als sie wissen oder wahrhaben wollen.

(Alle Kommunalarchive, die sicher oder vielleicht über Materialien zu den Neuen Sozialen Bewegungen verfügen, sind in einer Datenbank auf der Seite des Archivs für alternatives Schrifttum [afas] einsehbar: [www.afas-archiv.de](http://www.afas-archiv.de))

*Jürgen Bacia/Anne Niezgodka/Claudia Spahn, Duisburg*

<sup>4</sup> Jürgen Bacia/Cornelia Wenzel: *Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten*. Berlin 2013, S. 99.

# INNENMINISTERIUM BADEN-WÜRTTEMBERG KLÄRT RECHTSLAGE BEI DER ANBIETUNGSPFLICHT VON ELTERN-KIND-RELATIONEN AUS MELDEREGISTERDATEN

Die Änderungen der gesetzlichen Grundlagen im Meldewesen durch das zum 1. November 2015 in Kraft tretende Bundesmeldegesetz waren in Baden-Württemberg vor kurzem Auslöser für eine grundsätzliche Klärung der Frage, ob die Information „Eltern-Kind-Relation“ überhaupt den Archiven zur Übernahme angeboten werden darf. Die Frage ist im Sinne der Archive entschieden worden. Nachdem dies in Nordrhein-Westfalen (NRW) bereits vor einigen Jahren gelungen war, kann nun in anderen Bundesländern, in denen gegebenenfalls ähnliche Diskussionen stattfinden, mit Baden-Württemberg auf einen weiteren Präzedenzfall verwiesen werden.

Im Melderegister werden in den Datensätzen der Eltern Informationen zu ihren minderjährigen Kindern gespeichert (Vor- und Familiennamen, Tag der Geburt, Geschlecht, Sterbetag; vgl. das Gesetz zur Fortentwicklung des Meldewesens – MeldFortG – § 3 Abs. 1 Nr. 16 sowie die entsprechenden Regelungen in den Meldegesetzen der Länder, die zum 1. November 2015 durch das Bundesmeldegesetz abgelöst werden). Aus dem in § 14 MeldFortG bzw. künftig § 14 BMG verankerten Löschesbot folgt, dass mit Erreichen der Volljährigkeit der Kinder diese Informationen aus den Datensätzen der Eltern zu löschen sind. Die Information, dass zwischen zwei Personen die verwandtschaftliche Beziehung Eltern-Kind besteht (Eltern-Kind-Relation), unterscheidet sich von allen anderen Informationen im Melderegister dadurch, dass sie nicht explizit erfasst wird, sondern allein durch ihren Kontext verständlich ist: Nur daraus, dass Daten zu einem Minderjährigen im Datensatz einer anderen Person gespeichert werden, ergibt sich die Information, dass zwischen den beiden Personen eine Eltern-Kind-Beziehung besteht. Mit dem Löschen dieser Daten aus dem elterlichen Datensatz ist diese Information verloren. Dabei sind die Eltern-Kind-Relationen nicht nur für spätere Familienforschungen von hoher Bedeutung, sondern auch in vielen Rechtsverfahren, z. B. Vormundschaft, Rente (Nachweis von Kindererziehungszeiten für Frauen so genannter Gastarbeiter), Erbschaften, Unterhaltspflichten (bei nicht in Deutschland geborenen oder verheirateten Einwohnern ermöglichen einzig die Meldedaten den Kommunen die Feststellung eventueller Kinder bei der Frage, wer gegebenenfalls für Unterhalt oder Begräbniskosten aufzukommen hat).

Das MeldFortG vom 3. Mai 2013 regelt in § 16 Abs. 1 die Anbietetung von Daten aus den Melderegistern an die zuständigen Archive. Die Formulierung lautet: „Nach Ablauf der in § 13 Absatz 2 Satz 1 für die Aufbewahrung bestimmten Frist hat die Meldebehörde die Daten und die zum Nachweis ihrer Richtigkeit gespeicherten Hinweise vor der Löschung den durch Landesrecht bestimmten Archiven nach den jeweiligen archivrechtlichen Vorschriften zur Übernahme anzubieten.“ Jedoch ist die Information „Eltern-Kind-Relation“ vom § 13 Absatz 2 Satz 1 nicht erfasst – das auf sie bezogene Löschesbot ergibt sich ja aus § 14, nach dem Melderecht besteht hierfür keine Aufbewahrungsfrist. Auch die bisher einschlägigen Meldegesetze der Länder gingen in ihren Regelungen nicht explizit auf eine Anbietungspflicht für die Eltern-Kind-Relationen ein.

Dies hat verschiedentlich zu der Fehlinterpretation geführt, dass die Eltern-Kind-Relationen den Archiven überhaupt nicht angeboten werden dürften, vielmehr direkt zu löschen seien. In NRW ist hierüber bereits vor zehn Jahren kontrovers diskutiert worden. Die Arbeitsgemeinschaft der Stadt- und Gemeindearchive beim Städte- und Gemeindebund NRW (ASGA) hat damals die Initiative ergriffen und über den kommunalen Spitzenverband eine Klarstellung beim Innenministerium NRW erwirkt. Per Schreiben an den Städte- und Gemeindebund NRW hat das Innenministerium NRW am 23. August 2006 festgestellt, dass „grundsätzlich alle Daten, die für meldebehördliche Zwecke nicht mehr benötigt werden“, explizit auch die Eltern-Kind-Relationen, den Archiven zur Übernahme anzubieten sind!<sup>1</sup> Im vergangenen Jahr hat der Deutsche Städtetag im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für die Bundesmeldedatenübermittlungsverordnungen die Frage nach der Anbietung der Eltern-Kind-Relationen beim Bundesinnenministerium gestellt. Das Bundesinnenministerium hat am 24. Oktober 2014 geantwortet (AZ V II 2 – 20104/100#1, nachrichtlich auch an die Innenressorts der Länder), dass es die

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Rolf-Dietrich Müller: Archivierung von Meldedaten – Wichtige Entscheidung des Innenministeriums NRW. In: Archivpflege in Westfalen-Lippe 66 (2007), S. 44.

bestehenden Regelungen des BMG als ausreichend für die Archivierung der Eltern-Kind-Relationen erachte. Auf Bundesebene ist derzeit außerdem eine Verwaltungsanordnung in Arbeit, die im Entwurf ausdrücklich festhält: „Landesrechtliche Regelungen in Archivgesetzen über das Anbieten zu löschender rechtmäßiger Daten an Landes- oder Kommunalarchive bleiben unberührt.“ Zurück zu Baden-Württemberg: Der Anlass, der hier vor einigen Monaten zu einer Klärung der Rechtslage geführt hat, ergab sich bei der gemeinsamen Arbeit von Rechenzentren und Archiven an einer Lösung für die technische Umsetzung der Anbietung von Meldedaten an die Archive. In Baden-Württemberg findet diese Arbeit in der „Arbeitsgruppe ‚Archivschnittstelle für Fachverfahren‘“ oder kurz „AG Archivschnittstellen“ statt.<sup>2</sup> Die Arbeitsgemeinschaft Archive im Städtetag Baden-Württemberg, die Arbeitsgemeinschaft Kreisarchive im Landkreistag Baden-Württemberg sowie die kommunalen Rechenzentren Kommunale Datenverarbeitung Region Stuttgart (KDRS), Kommunale Informationsverarbeitung Reutlingen-Ulm Zweckverband (KIRU) und Kommunale Informationsverarbeitung Baden-Franken (KIV BF) entsenden Mitarbeiter in die AG Archivschnittstellen. Die Rechenzentren beauftragen das Softwarehaus Datenzentrale, das die landeseinheitlichen Fachverfahren programmiert, mit der Umsetzung der in dieser AG definierten Archivschnittstellen. Nachdem in der AG Archivschnittstellen ein Konzept zur Aussonderung aus dem von der Datenzentrale programmierten Fachverfahren für das Meldewesen (früher „LEWIS“, derzeit „KM. Ewo“) bereits nahezu fertiggestellt worden war, kam die Arbeit an dieser Schnittstellenspezifikation im Oktober 2014 zum Stillstand. Die Datenzentrale und in ihrer Folge auch die Rechenzentren erklärten damals, das neue Bundesmeldegesetz impliziere, dass die Eltern-Kind-Relationen sofort bei Erreichen der Volljährigkeit des Kindes und ohne vorherige Anbietung an die Archive zu löschen seien. Zur Begründung verwiesen sie auf eine Besprechung der Datenzentrale mit dem Referat für Meldewesen im Innenministerium Baden-Württemberg über die Neuentwicklungen des Melderegister-Fachverfahrens vor dem Hintergrund des neuen Bundesmeldegesetzes. In dieser Besprechung hatte das Innenministerium die Regelungen des Bundesmeldegesetzes in der oben genannten Weise ausgelegt.

Da die Archive diese Rechtsauffassung nicht teilen und die Eltern-Kind-Relationen von großem historischen wie rechtlichen Wert sind, wurden die Arbeitsgemeinschaften der Archive im Städtetag und der Kreisarchive im Landkreistag beim Städtetag sowie beim Landkreistag vorstellig und baten darum, eine grundsätzliche Klärung dieser Rechtsfrage herbeizuführen. Neben den datenschutz- und archivrechtlichen Regelungen zur Anbietungspflicht personenbezogener Daten an die Archive führten sie dabei auch die Nachteile an, die den Kommunen in der Praxis durch den Verlust der Information „Eltern-Kind-Relation“ erwachsen. Nachdem die zuständigen Referenten von Städtetag und Landkreistag die Argumente der Archive geprüft hatten, mündete die Initiative in ein gemeinsames Schreiben aller drei kommunalen Landesverbände in Baden-Württemberg – zu den beiden genann-

ten kam noch der Gemeindegtag hinzu – an das Innenministerium. In diesem Schreiben vom 26. November 2014 appellieren die Kommunalen Landesverbände für eine Klarstellung der Rechtslage im Sinne einer Anbietungspflicht für Eltern-Kind-Relationen an die Archive: „Es kann nicht sein, dass hier für Städte und Gemeinden, aber auch für einzelne Bürger wichtige Daten gelöscht werden und trotz eines künftig einheitlichen Bundesmeldegesetzes in den einzelnen Bundesländern unterschiedliche Regelungen bestehen.“ Die ausführliche Begründung stützt sich auf folgende Punkte:

- a) Gesetzliche Grundlagen des Datenschutz- und des Archivrechts: Die Anbietungspflicht ergibt sich durch § 7 i. V. m. § 3 Abs. 2 Landesarchivgesetz und § 23 Abs. 3 Landesdatenschutzgesetz (LDSG).
- b) Relevanz der Eltern-Kind-Relationen in vielen Rechtsverfahren, wobei möglicherweise in bestimmten Fällen sogar ein Tatbestand nach § 23 Abs. 4 Satz 1 LDSG vorliegen könne (eine Löschung von Daten unterbleibt, wenn Grund zu der Annahme besteht, dass durch sie schutzwürdige Interessen des Betroffenen beeinträchtigt würden).
- c) Verweis auf die Ergebnisse der rechtlichen Prüfung der gleichen Frage durch das Innenministerium NRW im Jahr 2006 sowie durch das Bundesinnenministerium im Jahr 2014.

Das baden-württembergische Innenministerium hat mit einem Antwortschreiben an die Kommunalen Landesverbände vom 16.01.2015 (AZ 4.1112.0/102) seine Rechtsauffassung zu den einschlägigen Paragraphen des Bundesmeldegesetzes präzisiert und im Ergebnis festgestellt: „Sofern die archivrechtlichen Voraussetzungen bei Eintritt der Volljährigkeit im Hinblick auf das Datum ‚minderjährige Kinder‘ in § 3 Absatz 1 Nummer 16 Bundesmeldegesetz als Teil des Datensatzes der Eltern gegeben sind, dürfen diese auch künftig vor deren Löschung den Archiven zur Übernahme angeboten werden.“

Auf der Basis dieser Klärung kann nun die Arbeit an einer Aussonderungsschnittstelle aus dem Melderegister zügig wieder aufgenommen werden. Denn die künftige Aufbewahrung der als archivwürdig bewerteten Information „Eltern-Kind-Relation“ darf nur auf archivrechtlicher Basis geschehen. Dass dabei zugleich der Kontext dieser Information zu wahren bleibt, der selbst aufgrund des Melderechts anderen Aufbewahrungsfristen und damit Anbietungszeitpunkten unterliegt, ist eine der Herausforderungen, die diese Aussonderungsschnittstelle zu bewerkstelligen haben wird.

*Miriam Eberlein, Heilbronn/Katharina Ernst, Stuttgart*

<sup>2</sup> Vgl. zur AG Archivschnittstellen und zu ersten Ergebnissen Katharina Ernst: Schnittstellen im Verbund. Zusammenarbeit der baden-württembergischen Stadt- und Kreisarchive mit dem DV-Verbund Baden-Württemberg. In: Das neue Handwerk. Digitales Arbeiten in kleinen und mittleren Archiven. Hg. von Kai Naumann und Peter Müller. Stuttgart 2013, S. 39-50.

# DAS ARCHIV DER CARL-EINSTEIN-GESELLSCHAFT IM UNIVERSITÄTSARCHIV BAYREUTH

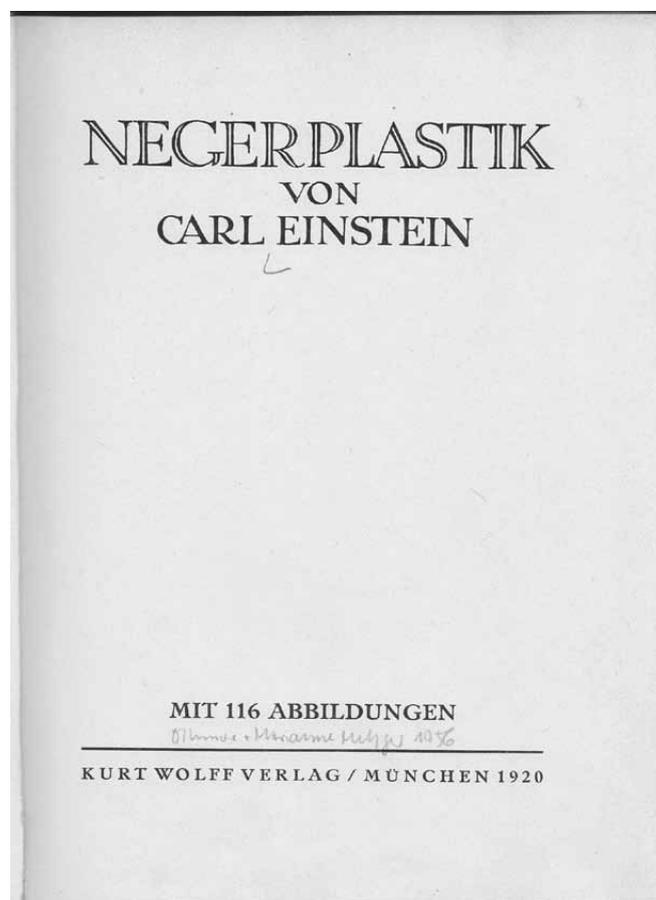
Mit der kürzlich erfolgten Übernahme des Archivs der Carl-Einstein-Gesellschaft/Société-Carl-Einstein e. V. als Depositum gelangte ein Bestand in das Bayreuther Universitätsarchiv, der sich in mancher Hinsicht vom Rest des dortigen Archivguts deutlich unterscheidet. Die Unterlagen dieser literatur- und kunstwissenschaftlichen Gesellschaft finden ihren inhaltlichen Anknüpfungspunkt an das Profil der Universität Bayreuth in der Afrikanologie. Zweck des in Bayreuth gegründeten und ansässigen Vereins ist u. a. die „Erschließung des theoretischen wie literarischen Nachlasses“<sup>1</sup> des ethnologisch interessierten Schriftstellers und Kunstkritikers Carl Einstein und lässt somit ahnen, dass sich die Arbeiten seiner Mitglieder auf weitere Archive erstrecken. Insbesondere ist das Archiv der Akademie der Künste in Berlin zu nennen, wo sich der größte Teil des Einsteinschen Nachlasses befindet.<sup>2</sup>

## CARL EINSTEIN

Der deutsch-jüdische Literat Carl Einstein (1885-1940) war zu Lebzeiten nie zu breiter Popularität gelangt, was von einem Vertreter der Avantgarde auch kaum erwartet werden konnte. Trotz seiner zweimal überarbeitet und ergänzt wieder aufgelegten „Kunst des 20. Jahrhunderts“ (1926, 1928, 1931) in der Propyläen-Kunstgeschichte ist er noch heute eher unter Philologen und Kunsthistorikern bekannt. Er spielte aber außer in der Literatur- und Kunstwissenschaft vor allem in der Erforschung afrikanischer und so genannter „primitiver Kunst“ eine durchaus bedeutende Rolle. Berühmt geworden ist er zuerst mit dem Roman „Bebuquin oder die Dilettanten des Wunders“ (1912), der als erster „Sprechakt“ der Postmoderne interpretiert wird. Sein kunsttheoretisches Werk „Negerplastik“ (1915) begründete die Synthese von primitiver Kunst und Kubismus, wie sie vor allem Pablo Picasso realisierte. Afrikanische Skulptur wurde hier zum ersten Mal als Kunst anerkannt und als Teil der Weltkunst gewürdigt.

Im Ersten Weltkrieg wurde Einstein auf Grund einer Verwundung 1916 von der Front ins Kolonialamt des Generalgouvernements Brüssel versetzt. Hier in der Etappe traf er sich mit Gottfried Benn, Carl Sternheim und anderen zum Kriegsdienst verpflichteten Künstlern und Intellektuellen. Insbesondere auf Benn hat er zeitlebens großen Eindruck gemacht. Nach Kriegsende engagierte sich Einstein politisch beim Berliner Spartakus, widmete sich dann aber wieder seinen Studien und Publikationen. Bereits in den zwanziger Jahren antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt, verließ er Deutschland 1928 und gründete in Paris das berühmte Magazin „Documents“ (Mitarbeiter: Georges Bataille, Michel Leiris u. a.), das jedoch nach zwei Jahrgängen an der Weltwirtschaftskrise scheiterte. Bei Ausbruch des spanischen

- <sup>1</sup> „Zweck der Gesellschaft ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung in den interdisziplinären und interkulturellen Bereichen, für die uns Leben, Werk und Wirkung Carl Einsteins exemplarisch erscheinen. Ihre Sorge gilt insbesondere der wissenschaftlichen Erschließung des theoretischen wie literarischen Nachlasses Carl Einsteins. Sie vereinigt alle Freunde Carl Einsteins“ (Satzung in der geltenden Fassung vom 14.9.2001).
- <sup>2</sup> Weitere Teile seines Nachlasses befinden sich u. a. in folgenden Archiven und Sammlungen: Deutsches Literaturarchiv/Schiller Nationalmuseum (Marbach), Musée national de Picasso (Paris), Bibliothèque littéraire Paris (Fond Jacques Doucet), Galerie Louise Leiris (Paris), Galerie Christoph Pudelko (Bonn), Paul Klee-Stiftung – Kunstmuseum Bern, Kunsthalle Basel, Staatsarchiv des Kantons Aargau (Aarau). Folgende die Quellen beschreibende Veröffentlichungen sind vorhanden: Sibylle Penkert, Zur Geschichte der Quellen. In: dies., Carl Einstein: Beiträge zu einer Monographie, Göttingen 1969, S. 18-24 sowie Carsten Wurm, Carl Einstein 1885-1940, Berlin 2002 (Findbuch-Editionen). Allgemein s. [www.carleinstein.org](http://www.carleinstein.org).



Titelblatt „Negerplastik“ von Carl Einstein, München, Kurt Wolff-Verlag, 2. Aufl., 1920 (Exemplar der Universitätsbibliothek Bayreuth; Erstauflage: Leipzig, Verlag der Weißen Bücher, 1915)

Bürgerkriegs ging er 1936 mit seiner Frau nach Barcelona und schloss sich anarchosyndikalistischen Truppen an. Nach Francos Sieg verließ er Spanien fluchtartig, wurde aber 1940 von der französischen Gendarmerie als deutscher Jude in einem Lager unweit Bordeaux über mehrere Monate inhaftiert. Als er vor seiner Auslieferung fliehen konnte, versuchte er sich nach Südfrankreich durchzuschlagen, nahm sich aber in auswegloser Lage in der Nähe von Pau das Leben. Sein Grab liegt in Boeil-Bézing (Pyrénées Atlantiques).

## GRÜNDUNG UND WIRKEN DER CARL-EINSTEIN-GESELLSCHAFT

Auf Initiative des Germanisten Klaus H. Kiefer gründeten mehrere Germanisten, Romanisten und Komparatisten 1984 die bereits eingangs ihrem Zweck nach skizzierte Carl-Einstein-Gesellschaft/Société-Carl-Einstein an der Universität Bayreuth. Klaus H. Kiefer war schon als Student mit Einsteins Werk vor allem durch die Literaturwissenschaftler Sibylle Penkert (Heidelberg) und Walter Müller-Seidel (München) bekannt geworden. Seine Erfahrungen aus der Tätigkeit als DAAD-Lektor in Westafrika und die Chance, sich bis zur Habilitation an der aufstrebenden jungen Universität Bayreuth weiter auszubilden, ebneten den Weg zur Gründung der Gesellschaft. Von Anfang an stand diese im Zeichen einer „coopération franco-allemande“. Den Auftakt ihres Wirkens bildete das erste internationale Carl-Einstein-Kolloquium im Oktober 1986 an der Universität Bayreuth. Kolloquien folgten in Bad Münstereifel (Kurt-Schumacher-Akademie 1994), Paris (Centre Pompidou und Musée des Arts d’Afrique et d’Océanie 1996), Brüssel (Musée

Charlier 1998), München (Haus der Kunst 2001), Köln (Zentrum für Modernereforschung 2004), Dijon (Université de Bourgogne 2007), London (Institute of Germanic and Romance Studies, Goldsmiths University 2010), zuletzt Bern (Zentrum Paul Klee 2013) um nur einige der Veranstaltungen zu nennen, an denen die Carl-Einstein-Gesellschaft/Société-Carl-Einstein mitwirkte.

## DER ARCHIVBESTAND „CARL-EINSTEIN-GESELLSCHAFT“

Der Archivbestand umfasst 22 Aktenordner und mehrere elektronische Datenträger (CDs). Er setzt sich außer aus den Unterlagen der Vereinsorgane (Vorstand, Mitgliederversammlung) und der Geschäftsführung aus einer umfangreichen Korrespondenz zu fachlichen Inhalten zusammen. Hinzu kommen Bilder, Filme und Plakate und gesondert die Unterlagen über alle Projekte, die die Gesellschaft gefördert und realisiert hat. Eine besondere Überraschung war die Übergabe eines E-Mail-Accounts im Umfang von 1.150 empfangenen und gesendeten E-Mails aus der Zeit von 2004 bis 2014. Der Bestand ist nach der Archivordnung der Universität Bayreuth bis dreißig Jahre nach der Entstehung der Unterlagen gesperrt. Für Forschungszwecke kann das Archivgut mit Zustimmung der Carl-Einstein-Gesellschaft/Société-Carl-Einstein und unter dem Vorbehalt der Wahrung schutzwürdiger Persönlichkeitsrechte auch heute schon zugänglich gemacht werden. Das Findbuch ist über die Homepage des Universitätsarchivs zu erreichen: [www.ua.uni-bayreuth.de](http://www.ua.uni-bayreuth.de).

*Karsten Kühnel, Bayreuth*

# NEUER NAME – KONTINUITÄT DER ARBEIT: DIE KONFERENZ DER LEITERINNEN UND LEITER DER ARCHIVVERWALTUNGEN DES BUNDES UND DER LÄNDER (KLA)

Am 9. März 2015 hat sich die in Stuttgart tagende „Archivreferentenkonferenz des Bundes und der Länder (ARK)“ mit sofortiger Wirkung einen neuen Namen gegeben. Das Gremium trägt seitdem die Bezeichnung „Konferenz der Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder“ und führt die Abkürzung „KLA“.

Der Grund wird leicht nachzuvollziehen sein: Schon dass der bis dahin gültige offizielle Name „Konferenz der Archivreferentinnen und -referenten und Leiterinnen und Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder“ wegen seiner Umständlichkeit in der Praxis kaum einmal vollständig genannt, sondern meist nur verkürzt gebraucht wurde, spricht für sich. Vor allem aber entsprach der Name nicht mehr der Zusammensetzung des Gremiums. Denn während dort früher die Vertretung der einzelnen Bundesländer entweder von der Leitung der jeweiligen Archivverwaltung oder dem im Ministerium für das Archivwesen zuständigen Referenten wahrgenommen wurde, setzt sich der Teilnehmerkreis heute ausschließlich aus den Leiterinnen und Leitern der Archivverwaltungen zusammen. Es galt daher, den Namen einer schon seit längerem eingetretenen Entwicklung anzupassen.

Um die Kontinuität der KLA als Gremium zur Koordination und fachlichen Abstimmung der staatlichen Archivverwaltungen zu verdeutlichen, führt die KLA die bisherige Zählung der ARK-Konferenzen fort. Auf die 119. ARK ist daher die 120. KLA gefolgt, in der die Umbenennung beschlossen wurde.

Änderungen in der Arbeitsweise und in den Strukturen ihrer Ausschüsse waren im Anschluss an eine Selbstevaluation schon 2012 in der 115. Sitzung des Gremiums in Köln beschlossen worden.<sup>1</sup> Die wesentlichen Eckpunkte sollen im Folgenden kurz skizziert werden: Sie betreffen das Selbstverständnis, den Vorsitz und die Ausschüsse.

Nach den in Köln verabschiedeten Beschlüssen versteht sich das Gremium „als Interessenvertretung des staatlichen Archivwesens, als Lenkungsgremium aller damit verbundenen Aktivitäten und als Forum des Informationsaustauschs.“<sup>2</sup> Konnte es damit an sein bisheriges Wirken anschließen, so trat bei der Organisation des Vorsitzes eine Änderung ein: Während bis dahin der Vorsitz des zwei Mal jährlich an wechselnden Orten tagenden Gremiums und auch die mit der Durchführung der Sitzung verbundene Vor- und Nacharbeit von Sitzung zu Sitzung gewechselt hatte (Vorsit-

zender war jeweils das gastgebende Mitglied), wurde nun eine Amtszeit von einem Jahr, beginnend jeweils mit dem 1. Januar, eingeführt. Ziel dabei war, „dem Vorsitz für die Behandlung von Themen bzw. Abarbeitung von Aufträgen eine etwas längerfristige Kontinuität zu verleihen, die Außenvertretung zu optimieren und den Wechsel im Amt überschaubar und berechenbarer zu halten.“<sup>3</sup> Die Abfolge orientiert sich seither am „Alphabet der Mitgliederliste, beginnend mit dem Bund“.<sup>4</sup> Festgehalten wurde daran, im Frühjahr eine zweitägige Sitzung und im Herbst eine eintägige Sitzung am Ort des Deutschen Archivtags abzuhalten.<sup>5</sup> In Fortführung der früheren Ausschüsse und Arbeitsgruppen wurden sieben Ausschüsse mit den folgenden Bezeichnungen eingerichtet:<sup>6</sup>

1. Archive und Recht
2. Archivische Fachinformationssysteme
3. Bestandserhaltung
4. Betriebswirtschaftliche Steuerung
5. Digitale Archive
6. Fototechnischer Ausschuss
7. Records Management.

Daneben kann die KLA zu speziellen Fragestellungen Ad-hoc-Arbeitsgruppen mit einem befristeten Auftrag einsetzen.

Die bisher auf der Website des Bundesarchivs geführte Seite des Gremiums wurde entsprechend angepasst (<https://www.bundesarchiv.de/fachinformationen/kla/index.html.de>). Dort werden weiterhin grundsätzliche Stellungnahmen der KLA und Arbeitsergebnisse (Positionspapiere, Empfehlungen, Richtlinien) ihrer Gremien publiziert.

*Robert Kretschmar, Stuttgart*

<sup>1</sup> Protokoll der 115. ARK vom 26. September 2012 in Köln TOP 5 (S. 12-13). Die Beschlüsse beruhen auf einem Papier der von der ARK eingesetzten Ad-hoc-Arbeitsgruppe „Evaluation der ARK und ihrer Gremien“, das in der ARK diskutiert und zum Teil modifiziert wurde. Das entsprechend abgestimmte Papier ist als Anhang dem Protokoll beigelegt (S. 44-50).

<sup>2</sup> Ebd. S. 45.

<sup>3</sup> Ebd. S. 46.

<sup>4</sup> Ebd. – Derzeit liegt der Vorsitz beim Landesarchiv Baden-Württemberg.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Ebd. 48. Zum Teil erhielten die Ausschüsse in Abgrenzung zu anderen Ausschüssen einen neuen Aufgabenzuschnitt. Neu eingerichtet wurde der Ausschuss Betriebswirtschaftliche Steuerung. Für die Zusammensetzung der Ausschüsse und ihre Arbeit wurden Richtlinien verabschiedet.

# INTERNATIONALE ARCHIVKONFERENZ IN KIEW

Zum Thema Historical and Cultural Heritage: Preservation, Access, Use trafen sich vom 7.-9. April 2015 Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Archivsparten, von Bibliotheken, Museen und Ausbildungseinrichtungen. Bereits zum dritten Mal richtete die Abteilung für Geschichtswissenschaft und Records Management der Nationalen Luftfahrtuniversität (NAU) in Kiew eine internationale Konferenz zu Fragen des Archivwesens und der Gedächtnisorganisationen aus. Die Veranstaltung stand unter der Schirmherrschaft des kanadischen und von der UNESCO unterstützten InterPares Trust. Die rund 30 Vorträge deckten u. a. die Bereiche spartenüber-



Prof. Dr. Iryna Tyurmenko, Organisatorin der Konferenz, Leiterin der Abteilung Geschichte und Records Management des Geisteswissenschaftlichen Instituts der NAU

greifende Zusammenarbeit, Behördenberatung für analoge und digitale Unterlagen, Bewertungsfragen, Bestandserhaltung (u. a. vor dem Hintergrund der Tschernobyl-Materialien), Archivpolitik und -strategie, Rechtsfragen, Digitalisierungsprojekte, Nutzung, Forschung und Öffentlichkeitsarbeit einschließlich Internetpräsenzen und sozialer Medien ab. Die Mehrzahl der Beiträge stammte aus verschiedenen Regionen der Ukraine; außerdem aus der Türkei, Tunesien, Russland, Rumänien, Kanada und Deutschland. Aus den Konferenzsprachen Ukrainisch, Englisch und Französisch wurde jeweils per Simultandolmetscherin übersetzt.

Vom Landesarchiv NRW als einzig vertretener deutscher Institution stand ein Vortrag zum aktuellen Stand der Behördenberatung und Archivierung elektronischer Unterlagen auf dem Programm, der lebhaft diskutiert wurde. Anknüpfungspunkte zu den anderen Vorträgen ergaben sich zudem auf den Gebieten der Digitalisierung, der Standardisierung im Records Management und der Entwicklung von Normen für Aussonderungsschnittstellen in der Türkei wie auch in Fragen der Kooperation auf dem Gebiet der Unterlagen zur Geschichte der deutschen und der jüdischen Minderheiten in der Südukraine und im Kiewer Gebiet, außerdem zu Erschließungsstandards für jüdische Personenstandsregister im Nationalarchiv in Tunis. Der Konferenzband mit Beiträgen vorwiegend in ukrainischer, aber auch in englischer, französischer und russischer Sprache ist bereits erschienen; ebenso ein englischsprachiger Konferenzbericht<sup>1</sup>.

Bei dieser Gelegenheit erhielten die Studierenden der Abteilung für Geschichtswissenschaft und Records Management der Nationa-

len Luftfahrtuniversität eine Unterrichtseinheit zur Struktur und Funktionsweise des deutschen Archivwesens, über die ebenfalls online berichtet wurde.<sup>2</sup>

Parallel zur Konferenz befasste sich das ukrainische Parlament mit einem Gesetzesentwurf, gemäß dem Unterlagen von als Freiheitskämpfer für die Ukraine definierten Individuen und Gruppen im 20. Jahrhundert aus verschiedenen Archiven der Ukraine in einem



Unter einem Dach: Das Nationalarchiv, das Zentralarchiv der obersten staatlichen Verwaltungs- und Rechtsorgane, das Archiv der Stadt Kiew, das staatliche Archiv für Film-, Foto- und Audio-Materialien, das Institut für Archivwissenschaft und Records Management sowie die Redaktion der Zeitschrift „Archive der Ukraine“ in der Solomjansker Str. 24, Kiew

neu zu gründenden Archiv zusammengeführt werden sollen. Das betrifft insbesondere die Archive der Sicherheitsorgane und des Innenministeriums. Dieses Vorhaben wird in der ukrainischen Archivwelt durchaus kontrovers diskutiert.

Der staatliche Archivservice der Ukraine präsentiert das Archivwesen und aktuelle Informationen auf einer zentralen Website auch auf Englisch: <http://www.archives.gov.ua/Eng/>.

Ragna Boden, Münster

<sup>1</sup> Bericht: [http://gmi2.nau.edu.ua/index.php?option=com\\_content&view=article&id=2504:2015-04-17-18-43-00&catid=5:news](http://gmi2.nau.edu.ua/index.php?option=com_content&view=article&id=2504:2015-04-17-18-43-00&catid=5:news); Sammelband mit Beitrag des LAV NRW ab Seite 261: <http://er.nau.edu.ua/bitstream/NAU/14135/1/%D0%9C%D0%B0%D1%82%D0%B5%D1%80%D1%96%D0%B0%D0%BB%D0%B8%20%D0%BA%D0%BE%D0%BD%D1%84%D0%B5%D1%80%D0%B5%D0%BD%D1%86%D1%96%D1%97%20-%20%D1%81%D0%BF%D0%B5%D1%86.%D1%80%D0%B5%D0%B4%D0%B0%D0%BA%D1%86%D1%96%D1%8F.pdf>.

<sup>2</sup> [http://gmi2.nau.edu.ua/index.php?option=com\\_content&view=article&id=2503:2015-04-19-11-34-04&catid=5:news](http://gmi2.nau.edu.ua/index.php?option=com_content&view=article&id=2503:2015-04-19-11-34-04&catid=5:news).

**ADELSARCHIVE IN DER HISTORISCHEN FORSCHUNG**

Hrsg. von Christoph Franke. Hessisches Staatsarchiv Marburg, Marburg 2014. 131 S., s/w-Abb., geb. 18,00 €. ISBN 978-3-88964-211-0 (Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg, Bd. 26)

Beim Blick auf aktuelle Trends und Konjunkturen in der Geschichtswissenschaft nimmt die epochenübergreifende Erforschung des Adels noch immer einen Spitzenplatz ein. Bislang waren Archive, die über entsprechende Quellenbestände verfügen, aber eher Seismograf als Schrittmacher dieses anhaltenden Booms. Allein dem Titel nach zu urteilen, erscheint daher der vorliegende Sammelband, der auf eine Konferenz der Fachgruppe 4 des VdA im Jahr 2011 zurückgeht, zunächst vielversprechend. Wie Christoph Franke (Deutsches Adelsarchiv, Marburg) in seiner knappen Einleitung ausführt, sei das Ziel der Tagung gewesen, Forschungsperspektiven „jenseits des Mainstreams“ (S. 9) aufzuzeigen. Bei einer genauen Definition des erwähnten „Mainstreams“ bleibt Franke jedoch vage, obwohl er mit dem Verweis auf den „cultural turn“ und die Abkehr von der Prosopografie hin zur Mikrogeschichte sicherlich richtig liegt.

Zum Auftakt des Sammelbandes stellen sich einige ausgewählte Archive und Forschungsprojekte zur Adelsgeschichte vor. So präsentiert Dorothee M. Goeze (Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung, Marburg) die umfangreiche Dokumentensammlung zum baltischen Adel, mit der die Marburger Einrichtung über das wohl größte Spezialarchiv zu dieser verschwundenen Adelslandschaft im deutschsprachigen Raum verfügt. In ihrem Aufsatz zur Hessischen Hausstiftung rekapituliert Christine Klössel (Archiv des Hauses Hessen, Schloss Fasanarie) die Entstehung und Entwicklung einer adligen Familienstiftung, die bis heute die Bereiche Archiv, Bibliothek und Museum „unter einem Dach“ zusammenbringt. Während Harald Winkel (Justus-Liebig-Universität Gießen) am Beispiel des 2011 abgeschlossenen DFG-Erschließungsprojektes zum Samtarchiv Schenck zu Schweinsberg den Quellenwert eines niederadligen Familienarchivs thematisiert, geht Holger Th. Gräf (Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Marburg) auf die überlieferten, mittlerweile edierten Briefe und Tagebuchzeichnungen des hessischen Adligen Georg Ernst von Gilsa ein. Anhand dieser „privaten“ Quellen eines Aristokraten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts plädiert der Historiker generell für eine größere Beachtung adliger Selbstzeugnisse, die nicht nur einen Zugang zur individuellen Lebenswelt einzelner Akteure eröffnen, sondern auch erhebliche Aussagekraft für eine „Kulturgeschichte des Politischen“ besäßen. Inwiefern ein adliges Hausarchiv im 19. und frühen 20. Jahrhundert als „argumentatives Arsenal“ zur dynastischen Selbstidentifikation und „Ausweis adeliger Unabhängigkeit“ (S. 101) einer Familie dienen konnte, zeigt Alexander Jendorff (Justus-Liebig-Universität Gießen) detailliert am Beispiel der Grafen von Wintzingerode auf. Eine Lanze für die etwas aus der Mode gekommene „traditionelle“ Sozialgeschichte brechen die beiden letzten Beiträger des Sammelbandes. Während Christoph Franke mit Hilfe einer datenbankgestützten Analyse von Personenangaben aus den Gotha'schen Genealogischen Taschenbüchern dem sozialen Wandel im Adelsstand des 20. Jahrhunderts nachspürt, verweist Eberhard Fritz (Archiv des Hauses Württemberg, Altshausen) schließlich auf die defizitäre Erforschung der Hofdienerschaft an den deutschen Residenzen, womit

sich bisher nur ein unvollständiges „Gesamtbild des höfischen Lebens“ (S. 131) im 19. Jahrhundert ergebe.

Obwohl die genannten Aufsätze für sich genommen interessante, teils auch weiterführende Schlaglichter auf die vielfältigen Auswertungsmöglichkeiten genuin adliger Überlieferung werfen, lässt die Veröffentlichung als Ganzes den Leser aus mehreren Gründen doch unbefriedigt zurück. Gerade hinsichtlich der Auswahl der einzelnen Beiträge drängt sich der Eindruck einer gewissen Beliebigkeit auf. Die mangelnde Kohärenz des Bandes vermag auch der Titel als eine Art kleinster gemeinsamer Nenner nur begrenzt zu kaschieren. Außerdem vermisst man Themen, die zwar eher dem vermeintlichen „Mainstream“ zuzurechnen sind, aber wohl in absehbarer Zeit ein verstärktes Nutzerinteresse generieren werden oder dies bereits tun. Epochale Ereignisse wie die Reformation, der Erste Weltkrieg oder das Ende der Monarchie, denen mit Sicherheit eine erhebliche Forschungsrelevanz zukommt, bleiben so außen vor. Um Wissenschaftler auch für bislang unbeachtete Bestände adliger Provenienz zu interessieren, wäre gerade in diesem Kontext ein vorausschauendes Engagement der Adelsarchive sinnvoll. Sowohl aus der Warte des Historikers wie aus archivischer Sicht vernachlässigt der Sammelband darüber hinaus relevante Aspekte, die sich beim Umgang mit Archiven in privater Trägerschaft oder adligen Deposita geradezu aufdrängen. So scheint das Problem des oft eingeschränkten Zugangs zu Adelsarchiven nur vereinzelt in den Beiträgen auf (z. B. auf S. 48), genauso wie die Onlinestellung von Findmitteln und die Digitalisierung einzelner Bestände. Gänzlich ausgespart wird die aus Nutzersicht äußerst heikle Rückgabe adligen Kulturguts in den neuen Bundesländern. Diesen zentralen Fragen widmet sich beispielsweise der 2009 erschienene Sammelband „Adelsarchive: zentrale Quellenbestände oder Curiosa?“ wesentlich ausführlicher. Summa summarum zeigt das vorliegende Buch zwar einerseits anschaulich, dass das historiografische Potenzial von Adelsarchiven noch lange nicht ausgeschöpft ist. Andererseits muss man aber konstatieren: Der von beiden Seiten intensiv zu führende Dialog zwischen Archiven und der historischen Forschung wird damit wohl leider nicht substantiell vorangebracht werden. ■

Lorenz Baibl, Münster

**ARBIDO**

Offizielle Revue des Vereins Schweizerischer Archivarinnen und Archivare (VSA) und des Verbands Bibliothek Information Schweiz (BIS). Jahrgang 2014. 4 Ausgaben. 135 sfr. (Ausland). ISSN 1420-102X

Den Auftakt des Berichtsjahres bildet ein Themenheft mit dem Titel „Der Alpenraum – ein Kulturraum“. Das Heft stellt Bibliotheken, Museen, Archive und Dokumentationszentren vor, die im Alpenraum tätig sind und sich mit diesem beschäftigen. Dabei stehen die Museen klar im Vordergrund. Zwar führen drei Beiträge den Begriff des Archivs im Titel, doch ein Archiv im engen Sinn des Wortes (nämlich das Archiv der Gemeinde Bagnes im Wallis) behandelt nur der Beitrag von Bertrand Deslarzes. Dagegen legt Martin Achrain in seinem Artikel über das Historische Alpenarchiv der Alpenvereine den Schwerpunkt auf die Samm-

lungs- und Bibliotheksbestände der Alpenvereine und deren Geschichte. Nicole Sprecher stellt das Kulturarchiv Prättigau vor, das Dokumente und Unterlagen mit Bezug auf den Prättigau sammelt – der Begriff „Archiv“ ist also auch hier eher weitgefasst. Über den grenzübergreifenden Austausch und die internationale Zusammenarbeit von Archivarinnen und Archivaren des Alpenraums in der Arge Alp (ARbeitsGEmeinschaft ALPenländer) einerseits, der (informellen, aber sehr aktiven) Gruppe der „Archivistes de l’Arc alpin occidental“ andererseits berichtet Gilbert Coutaz. Er sieht in diesen Arbeitsgruppen nicht nur ganz konkret ein Forum für den beruflichen Austausch, sondern auch – auf einer abstrakteren Ebene – Instrumente, um eine Isolierung der Schweiz in Europa zu verhindern. Wie im Gender-Themenheft des Vorjahres enttäuscht auch in diesem Themenheft die Auswahl der präsentierten Archive und die Schwerpunktsetzung in den Beiträgen den archivarischen Leser: Aus archivarischer Sicht bietet das Heft wenig wirklich Lesenswertes.

Von größerem Interesse sind demgegenüber die zwei folgenden Themenhefte, die beide an Tagungen anknüpfen, die 2014 in der Schweiz stattgefunden haben: Heft 2 ist aus Anlass einer gemeinsamen Tagung des Verbands Bibliothek Information Schweiz BIS und Memoriav, des Vereins zur Erhaltung visuellen Kulturguts in der Schweiz, entstanden und widmet sich dem Thema der Erschließung von audiovisuellen Medien. Heft 3 „Kulturerbe der Wirtschaft“ knüpft an die jährliche Fachtagung des Vereins Schweizer Archivare und Archivarinnen VSA an, die 2014 zum Thema „Wirtschaftsarchive und die Kernfragen der Archivistik: Memopolitik, Sicherung, Vermittlung“ durchgeführt wurde. Beide Hefte beschränken sich jedoch nicht auf einen Abdruck der Tagungsbeiträge.

In Heft 2 beschäftigen sich mehrere Beiträge mit der Frage von Standards und Informationssystemen für audiovisuelle Medien. So macht Niklaus Bütikofer, ausgehend von einer kurzen Analyse vorhandener Erschließungsstandards und ihres Potentials für die Erschließung von audiovisuellen Medien, in seinem Beitrag Vorschläge, wie audiovisuelle Medien künftig besser (das heißt einerseits angepasst an die Bedürfnisse der jeweiligen Benutzer, andererseits effizient und entsprechend den zur Verfügung stehenden Ressourcen) erfasst werden können. Dazu gehören unter anderem eine automatische Analyse audiovisueller Dokumente (analog den Indexierungsverfahren für Textdokumente) sowie die Nutzung und Bereitstellung von Metadaten im Sinne der Open Data-Bewegung. Josef Wandeler untersucht anhand eines Vergleichs der Erschließung von AV-Medien im Archivsystem Scope, im Bibliothekssystem Aleph und in den Archivsystemen von Radio und Fernsehen SRF, inwiefern der Einsatz von Standardsystemen die Erschließung von AV-Medien beeinflusst. Letztlich plädiert er für einen Einsatz der unterschiedlichen Informationssysteme je nach Zweck der Erschließung, nicht aber für ein bestimmtes System. Mit der Problematik unterschiedlicher Standards und der Erfassung von AV-Dokumenten in Systemen, die nicht spezifisch für AV-Dokumente konzipiert wurden, setzt sich auch der Beitrag von Laurent Baumann auseinander, der das überarbeitete Informationsportal Memobase Core des Vereins Memoriav vorstellt. Memobase Core beruht auf einem dreistufigen Erschließungsmodell, das verschiedene Kategorien von Metadaten und Standards, unter anderem ISAD (G) und EBU Core Standard, verwendet. Den EBUCore Standard, der eine Entwicklung des Dublin Core für AV-Medien ist, stellt Jean-Pierre Evain in einem eigenen Beitrag vor. Mit internen Metadaten zu Bilddateien, den Standards

für ihre Erfassung und ihre Bedeutung für eine langfristige Identifizierung von Bildern beschäftigt sich der Beitrag von Emmanuel Ducry, Anouk Dunant-Gonzenbach und Xavier Ciana. Die Autorinnen stellen auch die Lösungsansätze vor, die in den Archives de l’État de Genève und in den Archives de la Ville de Genève im Rahmen ihrer Digitalisierungsvorhaben entwickelt worden sind. Ebenfalls aus der Praxis berichtet Frédéric Sardet, der die Strategie der Archives de la Ville de Lausanne bei der Verschlagwortung audiovisueller Dokumente präsentiert, während Lionel Gauthier die Erfahrungen der Médiathèque Valais bei der Digitalisierung von Filmen, Fotos und Tönen schildert. Weitere Beispiele aus der Praxis zur Erschließung von Fotografien (Ringier-Bildarchiv, Fotoarchiv der Swissair), Videos und Filmen (Videoerschließung in der Dokumentation von SRF, Spitalfilme des Universitätsarchivs Zürich und Videofiles des Fernsehsenders Rüsler TV) runden das Heft ab.

Von besonderem Interesse in Heft 3 sind mehrere Beiträge im ersten Teil „Panorama und Perspektiven“. Der Obertitel hält, was er verspricht: In einem einleitenden Beitrag führt Daniel Nerlich in das Heft und die Problematik des gewählten Themas ein. Eine Einleitung dieser Art, die auch schon einen Überblick über die nachfolgenden Beiträge gibt, würde man sich regelmässig für die Themenhefte von Arbido wünschen. Es folgen Artikel von Laurent Christeller und Irene Amstutz. Während ersterer einen Überblick über die aktuelle Situation der Wirtschaftsarchive in der Schweiz gibt, stellt letztere ein Modell zur Sicherung der Wirtschaftsarchive vor, das die AG Archive der privaten Wirtschaft des VSA ausgearbeitet hat und nach Sondierungsgesprächen mit den zuständigen politischen Instanzen nun etablieren möchte. Im Beitrag „Forschung und Archive: Erwartungen und Erfahrungen“ wird die an der Fachtagung gehaltene Podiumsdiskussion wiedergegeben, die das Spannungsfeld der unterschiedlichen Interessen von Archivträgern, Öffentlichkeit und historischer Forschung ausleuchtet. Die im zweiten Teil folgenden Berichte aus der Praxis mit der Präsentation verschiedener Unternehmensarchive und -archivtypen (Archive der Hoechst AG und der Novartis AG, Besucherzentrum der Nestlé mit integriertem Unternehmensarchiv, Schweizer Hotelarchiv und ein Beitrag zu Archiven von Non-Profit-Organisationen) illustrieren die grundsätzlichen Ausführungen im ersten Teil und geben einen lebendigen Einblick in die Archivlandschaft der (Schweizer) Wirtschaft. Andreas Steigmeier und Tobias Wildi schließlich machen in ihrem Beitrag einen Vorschlag zur „Digitale[n] Nutzbarhaltung auf Jahrzehnte“ in Unternehmensarchiven, der auf dem Referenzmodell OAIIS beruht. Drei Beiträge im letzten Abschnitt des Hefts stellen Informations- und Dokumentationsdienstleistungen für Wirtschaftsunternehmen und ihre gewandelten Aufgaben vor.

Der Titel des letzten Themenheftes „FH-Bibliotheken – eine dynamische Entwicklung!“ zeigt, dass der Schwerpunkt dieses Hefts auf den Bibliotheken liegt. Doch immerhin drei Beiträge widmen sich Archiven an Fachhochschulen. Der Beitrag von Max Huber „Die Archive der Fachhochschulen – mehr als Aktenablagen?“ gibt am Beispiel der Zentralschweiz interessante Einblicke in die Beziehungen zwischen Staatsarchiven und Fachhochschulen aus Sicht eines Staatsarchivs. Eingangs stellt der Verfasser ein Empfehlungspapier der Arbeitsgruppe Bewertung des VSA zur Überlieferung der sieben öffentlichen Fachhochschulen (FH) der Schweiz vor. In diesem Papier sind, neben den Archivierungsempfehlungen für das Schriftgut der FH, für fünf der sieben FH in der Schweiz auch die betreuenden Staatsarchive genannt, die als

Ansprechpartner in Fragen der Aktenführung und Archivierung fungieren. Nicht zwingend bedeutet dies aber, dass die betreuenden Staatsarchive die Endarchive für die an den FH produzierten archivwürdigen Unterlagen sind. Doch Huber wagt am Ende seines Beitrags die Prognose, dass die Fachhochschulen, trotz vermehrter Einstellung von Fachpersonal aus dem Bereich I&D, wohl auch in Zukunft keine eigenen Archive aufbauen werden – vielleicht mit Ausnahme der „auf Musik und Kunst spezialisierten Schulen“. Einen solchen „Sonderfall“ stellt Rolf Wolfensberger in seinem Artikel zum Archiv der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK vor. Das Archiv der ZHdK dient als Zwischenarchiv für Verwaltungsakten aus allen Geschäftsbereichen (Endarchiv ist das Stadtarchiv Zürich), doch seine Hauptaufgabe ist die Überlieferung und Vermittlung von Werken aus den Bereichen der künstlerischen Ausbildung und Forschung. Eine besondere Herausforderung in diesem Bereich stellt heute, neben der langfristigen Archivierung und Vermittlung von analogen und digitalen Artefakten, die Dokumentation von einmaligen und flüchtigen Aufführungen dar. Der Beitrag von Olivia Franz-Klauser schließlich schildert den Umzug und den Aufbau eines physischen Archivs an der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH) einerseits, die Arbeiten im Zusammenhang mit der Einführung eines umfassenden Aktenplans und das Records Management an der PHZH andererseits. Zwar geben die drei Beiträge kein umfassendes Panorama der Archivlandschaft an Schweizer Fachhochschulen, doch ermöglichen sie Einblicke in Archive und Archivierung an drei verschiedenen Typen der Hochschulen in der Schweiz. ■

*Annkristin Schlichte-Künzli, Frauenfeld (Schweiz)*

### Archiv – Recht – Geschichte

Festschrift für Rainer Polley. Hrsg. von Irmgard Christa Becker, Dominik Haffer, Volker Hirsch und Karsten Uhde. Archivschule Marburg 2014. 482 S., kart. 35,80 €. ISBN 978-3-923833-46-7 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg Nr. 59)

Zum 31. August 2014 ist Rainer Polley nach langjähriger verdienstvoller Tätigkeit als Studienleiter und stellvertretender Leiter der Archivschule Marburg in den Ruhestand verabschiedet worden. Sein Unterricht hat eine ganze Generation von Archivarinnen und Archivaren geprägt. In der Festschrift sind Beiträge von Kollegen und langjährigen Weggefährten Rainer Polleys vereint worden. Ein großer Teil der Beiträger hat an der Archivschule unterrichtet oder unterrichtet dort. In einem Vorwort stellt die Leiterin der Archivschule, Irmgard Christa Becker, zunächst Biographie und Leistungen Rainer Polleys kurz dar (S. 11-15). Die weiteren zwölf Beiträge betreffen überwiegend die Fachgebiete des Archivrechtes, der Archivgeschichte, des Archivmanagements und der Historischen Hilfswissenschaften im weitesten Sinne. Hartmut Weber („Die Faszination der Archive für die Erinnerungskultur“, S. 17-43) geht auf einige von Seiten der Kulturwissenschaften an der deutschen Archivlandschaft geäußerte Kritikpunkte ein. Er sieht die Gefahr einer Vereinnahmung der Archive durch die häufig auf Zeitzeugenaussagen basierende „Erinnerungskultur“ und einer Umdeutung des Archivbegriffes. Der oft

eingeschränkten Verlässlichkeit von Zeitzeugen stellt Weber die Notwendigkeit der auf Archivquellen gestützten Forschung und der Quellenkritik entgegen. Im gegenüber von Emotionalität und Authentizität stellt er den Nutzen von Archiven in der gegenwärtigen Form und denjenigen der wissenschaftlichen Auswertung von Archivalien überzeugend dar. Die deutschen öffentlichen Archive erscheinen aktuell als trotz bestehender Kritik gut aufgestellt. Raimund Haas („Caritas Christi urget nos“ – Mehr als 560 Jahre Archiv- und Rechtskontinuität der Alexianer-Brüder in Neuss“, S. 45-82) stellt die Geschichte eines Klosters und seines Archivs seit dem 15. Jahrhundert vor. Die von den Alexianern in Neuss begründeten Krankenanstalten bestehen in veränderter Form noch heute. Haas wirft bei seiner Beschreibung auch einen Blick auf das Historische Archiv des Erzbistums Köln und dessen Arbeit seit seiner Gründung 1921.

Hans Hattenhauer („Rom, das Reich und die Archivare“, S. 83-111) nimmt die Wurzeln, die Ordnungen und die Entwicklung des kaiserlichen Archiv- und Kanzleiwesens im Alten Reich in den Blick. Hierzu gehören die Reichshofkanzlei, das Archiv des Reichserzkanzlers, des Reichskammergerichtes und des Reichstages samt ihrem Personal und den Kanzleiordnungen. Das Wirken Jakobs von Rammingen und die Entwicklung hin zur Trennung von Archiv und Registratur werden überzeugend dargestellt. Gerhard Menk („Albert Brackmann und Marburg – Personelle und politische Hintergründe seiner zweiten Marburger Jahre [1920-1922]“, S. 113-157) beschreibt in einem biographischen Aufsatz die Jahre, welche der bekannte Mediävist und spätere (1929-1936) Generaldirektor der Preußischen Archive (Lebenszeit 1871-1952) als Professor für Mittlere und Neuere Geschichte an der Philipps-Universität Marburg verbrachte. Dabei behandelt er vor allem das Umfeld von Stadt und Universität mit politischem Schwerpunkt.

Angelika Menne-Haritz („Der Reiter über den Bodensee – Georg Winter und die Übersetzung von Theodore R. Schellenbergs „Modern Archives“, S. 159-193) behandelt Kontext, Übersetzung und die (vergleichsweise geringe) Wirkung des 1960 in deutscher Übersetzung erschienenen Werkes.

Herbert Günther („Archive und Verwaltung oder: Über die Grenzen des Archivrechtes“, S. 195-242) diskutiert aktuelle archivrechtliche Fragen. Dabei schafft er einen Überblick über die einzelnen Archivgesetze des Bundes und der Länder hinweg und greift auch auf aktuelle Gerichtsurteile zurück. Hierzu gehören die seitens der Archive schwer durchzusetzende Anbietungspflicht sowie die eigenmächtige Kassation durch anbietungspflichtige Stellen, ebenso die Abgabe an ein nicht zuständiges Archiv, die gerade im Fall von Nachlässen von Politikern und höheren Verwaltungsbeamten immer wieder vorkommt. Strafrechtliche Handhabe bei Verstößen (etwa wegen Verwahrungsbruches, Sachbeschädigung oder Urkundenunterdrückung) steht den Archiven dagegen nicht zu Gebote. Andreas Hedwig („Archivrecht und betriebswirtschaftliches Management – Kostenbewusstsein als Kriterium für das neue Hessische Archivgesetz“, S. 243-274) schafft eine Brücke zwischen der Einführung betriebswirtschaftlicher Ansätze in der öffentlichen Verwaltung (in Hessen als Neue Verwaltungssteuerung bekannt) und dem neuen Hessischen Archivgesetz vom 1.1.2013. In Letzterem ist u. a. die Pflicht zur Übernahme „rechtswahrender Unterlagen“ (wie etwa Grundbücher) entfallen, was dem Hessischen Landesarchiv erleichtert, auch von Behörden Kosten zu erheben. Auch das kommunale Archivwesen sieht Hedwig durch die Gesetzesnovelle und eine stärkere Inpflichtnahme der

Kommunen gestärkt.

Udo Schäfer („Verschriftlichung von Verfahrenshandlungen vor kirchlichen Gerichten durch Protokollierung. Der Kanon X 2.19.11 und seine Interpretation durch die mittelalterliche Kanonistik“, S. 275-310) behandelt in einem rechtshistorischen Beitrag den auf dem vierten Laterankonzil 1215 verabschiedeten Kanon „Quoniam contra falsam“ und seine weitreichenden Folgen für die Schriftlichkeit bei kirchlichen Prozessen.

Niklot Klüßendorf („Große Inflation und Ortsgeschichte – Kleingeldprobleme in Sooden-Allendorf (Werra) von 1917 bis 1923“, S. 311-340) behandelt an Hand zweier Orte die Entwicklung des kommunalen Notgeldes während des Ersten Weltkrieges und der folgenden Inflationszeit.

Christoph Friedrich („Apothekerbriefe – eine wichtige Quelle nicht nur für die Pharmaziegeschichte“, S. 341-365) stellt die Bedeutung von Briefkorrespondenzen für die Pharmaziegeschichte überzeugend dar. Ein wichtiges Beispiel hierfür ist die Edition der etwa 1.500 Briefe umfassenden Korrespondenz des Apothekers und Naturforschers Johann Bartholomäus Tromsdorff (1770-1837). Auch weitere Apothekernachlässe in verschiedenen Archiven und Bibliotheken kommen zur Sprache.

Rudolf Benl („Hermannstadt oder Nagyszeben? – Namensmagyarisierung im Spiegel deutscher Wissenschaftsakademien“, S. 367-396) beschäftigt sich mit der Ungarisierung von Ortsnamen im ungarischen Teil der K.u.K.-Doppelmonarchie nach dem Ausgleich von 1867 und ihre Auswirkung im Fall der Stadt Hermannstadt (Sibiu/Nagyszeben) in Siebenbürgen.

Uwe Bake („Vorrevolutionäre Universitätsreform in Mainz 1784 im Spiegel zweier Reiseberichte“, S. 397-479) bespricht zwei im Auftrag des Kurators der Universität Mainz 1782/1873 durch Johann Anzmann und Christoph Wiese durchgeführte Besichtigungsreisen an verschiedene deutsche Universitäten. Dabei werden die beiden Reiseberichte vollständig abgedruckt und hinsichtlich des wissenschaftshistorischen Umfeldes der besuchten Universitäten eingeordnet.

Für die Autoren ist die Festschrift augenscheinlich keine bloße Pflichtübung gewesen. Man merkt an vielen Stellen, wieviel Mühe sie sich um eine detaillierte und präzise Ausarbeitung ihres Stoffes gegeben haben und wie sehr die gewählten Themen sich an den Interessen Rainer Polleys orientieren. Die Qualität der Beiträge ist daher überwiegend hochkarätig. ■

*Gerald Kreucher, Münster*

geben, um so ihre Arbeit mit archivierten Karten und Plänen zu erleichtern.

Aus diesem Grund ist es sehr begrüßenswert, dass das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen unlängst eine entsprechende Broschüre publiziert hat, für die Gerald Kreucher als Autor verantwortlich ist. In knapper Form wird darin nach einer Einleitung zunächst die Geschichte der Kartographie nachgezeichnet. Anschließend folgt eine Vorstellung verschiedener Kartentypen. Besonders erfreulich ist, dass nicht nur die einzelnen Kartenarten in der gebotenen Kürze charakterisiert und mit Beispielen aus den Beständen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen in hoher Aufnahmequalität illustriert werden, so dass die Leser auch einen ersten optischen Eindruck des einzelnen Kartentyps erhalten; vielmehr werden auch jeweils knapp Möglichkeiten wie Grenzen der Auswertung der jeweiligen Kartenart vorgestellt. Die Auswahl berücksichtigt dabei die üblicherweise (vor allem in Staatsarchiven) am häufigsten genutzten Kartentypen: Topographische Karten, Grenz- und Territorialkarten, Stadtpläne, Katasterkarten (vormoderne wie moderne) sowie Bau- und technische Pläne. Eine spezifisch nordrhein-westfälische Komponente erhält die Auswahl mit dem abschließenden Beispiel von Karten aus der Montanindustrie, das freilich ausdrücklich nur als Exempel für die große Zahl denkbarer Anwendungsbereiche von Karten und Plänen bezeichnet wird.

Nach diesen einen breiteren Raum innerhalb der Broschüre einnehmenden quellenkundlichen Darlegungen folgen noch einige Hinweise für potentielle Archivbesucher, die das Auffinden und Benutzen der Karten und Pläne erleichtern sollen. Gerade hier wird deutlich, dass sich die Broschüre vor allem an Erstbenutzer wendet. Abgerundet wird der Band schließlich durch ein zweiseitiges Literaturverzeichnis, das interessierten Lesern eine weitere Vertiefung in die Thematik ermöglicht.

Insgesamt liegt mit Kreuchers Broschüre eine gelungene Arbeitshilfe vor, die Einsteigern in die Archivarbeit mit Karten und Plänen eine ganze Reihe von wichtigen und nützlichen Hinweisen zu geben vermag. Es stellt sich lediglich die Frage, warum eine solche gute und sinnvolle Arbeitshilfe kostenpflichtig abgegeben wird. Aus Sicht des Rezensenten wäre es vielmehr wünschenswert, diese in absehbarer Zeit über das Internet einem breiteren Nutzer- und Interessentenkreis – etwa als Vorbereitung auf einen ersten Archivbesuch – kostenfrei zugänglich zu machen. ■

*Axel Metz, Bocholt*

### GERALD KREUCHER, KARTEN UND PLÄNE IM ARCHIV

Eine Einführung in die Benutzung am Beispiel der Abteilung Westfalen. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen 2014. 58 S., Abb., kart. 5,00 €. ISBN 978-932-892-33-2 (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 53)

Karten und Pläne gehören zu den in Archiven am stärksten nachgefragten Quellen, bieten sie doch nicht nur forschungsrelevante Informationen, vielmehr sind sie auch für Illustrationszwecke sehr beliebt. Daher erscheint es bei dieser Quellengattung besonders sinnvoll, Benutzern eine Einführung an die Hand zu

### HIRAM KÜMPER, MATERIALWISSENSCHAFT MEDIÄVISTIK

Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2014. 380 S., Abb., geb. 29,99 €. ISBN 978-3-8252-8605-7

Am Anfang des vorliegenden Buches steht eine Feststellung. Hiram Kümper – Professor für Spätmittelalter und Frühe Neuzeit in Mannheim – stellt fest, dass die quellengeschichtliche Arbeit auch in Studienarbeiten zur mittelalterlichen Geschichte in den letzten Jahren abgenommen habe. In seiner wohlstrukturierten Einleitung stellt er diese Beobachtung als einen der Gründe für dieses Buch dar, nämlich die Studierenden und wissenschaftlich

Arbeitenden wieder zu den Quellen zu führen. Ein wichtiger Punkt, den Archive in den letzten Jahren spartenübergreifend auch feststellen mussten: Die ambitionierten (nicht nur jungen) Forscher scheitern oft bereits an handschriftlichen Findbüchern. Trotzdem sollte es die Aufgabe von Archiven sein, Forscher auf einen Weg zu führen, auf dem sie sich selbst ihre Quellen erschließen können. Hier will Hiram Kümper Abhilfe schaffen.

Das Buch ist logisch strukturiert in den Weg zu den Quellen, also die Frage: „Was finde ich wo?“; Eine Einführung in das Handschriftenlesen mit einer Vertiefung ins mittelalterliche Latein und in die Editionsarbeit. Es folgt ein Überblick über die sogenannten Hilfswissenschaften, wobei fächerübergreifend auch ikonographische Bildinterpretation und Bildkunde, sowie Sachkulturforschung mit einbezogen werden.

Jedes Kapitel ist gliedert in einen Orientierungsbereich, in ein oder zwei Anwendungsbeispiele und Hinweisen zur eigenständigen Vertiefung des Themas, die über bloße Literaturangaben hinausgehen.

Dabei ist es bemerkenswert, wie detailreich die Ausführungen teilweise sind. Hat man sich bisher zum Thema Abkürzungen zum Beispiel die wichtigsten Informationen aus verschiedenen Werken zusammengesucht, so findet man hier komprimiert aber doch ausführlicher als in anderen Überblickswerken alles was man zu den Abkürzungen in der Schrift des Mittelalters wissen sollte. Informationen aus verschiedenen anderen Werken werden hier zusammengeführt. Auch die Zusammenstellung zu mittelalterlichen Zahlen, Maßen und Gewichten sucht man so gut zusammengestellt an anderen Stellen vergeblich. Nicht nur die zentralen Hilfswissenschaften, also Paläographie, Diplomatik, Kodikologie und Numismatik werden vorgestellt, sondern auch Heraldik, Kartographie, Siegelkunde und Chronologie. Gerade in diesen „klassisch“-hilfswissenschaftlichen Kapiteln sind die Anwendungsbeispiele gut ausgewählt. Man wird auch hier nicht umhin kommen selbst an den Quellen zu üben, wie bisher auch, aber die Beispiele bieten doch eine grundlegende Einführung, auf die man sich in der Anwendung stützen kann. Bemerkenswert ist auch die Einbindung weiterer nicht unbedingt „klassischer“ Hilfswissenschaften. Auch die Themen Ikonographie, Familienforschung und Sachkulturforschung bereiten auf eine richtige Herangehensweise bei der Arbeit mit mittelalterlichen Quellen vor. Sie bieten ebenfalls ein Rüstzeug, das die Zugänglichkeit und Einordnung der Originale einfacher macht. Eine ausführliche Bibliographie zum Thema am Ende des Buches rundet die Thematik ab. Nicht sehr praktisch sind die Endnoten zu den einzelnen Kapiteln. Im Buch wird der Gebrauch dadurch begründet, dass diese v. a. der Vertiefung dienen sollen, also beim einfachen Nachschlagen nur stören würden; aber in den Zeiten moderner Datenverarbeitung sind sie einfach nur anstrengend. Die Frage, ob es für Archive lohnenswert erscheint, dieses Werk für ihre Bibliotheken zu beschaffen, kann mit einem eindeutigen ja beantwortet werden. Seit der sehr bedauernden Abwicklung der Lehrstühle zu den Historischen Hilfswissenschaften an vielen Universitäten fehlt es vielen Forschenden an dem richtigen Handwerkszeug auf die Originalquellen zuzugehen und mit diesen zu arbeiten. Von Archiveite ist bei den Nutzern in den letzten Jahren geradezu eine Scheu vor der Arbeit mit den Originalen zu bemerken. Besonders die mittelalterliche Geschichte lebt aber von Originalquellen, die die oft ganz andere Lebenswirklichkeit des Mittelalters beleuchten und deswegen schwerlich zu ersetzen sind. Da sich der Schwerpunkt dieses Buches eindeutig auf die

Mediävistik richtet, handelt es sich beim vorliegenden Werk Hiram Kümper nicht um ein zweites „Werkzeug des Historikers“, das auf die Geschichtswissenschaft insgesamt ausgerichtet war und das noch heute wichtige Grundlagenliteratur zu den Hilfswissenschaften bildet. Trotzdem ist es aber seit dem Erscheinen des Werks von Ahasver von Brandt 1958 die komprimierteste und doch genaueste Zusammenstellung für die Historischen Hilfswissenschaften seit langer Zeit. Für die Quellenarbeit im Bereich der mittelalterlichen Geschichte wurde hier ein wichtiges Nachschlagewerk vorgelegt. ■

*Antje Diener-Staeckling, Münster*

### JESSICA LACHER-FELDMAN, EXHIBITS IN ARCHIVES AND SPECIAL COLLECTIONS LIBRARIES

Society of American Archivists, Chicago 2013. VIII, 200 S., Abb., kart. 69.95 US-\$. ISBN 978-1-931666-64-0

Ausstellungen sind ein zentraler Teil der Öffentlichkeitsarbeit von Archiven und Bibliotheken. Dieser Tatsache trägt der vorliegende Band Rechnung. Jessica Lacher-Feldman, Leiterin der Spezialsammlungen einer amerikanischen Universitätsbibliothek, will dem Leser vor allem die Lust an der Konzeption von Ausstellungen vermitteln. Sie wendet sich in ihrem Buch vor allem an Archivare und Bibliothekare im universitären Kontext, die oft mit knappen Ressourcen zurecht kommen müssen. Gleich in der Einleitung stellt die Autorin klar, dass es ihr um den kreativen Prozess geht, der die Planung und Durchführung von Ausstellungen bestimmen sollte. Das Buch soll Inspiration für das Präsentieren von Archivalien sein. Darüber hinaus plädiert sie dafür, die Rolle von Ausstellungen in Archiven zu überdenken und neue Wege einzuschlagen.

Trotz aller Kreativität muss das Konzipieren von Ausstellungen systematisch angegangen werden. Dies tut die Autorin, indem sie den Leser an die Hand nimmt und durch alle Phasen einer Ausstellung führt. Dabei geht sie sehr detailliert vor, stellt viele Fragen und bringt immer wieder konkrete Beispiele in Form von „Mini case studies“.

Das Buch ist in 16 kompakte Kapitel gegliedert, denen jeweils eine wenige Zeilen lange Zusammenfassung vorangestellt ist. Auf diese Weise lässt es sich nicht nur als eine zusammenhängende Einführung, sondern auch als Kompendium nutzen.

Zunächst wird die Frage gestellt, warum Archive überhaupt Ausstellungen machen sollten. Ausstellungen seien das Aushängeschild und das Gesicht einer Institution. Ausstellungen böten die Gelegenheit, Archivalien in einem besonderen Kontext zu präsentieren. Die Autorin lässt sich sogar zu der Aussage hinreißen, dass Ausstellungen das natürliche Ergebnis der Arbeit von Archivaren seien. Spätestens hier wird deutlich, dass die Autorin einen recht begrenzten Archivbegriff verwendet. Sie hat vor allem wissenschaftliche Sammlungen und Universitätsarchive im Blick. Das staatliche und kommunale Archivwesen etwa kommt nicht vor. Im zweiten Kapitel werden die einzelnen Phasen der Entwicklung und Durchführung von der Planung bis hin zu Abbau und Archivierung einer Ausstellung vorgestellt.

Kapitel 3 gibt viele Anregungen zur Themenwahl. Kernstück ist ein Katalog mit US-amerikanischen Feier- und Gedenktagen, die Anlass für Ausstellungen bieten können. An dieser Stelle hat der Leser das Gefühl, bereits alles über Ausstellungen erfahren zu haben. Doch jetzt steigt die Autorin erst richtig in die Praxis ein. Sie gibt dem Leser in den folgenden Kapiteln sehr detaillierte Hinweise, Fragenkataloge und Checklisten an die Hand. Vertieft werden die Bereiche Planung, Design, Marketing, Begleitprogramm, Bildung und Evaluierung von Ausstellungen. Außerdem werden die Ausweitung von Ausstellungen ins Internet (Stichwort: virtuelle Ausstellungen und Web 2.0-Anwendungen) diskutiert und Tipps gegeben, was eine gute Ausstellung ausmacht.

Die Autorin betrachtet dabei aber nicht nur die Ausstellung als ein isoliertes Projekt, sondern nimmt auch das institutionelle Umfeld in den Blick. Sie plädiert dafür, Ausstellungen als festen Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit eines Archivs zu etablieren (Kapitel 5). Zu diesem Zweck empfiehlt sie die Erstellung von Ausstellungs-Guidelines. Diese sollten die Frage „Warum Ausstellungen?“ beantworten sowie die Ressourcenfrage, Verantwortlichkeiten und konservatorische Anforderungen klären.

Ein Aspekt, der gerade bei kleineren Ausstellungen häufig zu wenig Beachtung findet, ist die Evaluierung. Lacher-Feldman gibt hier einige sehr gute Anregungen, wie sich der Erfolg einer Ausstellung messen lassen kann (Kapitel 12). Ein wichtiger Baustein ist hier die Erfassung von Besucherreaktionen. Diese können etwa durch ein Gästebuch, eine Umfrage mittels Fragebogen oder durch die Recherche nach Kommentaren im Netz ermittelt werden.

Um zu verdeutlichen, wie Ausstellungen das jeweilige Archiv bzw. die Sammlung voranbringen können, werden nach dem theoretischen Teil drei Beispiele aus der Praxis präsentiert.

Abgerundet wird das Buch durch eine ausführliche Besprechung der (englischsprachigen) Literatur zu Ausstellungen in Archiven und Sammlungen, weiteren Checklisten und Formularen, einer Bastelanleitung für Buchstützen, Beispiele für das Layout von Beschriftungsschildern und für die Gestaltung von Vitrinen sowie einer Linksammlung, die auch Anbieter für Ausstellungsausrüstungen enthält. Für den deutschen Leser sind diese Anhänge nur bedingt nützlich, da sich insbesondere die Formulare und die Linksammlung primär auf den US-amerikanischen Raum beziehen und die dortigen Rechtsvorschriften berücksichtigt werden. An diesem Punkt sind sicher Handbücher für den Museumsbereich aus dem deutschsprachigen Raum, von denen einige in den letzten Jahren erschienen sind, hilfreicher. Exemplarisch sei hier nur das Handbuch von Philipp Aumann und Frank Duerr „Ausstellungen machen“ (Paderborn, 2. Aufl. 2014) genannt.

Die Stärke des Buchs von Jessica Lacher-Feldman liegt in seiner Übersichtlichkeit. Trotz des begrenzten Archivbegriffs und der Ausrichtung auf den US-amerikanischen Raum bietet es jede Menge allgemeingültige Ideen und Anregungen für Ausstellungen im Kontext von Archiven und Sammlungen. Daher lässt es sich auch hierzulande gewinnbringend rezipieren. ■

*Astrid Küntzel (Duisburg)*

### SCHATZUNGS- UND STEUERLISTEN ALS QUELLEN DER LANDESGESCHICHTLICHEN FORSCHUNG

Hrsg. von Wilfried Reininghaus und Marcus Stumpf. Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster 2014. 144 S., Abb., geb. ISBN 978-3-936258-21-9 (Westfälische Quellen und Archivpublikationen Band 28)

Im Kapitelsaal des ehemaligen Klosters Wedinghausen in Arnberg veranstaltete die Historische Kommission für Westfalen gemeinsam mit dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und dem LWL-Archivamt für Westfalen am 26. Juni 2013 einen Workshop, der sich mit Schatzungsregistern und Steuerlisten befasste und dem das zu besprechende Büchlein als Tagungsband dient. Ein solcher quellenkundlicher Ansatz soll der Landesgeschichtsforschung neue Impulse durch einen verbesserten inhaltlichen Quellenzugang verleihen, da Universitäten und Archive immer weiter als Träger von Landesgeschichte zurücktreten. Neben vereinfachten Recherchemöglichkeiten über online-Findbücher und -Inventare sollen eben Quellenkunden die Forschenden an die Archive heranführen.

Bereits zu Beginn gibt Wilfried Reininghaus eine kenntnisreiche Einführung in die Finanzgeschichte der westfälischen Territorien vor 1806. Er unterstreicht die Bedeutung des historischen Kontexts, insbesondere des Finanzbedarfs der vormodernen Territorialstaaten, für die Interpretation von Schatzungslisten. Bei der kameralistischen Klassifikation der staatlichen Einkünfte sind hierbei Domänen, Regalien, direkte und indirekte Steuern sowie außerordentliche Einkünfte aus besonderen Anlässen wie beispielsweise die Willkommenschatzungen im Fürstbistum Münster oder die Fräuleinsteuer zu unterscheiden. Reininghaus gelingt es, übergreifende fiskalische Entwicklungen auf Territorialebene herunterzubrechen. Ein klug ausgewähltes Literaturverzeichnis rundet seinen Beitrag ab, die Abfolge der Autoren spiegelt geradezu die illustre Stammkundschaft des Landesarchivs NRW Abt. Westfalen wider.

Die archivische Sicht auf Schatzungslisten erörtert Mechtild Black-Veldtrup und definiert diese Quellengattung zunächst aus aktenkundlicher Perspektive. Nach Schilderung des idealtypischen Ablaufs einer Schatzung von der landständischen Bewilligung über die Eintreibung in den Kirchspielen oder Bauerschaften bis zur Aufsummierung in Landesrechnungen steht der Aufbau von Schatzungslisten im Fokus. Hierbei verdeutlichen zahlreiche Beispiele aus dem Landesarchiv NRW Abt. Westfalen die regionalen Eigenheiten der Sollerhebungen und der hiermit meist deckungsgleichen Eintreibungen in den Grafschaften Mark und Tecklenburg sowie im Fürstbistum Münster. Schließlich werden Auswertungsmöglichkeiten für unterschiedlichste Forschungsinteressen dargelegt.

Breiten Raum gewährt Michael Gosmann den als Sonderbestand im Arnberger Stadt- und Landständearchiv verwahrten 18 Steuerregistern des kurkölnischen Herzogtums Westfalen des Zeitraums 1663 bis 1783. Nach einer kurzen Arnberger Archivgeschichte geht er dabei im Einzelnen auf alle Register ein, die sich bequem auf einer Seite auflisten lassen. Gleichwohl sind die Schatzungslisten die mit Abstand am häufigsten benutzten Archivalien des Landständischen Archivs. Anhand der außerordentlichen Kopfschatzung von 1717 werden die einzelnen Schritte im Quartal Werl anschaulich nachgezeichnet.

Als wäre man bei einer Schatzerhebung dabei, schildert Wolfgang Bockhorst sehr lebendig die Vorgehensweise und Funktion des

Schatzrezeptors, also des Steuereintnehmers, in den Kirchspielen des Oberstifts Münster. Angesichts der ärmlichen Verhältnisse musste der Rezeptor lange Zeit Kapital aus eigener Tasche vorschießen, damit beispielsweise das Kirchspiel Telgte finanziell überleben konnte. Die Rezeptoren standen in einer doppelten Verantwortung gegenüber ihrem Kirchspiel und der Regierung. Die Kirchspielrechnungen führten daneben weiterhin die Provisoren. Während die ordentlichen Schatzungen stets die gleiche Höhe behielten und allmählich monatlich fällig wurden, waren die Personen-, Feuerstätten- und Viehschatzungen zusätzliche unregelmäßige Erhebungen mit einem für die historische Forschung erheblich höheren Quellenwert. Die Zusammenarbeit der Rezeptoren mit den anderen Funktionsträgern im Kirchspiel – Führer, Vogt, Provisor, Bauerrichter – wird wiederum am Beispiel des Kirchspiels Telgte durchexerziert. Besonderes Augenmerk widmet Bockhorst am Ende den Schatzungen und Belastungen im Siebenjährigen Krieg.

Den Quellenwert der Schatzungslisten für die seit 2001 vom Stadtarchiv Münster herausgegebene Reihe der Häuserbücher betont Ralf Klötzer. Grundlage hierfür bildet die von Karl-Heinz Kirchhoff um 1955 begonnene Sammlung von Quellen über die Hausbesitzer unter den Täufern in Münster 1534/35. Die enge zeitliche Abfolge der Schatzungen in der Stadt Münster ermöglichen im Kontext mit anderen jüngeren Quellen wie Adressbüchern und Bewohnerverzeichnissen eine Fortschreibung bis 2002, seitdem der Datenschutz einer weiteren Veröffentlichung von Adressbüchern im Wege steht. Die Auswertungsmöglichkeiten der Schatzungslisten im Hinblick auf innerstädtische Mobilität, Sozialstrukturen, Besitzerwechsel, Neubauten, gewerbliche Strukturen u. v. m. stellt Klötzer an zahlreichen Beispielen vor und kommt zum dem Schluss: „Ihre Schätze sind noch nicht gehoben“. Zusätzlich zum Tagungsprogramm wurde eine zweite Studie des Mitherausgebers Reininghaus zum Kopschatzregister der Stadt Geseke aus dem Jahr 1779 in den vorliegenden Band aufgenommen, im Vorgriff auf die für 2017 erwartete Geschichte der Stadt Geseke. Sein besonderes Interesse gilt hierbei der städtischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Als eigentümliches Merkmal für Geseke stellt Reininghaus den Typus „Ackerbürgerstadt“ neu zur Diskussion und mahnt vergleichende Studien an. Der Vortrag von Friedel Helga Roolfs über die namenkundliche Auswertung von Schatzungslisten fand leider keinen schriftlichen Niederschlag. Ausnahmslos bietet der Tagungsband eine kurzweilige Lektüre. Anschaulich sind dabei die an geeigneten Stellen abgedruckten Schatzungslisten verschiedener Kategorien, in die man sich gerne „reinliest“. Auffallend, aber nicht störend ist festzustellen, dass sich alle Autoren weitgehend auf Quellen der eigenen Häuser stützen, dafür jedoch ausgewiesene Experten sind. Und so ist den Workshops, deren erster Band über „Amtsbücher als Quellen der landesgeschichtlichen Forschung“ 2012 erschienen ist, auch über die Tagung „Rechnungen im Alten Reich“ im Juni 2015 hinaus eine fruchtbare Fortsetzung zu wünschen.

Thomas Reich, Münster

## DIETER STRAUCH, DAS ARCHIVALIENEIGENTUM

Untersuchungen zum öffentlichen und privaten Sachrecht deutscher Archive. 2. Aufl. Diözesan- und Dombibliothek, Köln 2014. 607 S., geb. 24,00 €. ISBN 978-3-939160-49-6 (Libelli Rhenani, Sonderreihe)

Rechtsfragen bei Archivalien, namentlich Eigentumsfragen, tauchen im beruflichen Alltag von Archivaren immer wieder auf. Nicht nur die spektakulären Fälle des vierten Hamburger Stadtsiegels oder der medial hochgespielte Fall des Evangeliers Heinrichs des Löwen, sondern auch so vergleichsweise banale Fälle von Erben, die Akten eines verstorbenen Amtsinhabers an die Behörde, der er zu Lebzeiten vorstand und die sich bei seinem Tode in seinem Besitz befanden, verkaufen wollen, gehören dazu. Nicht zu vergessen die nicht eben seltenen Fälle von Diebstählen und Unterschlagungen von Archivalien, die ebenfalls von Zeit zu Zeit Justiz und Medien beschäftigen. Auch sie gehören zu den Vorgängen, mit denen Archivare immer wieder konfrontiert sind, ganz zu schweigen von den zum Teil recht schwierig zu entscheidenden Fragen etwa bei der Kassation von Archivgut, mit denen sich die Verantwortlichen immer wieder befassen müssen. Diese und andere Fragen systematisch in einer auch für Nichtjuristen verständlichen Weise behandelt zu haben, ist das große Verdienst des Kölner Professors für Rechtsgeschichte und Bürgerliches Recht Dieter Strauch mit seinem vorliegenden Werk über das Archivalieneigentum, das nunmehr in zweiter Auflage vorliegt. Der Verfasser hat es gegenüber der 1997 erschienenen Erstauflage vielfach erweitert, inzwischen geschehene gesetzliche Änderungen sorgfältig eingearbeitet, Hinweise auf Rechtsprechung und Schrifttum auf den neuesten Stand gebracht und somit auch für aktuell auftauchende Rechtsfragen zu einem wichtigen Hilfsmittel für die archivarische Praxis gemacht, auch wenn manche der erörterten Probleme rein juristischer Natur sind, die bisweilen erst in letzter Instanz entschieden werden. Strauch beginnt seine Darstellung mit einer Übersicht über die für die Behandlung der Rechtsfragen wichtigen Grundbegriffe des privaten Eigentums, insbesondere des Treuhandeneigentums an Archivgut sowie eines möglichen öffentlichen Eigentums an Archivgutbeständen. Es folgt die Erörterung der verschiedenen Rechte am Archivgut, vor allem der Nutzung des Archivgutes durch Dritte, und deren Umfang und Grenzen. In einem zweiten Teil werden die Träger von Eigentumsrechten an Archivgut, in der Diktion der Juristen die natürlichen Personen und deren Vereinigungen, ferner die juristischen Personen des Privatrechts wie Vereine, Stiftungen, Handelsgesellschaften usw. und schließlich die juristischen Personen des Öffentlichen Rechts, namentlich der Körperschaften und Stiftungen behandelt. Großen Raum nimmt die Darstellung des Erwerbs und des Verlustes von Besitz und Eigentum an Archivgut ein, die im dritten und vierten Teil erörtert werden, bei der vor allem die Rechtsfolgen von Kassationen behandelt werden. Der fünfte Teil ist dem Rechtsschutz von Besitz und Eigentum an Archivgut gewidmet, und zwar sowohl dem öffentlich-rechtlichen wie dem privatrechtlichen einschließlich der Behandlung von Verjährung, Rückgewinnung und Herausgabe von Archivgut. Den Schluss bilden Vorschläge zur Reform der Archivpraxis, für den verbesserten Schutz von Originalen vor Benutzungsschäden etwa durch verstärkte Verwendung von Reproduktionen, ferner für Maßnahmen zur Verhinderung von Benutzungsmissbrauch, zur Erweiterung von Zugangsbeschränkungen, zur Verschärfung der Kontrollen, auch zur Regelung von

Gebührenerhebungen und Gedanken zu einer generellen Verbesserung des Schutzes von Kulturgut.

Der Verfasser hat mit dem vorliegenden Werk nicht nur eine umfassende Darstellung der oftmals schwierigen rechtlichen Verhältnisse an Archivgut geliefert, sondern auch zahlreiche Rechtsfragen der archivarischen Praxis eindringlich erörtert, die jedem Archivar in der einen oder anderen Form bereits begegnet sein dürften, Fragen, die nicht nur privatrechtliche Verhältnisse und solche des Öffentlichen Rechts betreffen, sondern auch, was leider nicht selten vorkommt, strafbares Verhalten von Archivnutzern und auch von Archivpersonal, und die daher insgesamt zu besonderer Vorsicht im Umgang mit Archivgut durch die Verantwortlichen gemahnen.

Was den Schutz des deutschen Archivgutes als deutsches Kulturgut gegen Diebstahl und Veräußerung ins Ausland betrifft, der ebenfalls vom Verfasser sachkundig behandelt wird, so ist ihm

nachdrücklich zuzustimmen, wenn er fordert, dass öffentliches Archivgut zu einer *res extra commercium* erklärt wird, d. h. zu einem Gegenstand, der nicht durch einen wie auch immer beschaffenen rechtsgeschäftlichen Erwerb, im Handel oder bei Versteigerungen erworben werden kann. Leider ist das diesbezügliche Kulturschutzgesetz vom Bundestag nicht verabschiedet worden, sondern stattdessen ein Kulturgutsicherungsgesetz ergangen, in dem ausgerechnet das Archivgut nicht zu einer *res extra commercium* erklärt worden ist.

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein instruktiver Dokumentenanhang beschließen das Werk, das man sich in die Hand jedes mit der Behandlung und Verwaltung von Archivgut Verantwortlichen wünscht, auch jeder Privatperson, die es mit Archivalien jedweder Art, namentlich mit Familienarchivgut, zu tun hat.

*Arno Buschmann, Salzburg (Österreich)* ■



# DFG-PROJEKT „PRODUKTIVPILOT DIGITALISIERUNG VON ARCHIVALISCHEN QUELLEN“

## TEILPROJEKT DES LANDESARCHIVS NORDRHEIN-WESTFALEN

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen war Projektpartner des DFG geförderten „Produktivpilot Digitalisierung archivalischer Quellen“. Das Teilprojekt des Landesarchivs befasste sich dabei mit der Digitalisierung von Karten und Plänen und der Ermittlung der Anforderungen an Metadaten, Digitalisate und Präsentationswerkzeuge für Archivgut.

Rund 66.674 Karten und Pläne sowie zwei korrespondierende, rund 742 Verzeichnungseinheiten umfassende Aktenbestände mit unmittelbarem Provenienzbezug zu den Karten und Plänen wurden, unter Berücksichtigung besonderer Überlieferungs- und Ordnungsverhältnisse (z. B. in Akten eingebundene oder eingelegte Karten), bearbeitet. Die Digitalisierung erfolgte für die Karten und Pläne (überwiegend) im Technischen Zentrum Münster-Coerde und für die Akten durch einen Dienstleister.

Die folgenden Bestände des Landesarchivs aus den Abteilungen Westfalen, Rheinland und Ostwestfalen-Lippe wurden für das Projekt ausgewählt:

Bestand	Provenienz/ Inhalt/ Laufzeit
LAV W Karten A (DFG- und Eigenanteil)	Sammelbestand, 1467-2006
LAV R RW Karten	Sammelbestand Karten, 1538-2008
LAV R BR 0092	Reg. Aachen, Plankammer 1 und 2, 1816-1974
LAV R BR 0148	Reg. Bez. Aachen – franz. Katasterkarten, 1805-1813
LAV R BR 1200	Eisenbahndirektion Essen, 1846-1979
LAV R NW 0101 (Akten und Karten)	Ministerium für Landesplanung, Wohnungsbau und öffentliche Arbeiten, Abt. V Behördenbau, Dienstgebäude der Landesregierung, Polizeidienstgebäude, Bundeshaus Bonn, 1927-1962
LAV OWL D 73 und D 107V (Aktenbestand)	Tischlerfachschule Detmold – Zeichnungen, Entwürfe und Werkstudien der Schüler, Studenten und Lehrkräfte, 1899-1993

Erprobt wurden dabei auch Verfahren für die Digitalisierung spezieller überformatiger Karten, die mit der herkömmlichen Aufnahmetechnik nicht mehr digitalisiert werden konnten. Im Ergebnis wurde ein anwendbares Verfahren zur Digitalisierung spezieller Überformate entwickelt.

Ferner wurden qualitative und technische Anforderungen an ein Masterdigitalisat und Empfehlungen für Präsentationsdigitalisate

von großformatigem Archivgut erarbeitet. Es wurde geprüft welche inhaltlichen und strukturellen Metadaten für die Präsentation von Archivgut notwendig sind und in welchem Formatstandard sie dargestellt werden müssen. Darüber hinaus auch, welche technischen und administrativen Metadaten standardmäßig erhoben werden und welche Tools es gibt, um sie zu generieren.

Die Online-Bereitstellung archivischer Erschließungsdaten ist für bildhafte Quellen oft nicht ausreichend. Die Beschreibung einer bildhaften Quelle genügt oft nicht, um ihre Bedeutung für ein Forschungsinteresse zu bewerten, dafür ist i.d.R. ein Blick auf die Quelle notwendig. In diesem Zusammenhang generiert die Onlinestellung der Digitalisate bildhafter analoger Quellen für den Nutzer einen erheblichen Mehrwert.

Der Anregung durch die DFG folgend wurde eine ursprünglich gedachte eigene Viewer Entwicklung zugunsten der Nutzung des spartenübergreifenden DFG-Viewers für die Präsentation der Digitalisate in Internetportalen aufgegeben. Für eine angemessene Präsentation und wissenschaftliche Nutzung digitalisierter analoger Quellen im Internet ist eine Weiterentwicklung des DFG-Viewers notwendig. Die archivfachliche Ausarbeitung und die technische Umsetzung werden in einem eigenen Projekt erfolgen. Antragsteller des Projektes „Weiterentwicklung des DFG-Viewers nach archivfachlichen Gesichtspunkten zur Präsentation von digitalisierten Archivaliengattungen aus dezentralen Repositorien“ sind die SLUB Dresden (federführend), das Landesarchiv Baden-Württemberg und das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Der Projektantrag wurde im Januar 2014 eingereicht und im März 2015 bewilligt.

Für die Präsentation der im Projekt digitalisierten Großformate in Online-Portalen wurde vorläufig eine behelfsmäßige Präsentation – Anzeige eines statisches JPEG Images – realisiert, welche nach der Anpassung des DFG Viewers durch die ursprünglich gedachte Lösung – der Nutzung eines dynamisch auswertbaren Formates in Verbindung mit einem Image Server – ersetzt werden soll.

Bereits im Februar/März 2015 konnten die 5 digitalisierten Bestände der Abteilung Rheinland (BR 0148, BR 0092, BR 1200, RW Karten, NW 0101) vollständig und ein Bestand anteilig (LAV NRW Karten A/DFG Anteil) im Portal „Archive in NRW“ online gestellt werden. Alle im Rahmen des Projektes erstellten, frei verfügbaren Digitalisate werden in naher Zukunft der Forschung in den Lesesälen des Landesarchivs, dem Portal „Archive in NRW“ und in überregionalen Portalen wie z. B. dem Archivportal D zugänglich gemacht. ■

Kathrin Mileta, Duisburg



# EINE „LEITQUELLE“ DES LANDES

## DIE (DIGITALE) EDITION DER KABINETTS-PROTOKOLLE DER LANDESREGIERUNG VON NORDRHEIN-WESTFALEN

Edieren – klingt das nicht ein wenig nach „Old School“? Sollte es den Archiven und anderen Gedächtnisinstitutionen respektive Bildungseinrichtungen stattdessen nicht ein Anliegen sein, möglichst viel „Content“ in möglichst kurzer Zeit online zu stellen, sprich: ins Netz zu „schaukeln“?

Obzwar einige Archive ihre Editionstätigkeit in den letzten Jahren zurückgefahren haben oder beabsichtigen, dies künftig zu tun<sup>1</sup>, gibt es ein reges Angebot – und eine ebenso rege Nachfrage – an Workshops, Tagungen, Publikationen und Editionsprojekten<sup>2</sup>. Gerade für die Archive, die sich im längst angebrochenen digitalen Zeitalter großen An- und Herausforderungen zu stellen haben, gilt es vor diesem Hintergrund festzuhalten: Nicht alles Archivierte muss und kann ausführlich kontextualisiert werden. Das versteht sich – allein angesichts der sich auf absehbare Zeit in den meisten Archiven wohl nicht wesentlich verbessernden Ressourcenfrage – von selbst. Dass es auf der anderen Seite Quellen gibt, die man gerne kommentiert und in den historischen Kontext eingeordnet sieht, haben zuletzt die Diskussion um Adolf Hitlers ab 2016 frei zu verwendende Schrift „Mein Kampf“ und das Projekt der „Zeitungszeugen“ gezeigt. Es gilt also festzulegen, welche Quellen sich für eine Edition oder für eine andere Form der Kommentierung anbieten<sup>3</sup>.

Die Protokolle eines Bundes- oder Landeskabinetts, eines Ministerrates o. ä. wurden und werden als „Leitquelle“, „Stammquelle“, „Quelle ersten Ranges“ oder auch als „Fundgrube“ bezeichnet<sup>4</sup>. Insofern war es konsequent, dass im Jahr 1992 das Projekt der Edition der Kabinettsprotokolle der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen mit der Publikation des ersten Bandes (1946-1950) startete<sup>5</sup>. Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen hatte das Kultusministerium und das Ministerium für Wissenschaft und Forschung beauftragt, eine wissenschaftlich kommentierte Edition der Kabinettsprotokolle herauszugeben. Ausführende Beteiligte waren als Herausgeber der Leiter des Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs Wilhelm Janssen und Peter Hüttenberger, Inhaber des Lehrstuhls für Neueste Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte des Landes Nordrhein-Westfalen an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Ministerpräsident Johannes Rau steuerte das Geleitwort bei. Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind sieben Bände (1946-1975) analog erschienen.

Der Aspekt der weltweiten Verfügbarkeit, also der „Auffindbarkeit“, des möglichst barrierefreien Zugangs zu Information, war dann in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts, zeitlich betrachtet also noch vor jeglichen „e-only-policy“-Diskussionen<sup>6</sup>, im neu gegründeten Landesarchiv Nordrhein-Westfalen einer der ausschlaggebenden Gründe für die Erstellung einer Online-Edition der Kabinettsprotokolle – wobei die Edition weiterhin auch in Buchform erscheint<sup>7</sup>. Ein weiterer evidenter Vorzug der digitalen Edition ist neben der weltweiten Verfügbarkeit die Möglichkeit, laufend Ergänzungen, Erweiterungen, Aktualisierungen und Korrekturen vorzunehmen – die Online-Edition ist demnach nie abgeschlossen, sondern stets „lebendig“ („Perpetual Beta“-Status). Zwischenzeitlich stehen zwei Bände der Edition, die Wahlperioden 6 und 7 (1966-1975) als digitale Edition – und nicht etwa als PDF des Buches – online<sup>8</sup>. Ausdrücklich nicht beabsichtigt ist die „Verdrängung von Inhalt durch Form“<sup>9</sup>. Im Gegenteil: Es gilt anzumerken, dass die bisher online stehende Edition sowie das aus denselben XML-Ursprungsdateien generierte analoge Werk dem ästhetischen „State of the art“ schon damals nicht entsprach und auch gegenwärtig nicht entspricht und diese Abstriche quasi als Kompromiss bewusst in Kauf genommen wurden, um eine Online-Verfügbarkeit auch bei angespannter Haushaltslage gewährleisten zu können. Die Auswirkungen der Onlinestellung der Edition auf deren Benutzung und Wahrnehmung werden in einem Vortrag des Bearbeiters auf dem 85. Deutschen Archivtag 2015 in Karlsruhe betrachtet.

Auf Länderebene besitzt die digitale Edition der Kabinettsprotokolle Solitär-Status. Neben dem Bundesarchiv verfügt zurzeit lediglich das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen über eine digitale Protokoll-Edition<sup>10</sup>. Die Historische Kommission für Niedersachsen und Bremen stellt immerhin eine PDF-Version der analogen Edition online<sup>11</sup>. Externe und interne Verlinkungen sind hier nicht vorhanden, doch ist die Arbeit nun weltweit im Netz verfügbar. Über die digitale Edition der Kabinettsprotokolle wurde auch im Web 2.0 (Facebook) berichtet und zur kooperativen Arbeit – sprich: der gemeinsamen Optimierung der digitalen Edition – aufgerufen. In und zu der Wikipedia wurden in den entsprechenden Wikipedia-Einträgen (so z. B. zu den jeweiligen Kabinetten und den Kabinettsmitgliedern, etwa zu Ministerpräsident Heinz Kühn) Links und der Hinweis auf die analoge Edition eingestellt;



Dr. Burkhard Hirsch (Innenminister von Nordrhein-Westfalen 1975-1980) beim Zeitzeugengespräch in Düsseldorf, 18.2.2013 (Foto: Martin Schlemmer)

in fast allen Fällen wurden diese von den anonymen Administratoren akzeptiert. Daraus erwächst nun die Aufgabe, die Links nach dem für November 2015 vorgesehenen „Umzug“ der Edition in das Archivportal NRW händisch zu aktualisieren. Der Transfer in das Archivportal bringt es mit sich, dass die bisherigen XML-Dateien dem Standardformat XML TEI P4 Lite angeglichen werden mussten. Die hierzu notwendigen verschiedenen Schritte (Scannen, OCR-Bearbeitung, Qualitätskontrolle mit händischen Korrekturen, Auszeichnen nach XML, Kommentierung) wurden arbeitsteilig erbracht; man könnte hier von einer Form des „modularen Edierens“ sprechen.

Prospektiv sollen vermehrt Audio- und Video-Sequenzen in die Edition eingebunden werden. Zu diesem Zwecke – und um die Qualität der Kommentierung weiter zu verbessern – führte der Bearbeiter der Edition im Frühjahr 2013 Zeitzeugengespräche mit noch lebenden Mitgliedern der Kabinette Heinz Kühn und Johannes Rau der 8. Wahlperiode (1975-1980) sowie mit dem jüngst verstorbenen damaligen Vorstandsvorsitzenden der WestLB Ludwig Poullain. Die vorerst noch nicht zur Veröffentlichung freigegebenen Audio-Unterlagen werden im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen aufbewahrt und stehen dort künftiger Forschung zur Verfügung.

Derzeit wird im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen geprüft, inwieweit eine Archivierung der derzeit online verfügbaren, also der „alten“ Edition möglich ist. Es wäre eine der ersten archivierten elektronischen Ressourcen ihrer Art im deutschsprachigen Archivwesen. Ein weiterer Punkt, der sich als alles andere als trivial herausgestellt hat, ist die Onlinestellung von Fotografien aus den Beständen des Landesarchivs im Rahmen der Edition. Auch hier arbeitet das Landesarchiv derzeit an einer Klärung der mit diesem Schritt verbundenen rechtlichen Fragen.

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen widmet sich am 3. und 4. November 2015 in einer international besetzten Tagung dem

Thema „Digitales Edieren im 21. Jahrhundert“. Das Landesarchiv nutzt diese Gelegenheit, um 34 Jahre nordrhein-westfälischer Landeszeitgeschichte – die edierten Kabinettsprotokolle der Wahlperioden 1 bis 8 (1946 bis 1980) – im Rahmen des NRW-Archivportals online zu stellen. Somit wird eine wichtige „Leitquelle“ des Landes weltweit verfügbar gemacht.

Martin Schlemmer, Duisburg

- 1 So etwa Tobias Herrmann für das Bundesarchiv in einem Workshop-Referat am 06.02.2015 in Essen (s. Anm. 2; ein Tagungsbericht findet sich in Heft 2/2015 des „Archivar“).
- 2 Pars pro Toto: Bericht „Workshop zur Online-Strategie zeithistorischer Editionen“ am 26./27. Juni 2014, <http://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/meldungen/04161/index.html.de> (Abruf vom 06.05.2015); Schaffner, Michael, Tagungsbericht: Editionen! Wozu? Wie? Und wie viele? Zum Stand der historischen „Edition“ in der Schweiz im digitalen Zeitalter, 07.11.2014-08.11.2014 Zürich, in: H-Soz-Kult, 09.03.2015, <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5861> (Abruf vom 06.05.2015); Windsor, Tara, Weltkriege edieren. Geschichtspolitik, Dokumentationspraxis, rechtliche-ethische Standards, 05.02.2015-06.02.2015 Essen, in: H-Soz-Kult, 27.01.2015, <http://www.hsozkult.de/event/id/termine-26949> (Abruf vom 06.05.2015). Zur Vortragsreihe der Initiative „Heidelberger Forum Edition“ im Sommer 2015 vgl. Art. „Von der Keilschrift bis Kafka“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 93 (22. April 2015), S. N 3 sowie generell deren Homepage unter <https://heidelberger-forum-edition.urz.uni-heidelberg.de/> (Abruf vom 07.05.2015).
- 3 Die Onlinestellung von „Galerien“ als Alternative zu bloßer Onlinestellung von Content und Edition skizziert Tobias Herrmann in seinem bereits erwähnten Workshop-Referat (Anm. 1).
- 4 Vgl. Schlemmer, Martin, Kabinettsakten, in: Heckl, Jens (Hrsg.), Unbekannte Quellen: „Massenakten“ des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen seriellen Schriftguts aus normierten Verwaltungsverfahren, Bd. 2 (= Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 43), Düsseldorf 2012, S. 30-55, hier S. 30; McAllister, David, Zum Geleit, in: Niedersächsisches Landesarchiv/Göttinger Institut für Demokratieforschung (Hrsg.), Die Kabinettsprotokolle der Hannoverschen und der Niedersächsischen Landesregierung 1946 bis 1951 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 269), Hannover 2012, S. XXIII f, hier S. XXIV; Blasius, Rainer, Wie Brandt und Schmidt regierten. Das Bundesarchiv macht die Kabinettsprotokolle von 1970 bis 1982 im Internet zugänglich, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 32 (7. Februar 2014), S. 12.
- 5 Vgl. hierzu und im Folgenden Hüttenberger, Peter/Janssen, Wilhelm (Hrsg.), Die Kabinettsprotokolle der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen 1946 bis 1950 (Ernennungsperiode und Erste Wahlperiode) (= Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe K: Kabinettsakten, Bd. 1), eingeleitet und bearb. von Michael Alfred Kanther, Siegburg 1992, hier insbesondere S. VII-XI.
- 6 Vgl. hierzu Schulze Wessel, Martin, Sammeln für die Interessen von morgen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 81 (8. April 2015), S. N 4, online unter <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/deutsche-forschungsgemeinschaft-reformiert-sondersammelgebiete-13524599.html> (Abruf vom 07.05.2015).
- 7 Dass dieser Umstand zu Unklarheiten bzgl. der Rezeption führt, lässt sich nicht vermeiden. Vgl. zu diesem Problem und durchaus berechtigten Kritikpunkten an einer solchen analog-digitalen Dichotomie Hagner, Michael, Zur Sache des Buches, Göttingen 2015, S. 214-216.
- 8 Vgl. <http://protokolle.archive.nrw.de/> (Abruf vom 06.05.2015).
- 9 Vgl. hierzu Binswanger, Mathias, Der Publikationswettbewerb in der Forschung: Arroganzen, Ignoranzen, Redundanzen, S. 5, in: LIFIS ONLINE [05.04.11], [http://www.mathias-binswanger.ch/inhalt/Artikel\\_in\\_Fachzeitschriften/binswanger\\_05\\_04\\_11.pdf](http://www.mathias-binswanger.ch/inhalt/Artikel_in_Fachzeitschriften/binswanger_05_04_11.pdf) (Abruf vom 17.04.2015).
- 10 Vgl. Lilla, Joachim, Besprechung von: Die Kabinettsprotokolle der Hannoverschen und der Niedersächsischen Landesregierung 1946 bis 1951 / hrsg. vom Niedersächsischen Landesarchiv und vom Göttinger Institut für Demokratieforschung, eingel. und bearb. von Teresa Nentwig, in: Informationsmittel (IFB), digitales Rezensionorgan für Bibliothek und Wissenschaft, <http://ifb.bs-z-bw.de/bsz377251356rez-1.pdf> (Abruf vom 17.04.2015).
- 11 Bislang erschienen: Die Kabinettsprotokolle der Hannoverschen und der Niedersächsischen Landesregierung 1946 bis 1951. Vgl. [http://www.historische-kommission.niedersachsen.de/startseite/onlineangebote/kabinettsprotokolle\\_online/kabinettsprotokolle-der-niedersaechsischen-landesregierung-online-130746.html](http://www.historische-kommission.niedersachsen.de/startseite/onlineangebote/kabinettsprotokolle_online/kabinettsprotokolle-der-niedersaechsischen-landesregierung-online-130746.html) (Abruf vom 17.04.2015).



# UMZUG 2.0 – EIN RÜCKBLICK AUF DIE IT-GESTÜTZTE UMZUGS- PLANUNG DES LANDESARCHIVS NRW

## WIE KAM ES ZU DER IDEE EINES VIRTUELLEN UMZUGS?

Wir befinden uns im Jahr 2012: Das Landesarchiv NRW wird nach Duisburg umziehen, die Archivalien aus insgesamt sechs Magazinstandorten in Brühl und Düsseldorf sollen im neuen Magazinspeicher im Duisburger Innenhafen zusammengefasst werden.

Im Vorfeld tauchen zentrale Fragen und Anforderungen mit Blick auf die Zusammenlegung mehrerer Standorte in ein Magazin auf:

- Wie kann die effiziente Planung von Belegung und Pufferzonen der Magazinflächen am neuen Standort erfolgen?
- Wie kann die Vorgabe zur Umlagerung der einzelnen Stücke aussehen?
- Wie wird die korrekte Umlagerung kontrollierbar?

Die Idee zum Vorgehen ist mutig und innovativ: Das Landesarchiv NRW nutzt bereits eine Software zur Magazinverwaltung, warum diese nicht erweitern und nutzen, um parallel zum Bestehenden das neue Magazin anzulegen? Die Belegung kann vorab am PC geplant werden, die Software liefert die automatische Dokumentation der Bewegungen und kann damit auch die für die Logistik erforderlichen Unterlagen, Berichte und Belegungsgrafiken zur Kontrolle vorab bereitstellen.

Mit einem Ausbau der Software V.E.R.A.-Magazinverwaltung sollte ein Planungswerkzeug für den Umzug der Magazine in das neue Archivegebäude in Duisburg entstehen. Kernaufgaben der Software waren damit nun die fachgenaue Planung der Archivguttransporte (was soll „von wo“ – „nach wo“ transportiert werden), die Dokumentation für eine fortlaufende Qualitätskontrolle der Logistik durch das Archiv und nicht zuletzt die zeitgleiche Bereitstellung der Informationen im neuen Magazin.

Ziel war es, bereits mit Abschluss des Umzugs einen direkten Zugriff auf die Archivalien zu ermöglichen. Alle Archivalien sind bereits mit ihrem neuen Standort erfasst und können ohne erneuten Erfassungsaufwand direkt genutzt werden. Durch die Verknüpfung mit der Software V.E.R.A. Benutzung erscheint der neue Lagerort der Archivalien fachgenau direkt auf dem Bestellzettel – die Orientierung in dem Gebäude mit 20 Etagen und bis zu 5 Magazinsälen pro Etage wird erheblich erleichtert, Arbeitsprozesse werden beschleunigt.

## WAS MUSS DIE IT-GESTÜTZTE UMZUGSPLANUNG LEISTEN?

Mit der Zusammenlegung in ein Magazin muss die effiziente Belegung des neuen Magazins (inkl. Freiflächenmanagement) geplant werden.

„Es darf nichts verloren gehen, wir sollten jederzeit wissen, wo unsere Unterlagen gerade sind“. Das Umzugsgut ist sensibel, wichtig ist die exakte Dokumentation zum Verbleib der Stücke im Umzugsverlauf in der Zusammenarbeit mit den Logistikern.

Personalressourcen des Archivs für die Begleitung und Qualitätssicherung (ist das Lagergut dort „gelandet“, wo es hin sollte?) sind eng, daher sollten diese Kontrolle und letztlich die Abnahme effizient gestaltet sein.

Wesentlich ist daher die Anforderung der vollständigen Abbildung der alten und der neuen Magazinstruktur für alle betroffenen Standorte, wie die ad hoc Bereitstellung vollständiger Bewegungsprotokolle durchgängig für alle Prozesse. Einige der Anforderungen im Detail:

- Berichtsfunktionen (z. B. Auflistung der Freiflächen in einem Raum, Auflistung aller in einem Raum vorhandenen Bestände, Darstellung eines Regals inkl. Belegung, Dokumentation zur Umlagerung etc.)
- Umlagerung von Lagergut zu ganzen Beständen muss mit einem Schritt möglich sein, die Software „lagert“ die Bestände nach Flächenverfügbarkeit um
- Volltextrecherche (SOLR)
- Unterscheidung verschiedener Typen von Regalreihen und Regal- bzw. Fachtypen (inkl. hinterlegter Kapazitätsangaben)
- Möglichkeit von Plausibilitätskontrollen bei der Umlagerung, insbesondere Prüfung der Kapazität und ggf. Ausgleich bei Mehrfachumlagerung, Prüfung von Regaltypen
- Automatische Berücksichtigung von Pufferflächen für unverpacktes Archivgut (nach Vorgabe, in der Regel 30 %) bei der Umlagerung

## WIE WURDE DIE IDEE UMGESETZT?

### Schritt 1: Definition der Anforderungen

Im vorangestellten Konzept der Umzugssoftware als Erweiterung und Anpassung der Software V.E.R.A.-Magazinverwaltung an die Erfordernisse der Umzugsplanung wurden alle Anforderungen festgelegt. Das Konzept wurde erstellt in enger Kooperation des Landesarchivs mit dem umsetzenden Softwareunternehmen.

## Schritt 2: „Virtueller Umzug“

Sobald die Pläne zur Regalausstattung des neuen Magazins in Duisburg feststanden, begann für die Archivarinnen und Archivare des Landesarchivs die Planungsphase, es ging an den virtuellen Umzug aller Bestände in das neue Magazin. Die Projektgruppe der beteiligten Archivarinnen und Archivare des Landesarchivs NRW baute die neue Magazinstruktur des Zielgebäudes parallel zur existierenden Magazinhierarchie am Rechner auf. Im Ergebnis war das neue Magazin bis hin zum einzelnen Regalfach in der Software abgebildet.

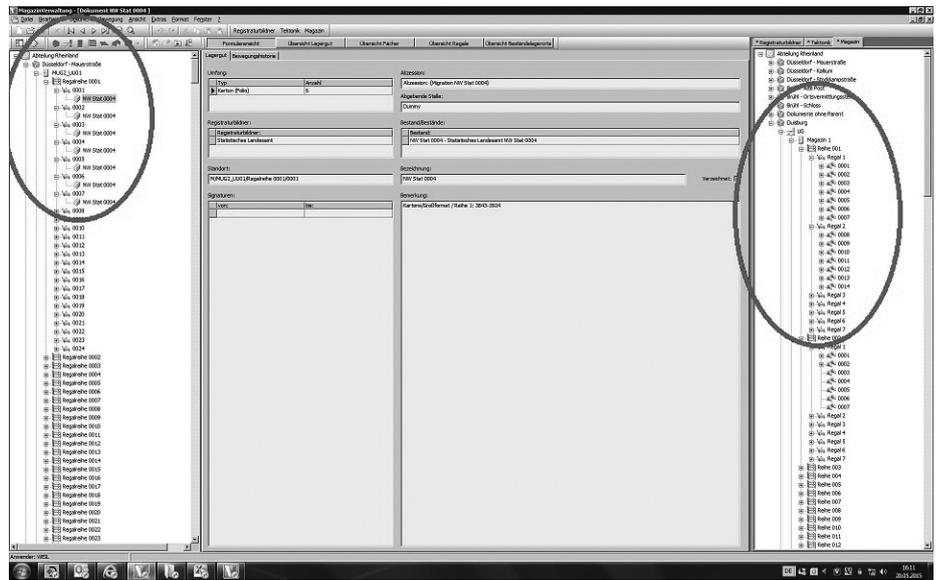


Abb.1: Paralleler Aufbau mehrerer Magazinegebäude

Nach und nach wurden die neuen Magazine per „drag and drop“ mit Archivgut gefüllt. Möglich ist auch die Verschiebung zusammengehöriger Gruppen von Lagergutdokumenten (insbesondere alle Lagergutdokumente eines Bestands) in die neue Magazinhierarchie.

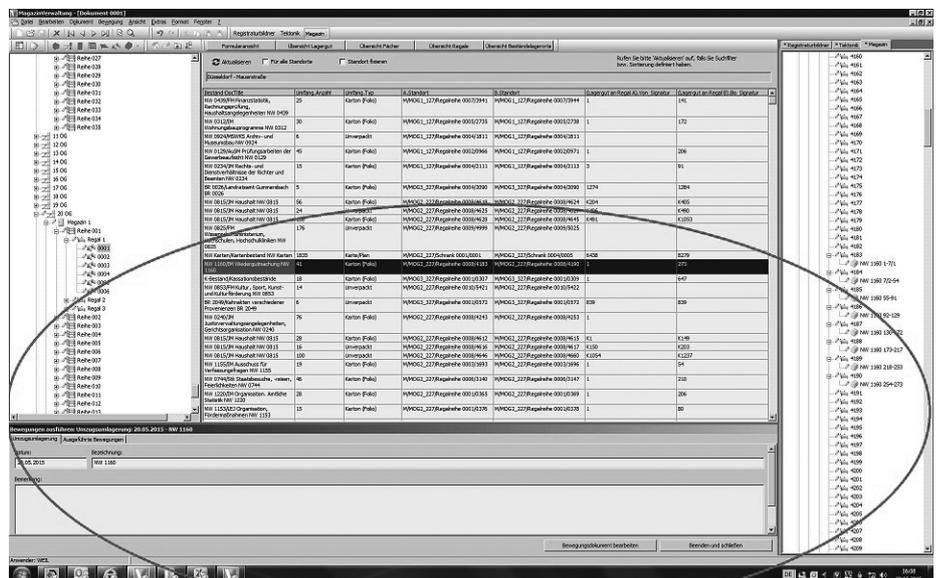


Abb.2: Umlagerung von Beständen



### Schritt 3: Jetzt beginnt der „eigentliche“ Umzug

Zu den so vorgenommenen Bewegungen wurden entsprechende Bewegungsprotokolle gedruckt. Das Logistikunternehmen kann den „realen“ Umzug beginnen. Es ist jederzeit möglich, Ausgangsstandort wie Zielstandort des Lagerguts zuzuordnen und Ergebnisse des Transports direkt zu überwachen.

Die Kontrolle der neu befüllten Regalfächer im neuen Magazin kann nun leicht über die graphische Darstellung der Regale inkl. Belegungsangaben erfolgen, die man für jedes Regal ausdrucken kann, oder über einen Bericht, der die komplette Belegung eines Magazins aus gibt.

Bericht Bewegungsprotokoll					
Datum: 18.12.2013					
Bewegung: Umzugsumlagerung: 17.12.2013 - BR 0007 MOG 3 - DU OG 3_					
Bestand	Lagergut	Umfang	Umfangtyp	Standort vor der Bewegung	Standort nach der Bewegung
BR 0007/Regierung Düsseldorf	BR 0007 54644-54656	2	Karton (Folio)	M/MOG3_327/Regalreihe 0006/2962	DU/04/1/029/-/0024
BR 0007/Regierung Düsseldorf	BR 0007 54660-54676	6	Karton (Folio)	M/MOG3_327/Regalreihe 0006/2963	DU/04/1/029/-/0024
BR 0007/Regierung Düsseldorf	BR 0007 54677-54710	6	Karton (Folio)	M/MOG3_327/Regalreihe 0006/2964	DU/04/1/029/-/0025
BR 0007/Regierung Düsseldorf	BR 0007 54711-54736	2	Karton (Folio)	M/MOG3_327/Regalreihe 0006/2965	DU/04/1/029/-/0025
BR 0007/Regierung Düsseldorf	BR 0007 54711-54736	4	Karton (Folio)	M/MOG3_327/Regalreihe 0006/2965	DU/04/1/029/-/0026

Abb. 3: „Umzugsliste“

Inventar Regal-/Schränkreihe DU/OG02/M1/R02

29.11.2012

## WAR ES RICHTIG, DEN INNOVATIVEN WEG EINZUSCHLAGEN?

Ja, alles lief wie geplant. Das gesamte Projekt ist im vorgegebenen Zeit- und Kostenrahmen umgesetzt worden. Die Idee konnte 1:1 umgesetzt werden.

Wesentliche Erfolgsfaktoren waren:

- Die mutige Entscheidung des Landesarchivs, einen innovativen neuen Weg einzuschlagen und dies mit hoher technischer wie fachlicher Kompetenz und engagiertem Einsatz aller beteiligten Archivarinnen und Archivare zum Erfolg zu führen
- Die hohe Qualität der Datenhaltung im Landesarchiv NRW
- Die enge Zusammenarbeit von Archivarinnen und Archivaren mit dem Softwarehersteller

Die Software V.E.R.A.-Magazinverwaltung ist heute im Anschluss an den Umzug weiter für die Magazinverwaltung des Landesarchivs NRW zuständig.

Tanja Drögeler, Duisburg/Sabine Otte, Bonn

Regal	Notare Rep.
Regal 03	Notare Rep. 1785 - 1-1785 - 1000 Notare Rep. 1784 - 35395-1784 - 36247 Notare Rep. 1783 - 34691-1783 - 35394
	Notare Rep. 1783 - 34691-1783 - 35394 Notare Rep. 1783 - 32289-1783 - 34690 Notare Rep. 1782 - 31361-1782 - 32287 Notare Rep. 1782 - 28871-1782 - 31360
	Notare Rep. 1782 - 28871-1782 - 31360 Notare Rep. 1781 - 27981-1781 - 29250 Notare Rep. 1781 - 25578-1781 - 27980
	Notare Rep. 1781 - 25578-1781 - 27980 Notare Rep. 1780 - 24601-1780 - 25577 Notare Rep. 1780 - 22341-1780 - 24600 Notare Rep. 1779 - 20741-1779 - 22760
	Notare Rep. 1779 - 20741-1779 - 22760 Notare Rep. 1779 - 19155-1779 - 20740
	Notare Rep. 1779 - 19155-1779 - 20740 Notare Rep. 1778 - 19021-1778 - 19154 Notare Rep. 1778 - 17201-1778 - 19020
	Notare Rep. 1778 - 17201-1778 - 19020

Abb. 4 und 5: Graphische Darstellung der Regalbefüllung, Übersicht Magazinbelegung

Reihe/Schrank	Fach/Schublade	Kapazität	Lagergutbezeichnung	Signatur	Typ	Bemerkung		
		Soll	Ist	von	bis			
Reihe 001	0001	9	9	BR 0143	1	10	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 001	0002	9	9	BR 0143	11	20	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 001	0003	9	9	BR 0143	21	31	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 001	0004	9	9	BR 0143	32	42	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 001	0005	9	9	BR 0143	43	56	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 001	0006	9	9	BR 0143	57	69	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 002	0001	9	9	BR 0143	70	82	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 002	0002	9	9	BR 0143	83	92	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 002	0003	9	9	BR 0143	93	102	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 002	0004	9	9	BR 0143	103	113	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 002	0005	9	9	BR 0143	114	124	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 002	0006	9	9	BR 0143	125	139	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 003	0001	9	9	BR 0143	140	154	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 003	0002	9	9	BR 0143	155	161	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 003	0003	9	9	BR 0143	162	176	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 003	0004	9	9	BR 0143	177	187	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 003	0005	9	9	BR 0143	188	196	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 003	0006	9	9	BR 0143	197	208	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 004	0001	9	9	BR 0143	209	221	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 004	0002	9	9	BR 0143	222	234	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 004	0003	9	9	BR 0143	235	249	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 004	0004	9	9	BR 0143	250	261	Unverpackt	Bücher / Kataster
Reihe 004	0005	9	9	BR 0143	262	277	Unverpackt	Bücher / Kataster



# WIE EINE ZEITSCHRIFT ENTSTEHT

## DER ARCHIVBESTAND DER SCHRIFTFLEITUNG DES „ARCHIVAR“

Wie bei vielen anderen Tätigkeiten entstehen auch bei der Erstellung einer Zeitschrift Akten – Akten, die, wenn sie dort, wo sie entstanden sind, nicht mehr benötigt werden, nach archivfachlichen Gesichtspunkten zu bewerten sind. Und ein Teil dieser Akten wird als archivwürdig bewertet, wird von einem Archiv übernommen, erschlossen und der Benutzung zur Verfügung gestellt. Der Bestand BR 2240 des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen Abt. Rheinland enthält 178 Verzeichnungseinheiten, die bei der Schriftleitung „Der Archivar“ von 1946 bis 1992 entstanden sind und als archivwürdig bewertet wurden. Der Bestand bildet damit eine Grundlage für die Geschichte der Zeitschrift und eine Quelle für die Archivgeschichte Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg, war doch „Der Archivar“ stets eine auf ganz Deutschland ausgerichtete Zeitschrift, auch wenn ein nordrhein-westfälisches Archiv, das Staatsarchiv Düsseldorf, die Schriftleitung übernahm. Die Schriftleitung, heute Redaktion genannt, übergab die Akten 2004 dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Ende 2014/Anfang 2015 konnten sie von der Abt. Rheinland des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, in das das Hauptstaatsarchiv aufgegangen ist, endlich erschlossen werden.

Die Zeitschrift „Der Archivar“ erschien erstmalig 1947, wesentliche Grundlagen für sie entstanden schon im Jahr zuvor. Für den Verein deutscher Archivare war es von Anfang an das Veröffentlichungsorgan, auch wenn die Schriftleitung beim Staatsarchiv Düsseldorf, das vom ersten Vorsitzenden des VdA, Bernhard Vollmer, geleitet wurde, lag und die Zeitschrift somit ein Amtsblatt des Landes Nordrhein-Westfalen wurde. Dies erfuhr erst 2006 eine wesentliche Änderung, seitdem sind der VdA und das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen gemeinsame Herausgeber. Die Geschichte der Zeitschrift bis 2005 hat Peter Dohms in der „Archivalischen Zeitschrift“ ausführlich dargestellt<sup>1</sup>, deshalb wird hier auf weitere Ausführungen im Hinblick auf diesen Archivbestand verzichtet.

Das Findbuch zum Bestand BR 2240, das die Nummer 000.04.02 trägt, gliedert sich in vier Hauptklassifikationspunkte:

1. Herausgabe und Finanzierung
2. Veröffentlichungen im „Archivar“
3. Beihefte
4. Bibliographie zum Archivwesen

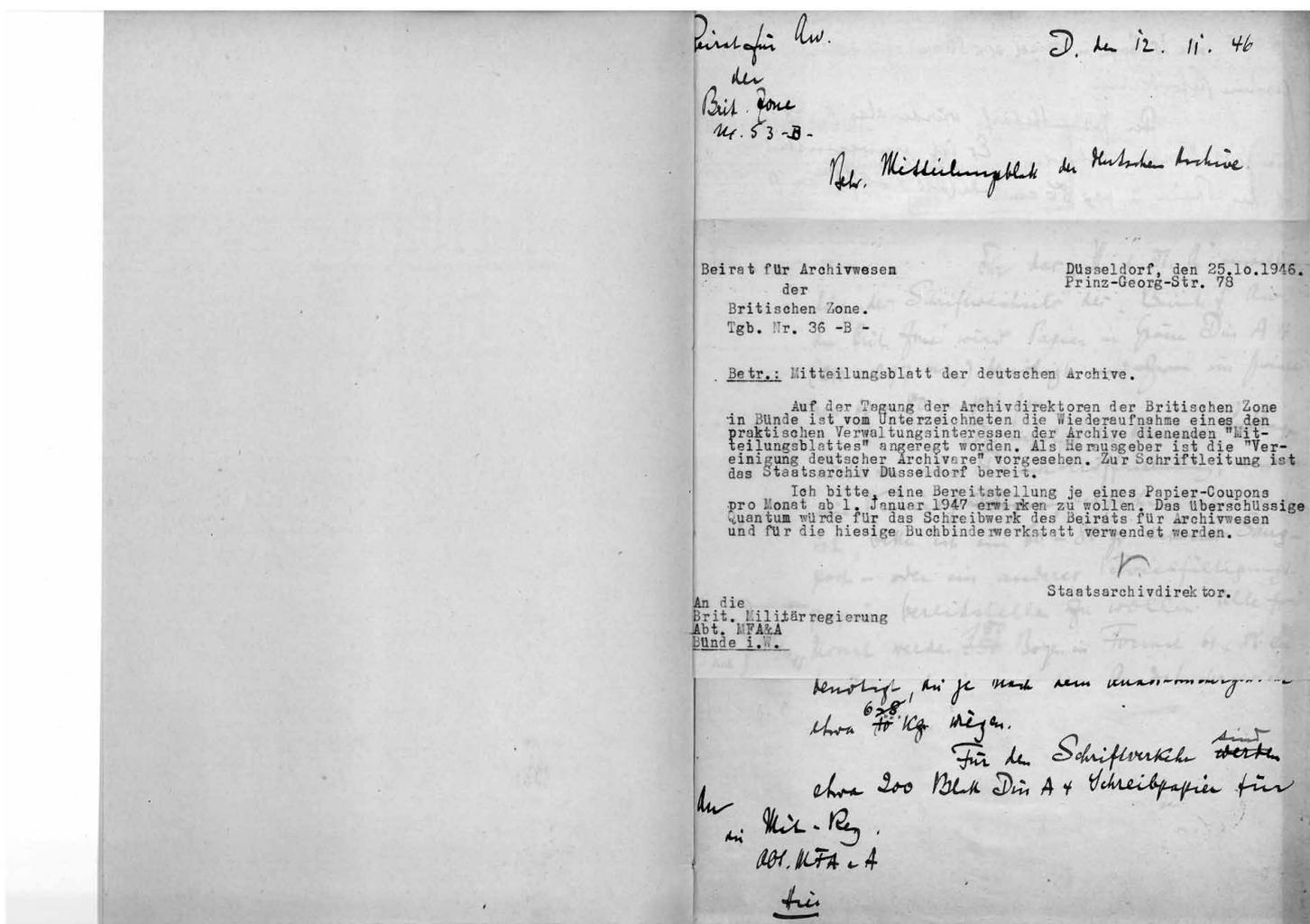
Unter dem Klassifikationspunkt „Herausgabe und Finanzierung“ finden sich grundsätzliche Angelegenheiten der Zeitschrift. Zunächst war die Lintz in Düsseldorf der Verlag für die Zeitschrift,

das ging aber 1954 auf den Verlag Schmitt in Siegburg über, was bis heute so geblieben ist. Neben den Erlösen durch Verkauf und Anzeigen wurde die Zeitschrift ab den 1950er Jahren auch durch Zuschüsse des Landes Nordrhein-Westfalen und zeitweilig auch des Bundes und anderer Stellen finanziert. Die Zuschüsse des Landes Nordrhein-Westfalen entfielen erst im Laufe der 1990er Jahre.

Der Klassifikationspunkt „Veröffentlichungen im ‚Archivar‘“ beinhaltet drei Unterpunkte:

- Der Punkt „Allgemeines“ enthält überwiegend Akten zu nicht veröffentlichten Texten bzw. nicht verwirklichten Berichtsvorhaben.
- Der Punkt „Berichterstattung über andere Länder“ enthält die Vorgänge im Zusammenhang mit der damaligen Länderberichterstattung, d. h. der Berichte über die Entwicklung des Archivwesens in Europa, aber auch darüber hinaus (i. d. R. anhand der dortigen Fachzeitschriften). Diese Berichterstattung setzte Ende der 1950er Jahre ein und umfasste auch damals schon kommunistisch regierte Länder wie Polen, die Tschechoslowakei und die Sowjetunion. In den 70er Jahren hatte diese Länderberichterstattung ihre größte Ausdehnung, als selbst Indien, Argentinien und Rhodesien (das heutige Zimbabwe) einbezogen waren. Danach ging die Länderberichterstattung etwas zurück, die Länder Europas (Ost wie West) und Nordamerikas waren aber weiterhin regelmäßig im „Archivar“ vertreten.
- Der Punkt „Erstellung der einzelnen Hefte“ enthält den Schriftwechsel und die Manuskripte zu den einzelnen Heften. Sie geben Aufschluss über Hintergründe eines veröffentlichten Beitrags, was gerade für die Anfangsjahre interessant ist – mit der Zeit wurde die Erstellung der einzelnen Ausgaben routinierter, sodass hier nur die Akten für die Ausgaben bis 1970 aufbewahrt, die späteren Vorgänge zu den einzelnen Heften aber kassiert wurden.

Der Klassifikationspunkt „Beihefte“ enthält allgemeine Korrespondenz zu den Beiheften sowie die Unterlagen zur Entstehung des Beiheftes 1 „Übersicht über die Veröffentlichungen der Archivverwaltungen und Archive in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1970“ (erschienen 1971). Auch der Klassifikationspunkt „Bibliographie zum Archivwesen“ lenkt den Blick auf ein für die Zeitschrift abgeschlossenes Kapitel, das schon 1954 mit dem Rückblick auf die Jahre 1945 bis 1952 (und schon damals unter



Die Planung eines Mitteilungsblattes für Archive 1946 (aus BR 2240 Nr. 56)

Berücksichtigung des Auslands) begonnen wurde und später nicht selten einen Umfang von ca. 100 Spalten (für 2 Jahre) annahm – zahlreiche Archivare waren an der Erstellung dieser Bibliographie beteiligt, wie ohnehin jede Ausgabe des Archivars nur durch Beiträge von vielen Autoren zustande kam und kommt.<sup>2</sup> Der Autor dieses Beitrags war selbst über zehn Jahre lang Mitarbeiter bei der Redaktion des „Archivar“, wechselte dann in das Dezernat, das für den hier vorgestellten Bestand zuständig ist, und konnte ihn dann verzeichnen. Die Kenntnis der Tätigkeiten bei der Redaktion waren hilfreich bei der Verzeichnung, kamen doch viele Aspekte dadurch vertraut vor, z. B. das Einwerben von Beiträgen oder der Tausch von Archivzeitschriften, der die Grundlage für die Länderberichterstattung bildete. Hat sich auch vieles in der Redaktionsarbeit verändert, so sind einige Tätigkeiten über die Jahrzehnte im Kern konstant geblieben.

Der Bestand BR 2240 ist, wie schon erwähnt, im Findbuch 000.04.02 verzeichnet. Für die Benutzung gilt die allgemeine

Schutzfrist von 30 Jahren gemäß Archivgesetz Nordrhein-Westfalen, sodass die Mehrheit der Akten schon jetzt frei benutzbar ist. Das Findbuch steht online noch nicht zur Verfügung. Für Anfragen ist daher stets Kontakt zum Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abt. Rheinland aufzunehmen.

Meinolf Woste, Duisburg

- 1 „Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen“ – Werdegang und Profil einer wissenschaftlichen Fachzeitschrift. In: Archivalische Zeitschrift. Jg. 87, 2005, S. 289-306.
- 2 Die Bibliographie zum Archivwesen wird heute auf dem Internetauftritt der Archivschule Marburg fortgeführt.



# CALL FOR PAPERS

## 86. DEUTSCHER ARCHIVTAG KOBLENZ 2016

Vom 28. September bis 1. Oktober 2016 findet in Koblenz der 86. Deutsche Archivtag statt. Der Vorstand des VdA hat sich für das folgende Rahmenthema entschieden:

### KOMPETENT! – ARCHIVE IN DER WISSENSGESELLSCHAFT

Schon seit Jahrzehnten befindet sich die industrielle Gesellschaft in einem Wandel hin zu einer Wissensgesellschaft. Die Ressourcen Arbeit, Kapital und Rohstoffe spielen zwar nach wie vor eine gewichtige Rolle, Wissen wird aber immer bedeutender, und zwar in zunehmendem Tempo. Der Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft wird von der Soziologie als genauso bedeutsam angesehen wie der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft. Wissen und Wissenschaft werden mittlerweile als Teil des Produktionsprozesses und als Dienstleistung verstanden, als Kostenfaktor und als Wettbewerbsvorteil. Wissen ist nicht mehr etwas, das sich Einzelne oder Gruppen aneignen, sondern es soll jederzeit und überall für alle verfügbar sein oder gegen Entgelt zur Verfügung gestellt werden können. Vernetzung und Interdisziplinarität sind die Schlagworte, auf politischer Ebene resultieren Demokratisierung und Bürgergesellschaft hieraus. Von Belang ist dabei nicht nur das reine Bereitstellen von Fakten, sondern insbesondere auch deren Qualität. Der Vermittlung von Wissen und der Beurteilung von Informationen kommen dabei Schlüssel-funktionen zu.

Von jeher dienen Archive der Vermittlung von Informationen. Mit dem Wandel auf gesellschaftlicher Ebene geht jedoch auch ein Wandel der Archive einher. Nicht nur die Archive und ihre Arbeit ändern sich im Zuge des technologischen Fortschritts, sondern auch die Art und Weise, wie sie von außen wahrgenommen werden, mit welchen Erwartungen sie sich konfrontiert sehen und wie sie sich selbst in die aktuellen gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Debatten einbringen. Der 86. Deutsche Archivtag 2016 in Koblenz soll einer Positionsbestimmung dienen und thematisiert den Platz, den Archive in der Wissensgesellschaft einnehmen bzw. einnehmen können. Dabei geht es zum einen um die Informations- und Beratungsfunktionen, die Archive gegenüber der Verwaltung, der Politik und den Nutzern ausüben, zum anderen um die Beratung, der sich Archive bedienen können, um den Anforderungen der sich wandelnden Gesellschaft gerecht zu werden. Sicher ist: Archive verfügen über Kompetenzen, die für die Wissensgesellschaft wichtig sind. Diese gilt es zu vermitteln, auszubauen und zu optimieren.

#### Erste Gemeinsame Arbeitssitzung: Standort der Archive in der Wissensgesellschaft

Bislang kam den Archiven eine Schlüsselrolle in der Informations- und Wissensgesellschaft zu. Doch diese Rolle ist durch die gegenwärtige gesellschaftliche und technologische Entwicklung einem Wandel unterworfen. In der ersten gemeinsamen Arbeitssitzung soll daher untersucht werden, welchen Platz die Archive aktuell in der Wissensgesellschaft einnehmen. Das Thema des Kongresses soll dabei übergreifend betrachtet werden, um es später in den einzelnen Sektionen vertiefen zu können. Dazu könnte folgenden Fragen nachgegangen werden:

Wo sieht uns die Wissensgesellschaft heute? Welche Kompetenzen werden Archiven zugeschrieben oder von ihnen erwartet? Sind diese Ansprüche gerechtfertigt oder zu hoch? Wie können sich Archive der modernen Wissensgesellschaft als kompetente Dienstleister anbieten? Wie können sie die archivische Kernkompetenz der Informationsvermittlung stärker betonen? Sind Archive ausreichend in der Wissensgesellschaft verankert und vernetzt? Was wissen Politik und Wirtschaft von uns, wann fragt uns die Verwaltung? Wie beteiligen sich Archive an den aktuellen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Debatten? Wie bringen wir uns in die Gesetzgebung ein? Nehmen wir unsere Beratungsfunktion ausreichend wahr oder müssen wir aktiver werden? Woher werden heute die Informationen beschafft? Haben Archive noch das Informationsmonopol oder verringert sich ihre Bedeutung im Wettbewerb der Informationsgeber? Gibt es mehr Kooperationen zwischen Archiven und anderen Gedächtnisinstitutionen oder eher einen verstärkten Wettbewerb um die Kunden? Neben den genannten Fragen können Sie auch gern weitere Aspekte bei der Standortbestimmung der Archive betrachten.

#### Vorschläge senden Sie bitte an die Sitzungsleitung:

Dr. Torsten Musial, Akademie der Künste, Filmarchiv,  
Telefon +49 30 20057 3258, E-Mail: musial@adk.de

## Sektion 1: Verwaltungsberatung

Archive sind i. d. R. Teil der Verwaltung ihres Trägers und werden doch eher als exotische oder zumindest als für die Geschichte zuständige Kultureinrichtung gesehen. Seltener werden die archivischen Kompetenzen erkannt, die für ein zukunftsweisendes Informationsmanagement im Rechtsstaat erforderlich sind.

Die gesetzliche Verpflichtung der öffentlichen Verwaltung, ihre Unterlagen dem Archiv anzubieten, ist zwar i. d. R. das stärkste Argument, hilft aber angesichts von wilden Kassationen, fehlenden Aktenplänen und eigenwillig eingeführten elektronischen Systemen häufig nicht. Tatsächlich können Archivarinnen und Archivare die Verwaltung auf vielen Feldern kompetent beraten, etwa im Bereich der Registraturorganisation, der Bestandserhaltung, des Datenschutzes oder bei der Einführung von eGovernment.

In dieser Sektion sollen zum einen die Felder archivischer Kompetenz beispielhaft aufgezeigt werden. Zum anderen wird zu diskutieren sein, welches Wissen sich ArchivarInnen und Archive zusätzlich aneignen bzw. welche Strategien sie entwickeln müssen, um die Anliegen gegenüber der Verwaltung optimal zu kommunizieren. Die Beiträge sollen über den Einzelfall hinausweisen und können durchaus Vorschläge und Erfahrungen auf archivpolitischer Ebene beinhalten.

### **Vorschläge senden Sie bitte an die Sektionsleitung:**

Dr. Bettina Joergens, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, Telefon +49 5231 766 112, E-Mail: [bettina.joergens@lav.nrw.de](mailto:bettina.joergens@lav.nrw.de)

## Sektion 2: Politikberatung

Angesichts der Komplexität der Moderne sind Politikerinnen und Politiker auf Beratung angewiesen. Die Zahl der Personen und Institutionen, die eine solche Politikberatung anbieten, ist in den letzten Jahren stetig gewachsen. Die Angebotspalette reicht dabei von der wissenschaftlich fundierten Bereitstellung von Wissen über kommerzielle Politikberatung bis hin zu Lobbying/Interessenvertretung.

Aber wo und wann suchen Politik und Gesellschaft den Rat der Archivarinnen und Archivare? Wann greifen sie auf das riesige Wissensreservoir in den Archiven zurück? Nur bei kulturpolitischen Fragen, wie z. B. dem Kulturgutschutz? Oder gibt es andere Felder, auf denen die Expertise der Archivarinnen und Archivare gefragt ist oder gefragt sein könnte? Welchen Beitrag können und wollen Archive aktiv zur Deutung und Gestaltung von Wirklichkeit leisten? Und wer sind die Adressaten dieser archivischen Angebote? Ausschließlich die politisch-administrativen Entscheidungsträger oder die Zivilgesellschaft als Ganzes? Gibt es auch Konfliktlinien, z. B. im Hinblick auf die Träger von Archiven? Neben den genannten Fragestellungen können Sie auch gerne andere Aspekte des Themas Politikberatung untersuchen. Praktische Beispiele wie Grundsatzbeiträge sind gleichermaßen willkommen.

### **Vorschläge senden Sie bitte an die Sektionsleitung:**

Dr. Monika Storm, Archiv des Landtags Rheinland-Pfalz, Telefon: +49 6131 208 2229, E-Mail: [monika.storm@landtag.rlp.de](mailto:monika.storm@landtag.rlp.de)

## Sektion 3: Archivberatung

Der Begriff und die Methode der Beratung nimmt mittlerweile in vielen Bereichen der Wirtschaft, der Verbandsarbeit und der öffentlichen Verwaltung eine gewichtige Stellung ein. Dies gilt auch für Archive. Berater beobachten, analysieren und bewerten Arbeitsschritte und -ergebnisse und entwickeln aus den gewonnenen Erkenntnissen Strategien, um bestehende Arbeitsprozesse effektiv und effizient auf zukünftige Herausforderungen vorzubereiten. Die aus der Beratung resultierenden Analysen und Ergebnisse können in vielerlei Hinsicht genutzt werden, um die eigene Arbeit voran zu bringen und zu optimieren. Dieser strategische Austausch könnte u. a. bei Themen wie der Neueinrichtung eines Archivs, einem Archiv(um)bau, dem Umzug einer archivischen Einrichtung, der Aus- und Umgestaltung von Arbeitsprozessen, der Bestandserhaltung, der „digitalen Welt“, der Drittmittelakquise und dem Fundraising, der fachlichen Qualifikation bis hin zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und dem Archivmarketing zum Einsatz kommen.

Die Sektion möchte daher unter anderem folgende Fragestellungen in den Blick nehmen: Welche Erfahrungen haben Archive mit externer oder kollegialer Beratung gesammelt? Konnten durch Beratung Arbeitsprozesse und Projekte gewinnbringend realisiert bzw. optimiert werden? In welcher Form wird durch Archive das Angebot von Beratung durch Spezialisten, Fachgremien, wissenschaftliche Einrichtungen und Expertenrunden genutzt und wie sieht die Zusammenarbeit aus? Wie könnte eine effektive und zukunftsgerichtete Beratung von Archiven ausgestaltet sein und welche Themen sind kurz-, mittel- und langfristig in den Blick zu nehmen?

Wurden oder werden in Archiveinrichtungen aktuell Strategien entwickelt, die regelmäßige Beratungen und Dialoge über die eigene Arbeit vorsehen – zum Beispiel durch Expertenrunden oder beratende ehren- und hauptamtliche Gremien? Welcher Nutzen steht hinter der Entwicklung solcher Strategien? Gibt es Überlegungen zur Errichtung von ehren- und hauptamtlichen Fach- und Expertengremien, die es sich zukünftig zur Aufgabe machen möchten, archivische Einrichtungen bei speziellen Aufgaben und Fragestellungen zu unterstützen? Werden in etablierten und aktiven Beratungs- und Fachgremien der archivischen Fachwelt neue Ansätze entwickelt und diskutiert, um neue oder moderne Formen der Beratung zu etablieren?

### **Vorschläge senden Sie bitte an die Sektionsleitung:**

Oliver Laux-Steiner M. A., Debeka, Unternehmensarchiv, Telefon: +49 261 498 1138, E-Mail: [oliver.laux-steiner@debeka.de](mailto:oliver.laux-steiner@debeka.de)

## Sektion 4: Nutzerschulung

Im Zuge der Digitalisierung verändert sich das Verhältnis von Archivaren und Nutzern. Tendenziell nehmen die persönlichen Begegnungen ab, während elektronische Dienstleistungen stärker nachgefragt werden. In der Sektion 4 sollen die Herausforderungen diskutiert werden, die sich aus diesen veränderten Bedingungen ergeben.



Fragestellungen könnten sein: Wie sollen die Nutzer angesprochen werden, damit man weiß, was sie wollen? Mit welchen Angeboten sollen Archive auf sie zugehen? Was kann man tun, um Lehrende und Lernende für das Archiv zu begeistern? Auch Kommunikationsebenen wie Imagefilme von Archiven, Nutzerbefragungen oder Erschließungsprojekte unter Mitarbeit von Nutzern wären von Interesse.

Willkommen sind Beiträge, welche neue oder ungewöhnliche Konzepte im Zusammenhang mit der Nutzung vorstellen, und kritische Diskussionsbeiträge zu den angesprochenen Themen.

#### **Vorschläge senden Sie bitte an die Sektionsleitung:**

Dr. Eberhard Fritz, Archiv des Hauses Württemberg,  
Telefon: +49 7584 2911 08, E-Mail: [archiv@schloss-altshausen.de](mailto:archiv@schloss-altshausen.de)

### **Zweite gemeinsame Arbeitssitzung: Archive als Kompetenzzentren – gut aufgestellt für die Zukunft?**

Als Bewahrer des schriftlichen Gedächtnisses und Garanten für Rechtssicherheit, als Informationsinfrastrukturen und als Facheinrichtungen für Fragen der analogen wie digitalen Schriftgutverwaltung und Konservierung bieten Archive vielfältige Dienstleistungen für Verwaltung, Bürgerinnen und Bürger, Wissenschaft und Forschung, Bildungs- und Kultureinrichtungen. Bedingt durch technische und gesellschaftliche Entwicklungen werden an die Kompetenzen und Aktivitäten der Archive veränderte Erwartungen gestellt. Diese resultieren aus den Umwälzungen durch Internet und soziale Medien, dem Entstehen neuer Quellentypen, aus Forderungen der Nutzerinnen und Nutzer und der Politik nach eGovernment und Open Data. Bei der Erschließung und Bereitstellung von Archivgut wie bei der Vermittlung von historischen Informationen kommt es für die Archive aller Sparten dabei immer mehr darauf an, nicht mehr nur in erster Linie Forschung und Wissenschaft anzusprechen, sondern Unterlagen in einem demokratischen Sinne für jedermann vorzuhalten und zugänglich zu machen.

In Zusammenschau und Ergänzung der in den Sektionssitzungen behandelten Themen sollen in der zweiten gemeinsamen Arbeitssitzung folgende Fragen im Mittelpunkt stehen: Wie haben sich die Archive hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Funktionen für die Zukunft neu zu positionieren? Welche Strategien gilt es anzuwenden, um die Rolle der Archive als Kompetenzzentren in der Wahrnehmung durch Verwaltung, Politik und Gesellschaft zu stärken? Wie können Archive den veränderten Ansprüchen seitens ihrer „Kunden“ wie ihrer Träger gerecht werden und ihre Leistungen im Sinne der Anforderungen optimieren? Welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen für Qualifikation und Berufsbild, für Selbstdarstellung und Öffentlichkeitsarbeit, für Ressourcenmanagement und Arbeitsstrategien, für technische Rahmenbedingungen, neue Kommunikationsformen und eventuell sogar neue Organisationsstrukturen?

Erwünscht sind Vorträge mit Überlegungen zu neuen Konzepten, mit – möglichst auch für kleinere Archive geeigneten – Modellbeispielen aus der Praxis, ebenso visionäre Ausblicke auf die weitere Entwicklung.

#### **Vorschläge senden Sie bitte an die Sitzungsleitung:**

Dr. Maria Rita Sagstetter M. A., Staatsarchiv Amberg, Telefon: +49 9621 307 277, E-Mail: [maria-rita.sagstetter@staam.bayern.de](mailto:maria-rita.sagstetter@staam.bayern.de)

Für die Referate sind jeweils 20 Minuten vorgesehen. Als Themen können zunächst auch nur Arbeitstitel vorgeschlagen werden, die dann in Abstimmung mit den LeiterInnen der Sektions- und Arbeitssitzungen noch modifiziert werden können. Diese stehen Ihnen auch für Rückfragen gerne zur Verfügung. Abgabeschluss ist der 31. Oktober 2015. Der Programmausschuss wird aus den Vorschlägen eine Auswahl unter dem Gesichtspunkt treffen, dass möglichst vielfältige Aspekte in den Sektionen angesprochen werden. Die Beiträge sollen dann auch wieder in einem Tagungsband publiziert werden. Dazu erhalten die ReferentInnen später nähere Informationen.

Über eine breite Resonanz freuen wir uns sehr.

*Dr. Irmgard Christa Becker, Vorsitzende des VdA*

# BERICHTE AUS DEM VERBAND

## ARBEITSKREIS ÜBERLIEFERUNGEN DER NEUEN SOZIALEN BEWEGUNGEN

### FEMINISMUS IST TOT? LANG LEBE DAS FFBIZ!

Das Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum e. V. (FFBIZ) ist eines der ältesten und bedeutendsten Archive der Frauenbewegung in Deutschland und die bestandsgrößte Einrichtung ihrer Art. Das feministische Archiv dokumentiert die Geschichte der sogenannten neuen Frauenbewegung und der Entwicklungen, die von ihr ausgingen. Zudem finden sich auch vereinzelt Unterlagen und Nachlässe von Frauen seit dem späten 19. Jahrhundert im Magazin des FFBIZ. Die Bestände und die Bibliothek ermöglichen so Recherche- und Forschungsergebnisse, die zahlreiche feministische Perspektiven aufzeigen, Kontroversen und Widersprüche nicht scheuen und Lebensentwürfe, Lebensformen und politische Kämpfe jenseits des (Gender-)Mainstreams erkennbar werden lassen.

#### Geschichte(n) von unten

Die Geschichte des FFBIZ ist die klassische Geschichte eines Bewegungsarchivs. Ihre Anfänge liegen in einer vorläufigen Sammlung des 1973/74 gegründeten Lesbischen Aktionszentrums, die über den ersten Berliner Frauenbuchladen Labrys im Jahr 1978 in das neugegründete FFBIZ kam. Im Jahr 1977 hatten sich autonome Frauen mit Vertreterinnen der etablierten Frauenverbände in Westberlin getroffen. Dabei wurde bekannt, dass das Archiv der Helene-Lange-Stiftung Geld- und Unterbringungsprobleme hatte. Ursula Nienhaus, Elisabeth Meyer-Renschhausen und Gudrun Schwarz riefen daraufhin in der Zeitschrift „Courage“ dazu auf, „endlich auch ein Frauenforschungszentrum in Berlin“<sup>1</sup> zu gründen, das diese Bestände retten sollte. Auf einem ersten offenen Treffen der Initiative im Kreis von hunderten interessierten Frauen wurde klar, dass der Bedarf groß war nach einem Frauenladen, der Forschung, Bildung und Informationen von Frauen für Frauen ermöglichte.

Die Unterlagen von Helene Lange und ihre Bibliothek gingen schließlich in das Landesarchiv Berlin. Das FFBIZ etablierte sich 1978 dennoch in der Danckelmannstraße im Berliner Bezirk Charlottenburg. „Jetzt erforschen wir unsere Erwerbsarbeit, unsere Hausarbeit, unsere Politiker, unseren Ärger, unsere Kraft, unsere Ideen. Wir bilden uns aus im Schreiben, Tippen, Archivieren, wir malen, zimmern, feiern ...“<sup>2</sup>, kündigte FFBIZ-Mitglied Gisela Vollradt in einem ihrer Comics aus der Zeit beschwingt an. Die Aufbruchsstimmung trug weit, schnell wurde das FFBIZ zu einer bekannten Adresse für die Frauenbewegung in Westberlin und darüber hinaus. Hier arbeiteten, gestalteten und stritten Lesben, Heteras, Mütter, Kinderlose, alte und junge Frauen. Ihre

Qualifizierung war zweitrangig – alle interessierten Frauen, die sich einbringen wollten, konnten sich beteiligen. Viele von ihnen tagten und forschten regelmäßig in verschiedenen Arbeitsgruppen. Die Mitglieder bauten sogar ihre eigene Galerie auf. Nebenbei wuchs auch die Sammlung der Bücher und Dokumente, die von der Archivgruppe des FFBIZ betreut wurde.

#### Feminismus sammeln

Seit seiner Gründung wurden im Archiv des FFBIZ außer Materialien aus Berlin und der Bundesrepublik auch Frauenbewegungsdokumente aus nahezu allen Teilen der Welt gesammelt, erschlossen und zur öffentlichen Nutzung bereitgestellt. Arbeitspapiere, Protokolle, Flugblätter, Plakate, Fotos, Buttons und Sticker und viele andere Graue Materialien finden sich heute in der Sammlung, ebenso wie Schallplatten, CDs und Filme.

Die thematische Bandbreite der Archivalien sucht ihresgleichen: Vom Aktionsrat zur Befreiung der Frauen, „Brot und Rosen“ und der Anti-§-218-StGB-Bewegung, über die internationale Lohnfür-Hausarbeitskampagne, die Anti-Atomkraft- und die Frauen-Abrüstungs- bzw. Friedensbewegung, bis zu den europaweiten Frauenkongressen und den Feministischen Netzwerken zur Auseinandersetzung mit Gen- und Reproduktionstechnologien ist die neue Frauenbewegung abgebildet. Durch die vermehrte Gründung von Frauenprojekten, Frauenverlagen und der ersten Frauenpartei in der Bundesrepublik seit Mitte der 1970er Jahre fanden auch Vereinsakten und Projektunterlagen ihren Eingang ins Magazin.

Seit einigen Jahren treffen darüber hinaus immer häufiger Vor- und Nachlässe von bekannten und weniger bekannten Akteurinnen der neuen Frauenbewegung ein. Wir dokumentieren zudem verstärkt aktuelle Aktionen, wie z. B. Kampagnen gegen Gewalt gegen Frauen (z. B. One-billion-rising) und gegen Sexismus (z. B. Slutwalks) und die darum kreisenden Debatten. Dazu gehören auch queer-feministische Perspektiven und Diskussionen. All diese Materialien, die in traditionellen Einrichtungen lange als nicht archivwürdig galten, werden im FFBIZ-Archiv kontinuierlich zur öffentlichen Nutzung erschlossen und durch Zeitungsausschnittsammlungen, Dokumentationen und Bücher ergänzt.

Dabei hat sich die Archivierung im FFBIZ im Laufe der Jahre nicht nur professionalisiert, sondern auch entsprechend neuer feministischer Aktionen und Debatten verändert. Ein aktueller

<sup>1</sup> Courage (1978) H. 3, S. 30.

<sup>2</sup> FFBIZ= Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum e. V. Hg. vom FFBIZ, Berlin 1981, S. 10.



Anlass zeigt besonders deutlich, wie sehr sich politische Ausdrucksformen seit der Anfangszeit des FFBIZ gewandelt haben und welche Konsequenzen sich daraus für die Sammelpraxis ergeben. Auf dem Kurznachrichtenportal Twitter katapultierte im Jahr 2013 das Hashtag #aufschrei das Problem des Alltags-Sexismus in die Medienöffentlichkeit. Die sich daraufhin entfaltende Debatte fand breite Aufmerksamkeit. Die Natur der Kampagne wirft dabei eine dringende Frage auf: Was sind die Sammelpraxen des digitalen Zeitalters? In einer Zeit, in der politisches Engagement zumindest teilweise auf Blogs, Facebook und anderen Internetplattformen diskutiert und organisiert wird, brauchen wir als Archivar\*innen<sup>3</sup> neue Strategien.

### Kritik bewahren

Genauso wie der Feminismus in Bewegung bleibt, unterliegt auch das FFBIZ als Institution dem Wandel. Die FFBIZ-Gründerinnen schreckten in den frühen Jahren weder vor ehrenamtlicher (Über)Arbeit(ung) und etlichen Papierkriegen mit dem Berliner Senat noch vor einer Hausbesetzung zurück, als niemand ihnen Räume für ihren Frauenladen vermieten wollte. Obwohl sich das FFBIZ seitdem als außeruniversitäre Forschungs- und Dokumentationsstelle – von „Staatsknete“ und noch mehr Herzblut getragen – etablieren konnte, bleiben die stetigen Kämpfe um die Finanzierung. Durch eine Kooperation mit dem Archiv Grünes Gedächtnis konnte das FFBIZ zuletzt trotz einer akuten Krise im Jahr 2003 als unabhängige Einrichtung in der Eldenaer Straße in Berlin-Friedrichshain bestehen bleiben. Dennoch wird uns auch heute vom Berliner Senat nur eine Projektförderung zugestanden, die keine langfristige Absicherung für das Archiv gestattet. Trotz allem können wir im FFBIZ bestätigen, dass das Interesse an feministischen Forderungen keinesfalls abebbt. Im Gegenteil: Uns wird laufend interessantes und relevantes Material zur Archivierung angeboten. Auch die Zahl der Archivnutzer\*innen aus dem In- und Ausland steigt. Im Verein, der das Archiv trägt, und auch unter den Angestellten, Ehrenamtlichen, Praktikant\*innen und Honorarkräften im FFBIZ findet ein Austausch über diverse feministische Standpunkte und Erfahrungshorizonte statt. Statt eines bloßen Generationswechsels scheint ein altersübergreifender Dialog – im kleinen Rahmen – gelungen. Eine breitere aktivistische Basis wäre jedoch wünschenswert. „So sehr lebt die Archivarbeit doch davon, Teil einer oder mehrerer ‚Bewegungen‘

zu sein. In dieser Situation versucht das FFBIZ wieder zu einem Ort zu werden, der nicht nur feministische Geschichte dokumentiert, sondern auch zur Vermittlung zwischen feministischen Generationen und feministischen Strömungen beiträgt.“<sup>4</sup>

### Erinnern als politische Praxis

Ob Gender-, Kapitalismus- oder Gesellschaftskritik, gesammelter Feminismus kann etwas bewegen. Damit das Bewusstsein darüber nicht verschwindet, hat das FFBIZ neben dem Sammeln und Bewahren von kritischen Stimmen aus Vergangenheit und Gegenwart auch eine politische und Erinnerungsfunktion. Um dieser gerecht zu werden, organisieren wir Veranstaltungen, wie etwa die queer-feministische Filmreihe „Heute schon an morgen denken“, bieten regelmäßige Archivführungen für Studierende, Forschende und andere Interessierte an und steuern Beiträge zu öffentlichen Diskussionen, auf Lady-Festen und Workshops bei. Wir veröffentlichen Forschungsergebnisse von Nutzer\*innen unseres Archivs, wie zuletzt in unserem Heft „Spurensicherung: Feminismus in Aktion und Dokument“ und schaffen aktiv neue Quellen. Zudem engagieren wir uns im Netzwerk der Berliner Frauen- und Lesbenarchive und -bibliotheken, beim Dachverband i.d.a. und im Netzwerk der Bewegungsarchive.

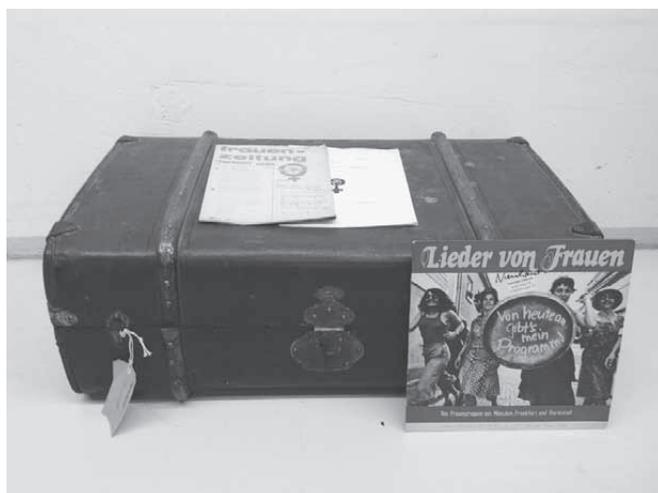
In drei Jahren werden wir das 40jährige Jubiläum des FFBIZ feiern. Bis dahin haben wir viele Pläne und noch mehr Ideen. Wir basteln an einer Website für unser geplantes Oral History-Projekt, das bis 2018 abgeschlossen und der Öffentlichkeit vorgestellt werden soll. Gleichzeitig möchten wir der komplexen Herausforderung der Webarchivierung begegnen und sind gespannt, welche neuen Ansätze sich diesbezüglich aus den bereits laufenden Diskussionen entwickeln. Auch eine Liste mit Geburtstagswünschen haben wir zusammengestellt. Ganz oben steht mehr Magazinplatz, um neu eintreffendes Material weiterhin sachgerecht bewahren zu können.

Wer sagt, der Feminismus sei tot? Das FFBIZ ist autonom, bewegt und lebendig – damit Wissen und Geschichte, Kritik und Ideen jenseits des (Gender-)Mainstreams präsent bleiben.

*Friederike Mehl, Berlin*

<sup>3</sup> Was soll das Sternchen? Das sogenannte Gendersternchen lässt Möglichkeit zu weiteren Identifikationen jenseits des Frau/Mann-Zweierlei.

<sup>4</sup> Roman Klarfeld: Gesammelter Feminismus. In: an.schläge (2013) H. 9, S. 37. Roman Klarfeld ist Projektleiter des FFBIZ



Bibliothek des FFBIZ (Foto: FFBIZ)



Beispiele aus der Sammlung des FFBIZ: Ein Überseekoffer aus dem Nachlass Elisabeth Rothschilds, Zeitschriften und Schallplatten (Foto: FFBIZ)

## LANDESVERBAND BRANDENBURG IM VdA

### 18. LANDESARCHIVTAG BRANDENBURG 2015 IN SCHWEDT AN DER ODER

Die Stadt Schwedt im Nordosten Brandenburgs zwischen Berlin und Stettin feiert in diesem Jahr ein bedeutendes Stadtjubiläum. 750 Jahre sind seit der urkundlichen Ersterwähnung vergangen. Die Lage an einem Oderübergang in der Nähe Stettins und der Schutz der pommerschen Herzöge begünstigten die Ansiedlung von Händlern, Handwerkern und Ackerbürgern. Die Stadt wurde 1945 stark kriegszerstört und erlebte nach der friedlichen Revolution von 1989 einen deutlichen Rückgang der Wirtschaft und Bevölkerungszahl. Heute sieht sich Schwedt zum Weichbild von Stettin gehörig und ist dabei, durch Hebung der stadtgeschichtlichen Zeugnisse und Industriensiedlung die Stadtentwicklung zu stabilisieren. Besonders interessant ist der Besuch in der außerordentlich gut erhaltenen Mikwa, Zeugnis des lebendigen jüdischen Lebens in der Stadt bis zu dessen Unterdrückung und Vernichtung in der NS-Zeit. Die Stadt bemüht sich mit dem Stadtmuseum intensiv um die historische und didaktische Aufarbeitung dieser Aspekte der Stadtgeschichte.

Für den Landesverband Brandenburg im VdA war das Stadtjubiläum der Anlass, zum 18. Brandenburgischen Archivtag nach Schwedt einzuladen, zu dem großen und aktuellen Leitthema „Archivnutzung im digitalen Zeitalter“. Die Stadt stellte dem Landesverband das Vereinshaus Kosmonaut kostenlos mit allen technischen Hilfen der dort ansässigen Vereine zur Verfügung. Allen lokal Verantwortlichen und den wieder sehr gut vertretenen Fachausstellern ist es zu verdanken, dass die Teilnahme mit geringen Kosten verbunden ist und der Landesverband seine Vorhaben und seine Arbeit selbst finanzieren kann und nicht auf Zuschüsse des Landes angewiesen ist. Beweis für das Interesse an dem Fortbildungsformat ist die stabile Teilnehmerzahl von 100; in diesem Jahr auch erstmals an den Wochentagen Montag und Dienstag. Für die professionelle Vorbereitung des Archivtags ist vor allem Anke Grodon (Archiv und Museum Schwedt) und Marina Aurich (Landkreis Oder-Spree Archiv, Lese- und Medienzentrum) zu danken.

Thematische Leitfrage des Archivtages war, wie Archive unter den Bedingungen der fortschreitenden digitalen Revolution benutzt werden können. Dahinter steht immer wieder die Frage nach der Funktion der Archive für die aktenbildenden Institutionen und die Gesellschaft.

Dr. Mario Glauert (BLHA Potsdam) machte in seinem Einführungsreferat deutlich, wie stark die Ansprüche der Gesellschaft nach schneller und umfassender Information und die Möglichkeiten der Archive, diese bereitzustellen, auseinanderdriften. Die Frage, die sich aus dieser Diagnose ergibt, ist, wie die Archive auf mittlere Sicht darauf reagieren können; denn nichts zu tun bedeute, dass die Speicher historischen Wissens selbst vergessen würden. Aufgabe des Archivtags war es also, praktisch umsetzbare Reaktionsmöglichkeiten zu ermitteln. Dazu gehören nach Glauert die Anwendung standardisierter, fachspezifischer Archivsoftware, die Einbindung von Normdaten in die Verzeichnung und die Beteiligung an Archivportalen.

Und tatsächlich gibt es archivseitig Trends, die auch den Erwartungen der Archivträger und externen Nutzer entsprechen:

- Immer mehr elektronische Findmittel
- Immer mehr elektronische Repräsentation archivischer Objekte durch Digitalisierung
- Erweiterte und technisch verstärkte Internetpräsentation.

Der Informationszugang (Nutzung) war bisher vor allem über die Lesesäle der Archive organisiert. Das ändert sich gerade. Dabei muss aber festgehalten werden, dass die überwiegende Mehrzahl der Akten in Schriftform weiterhin im Lesesaal benutzt werden. Aber auch deren Benutzung verändert sich.

Findmittel online: Folgen für die Nutzer sind die verbesserten Möglichkeiten bestands- und archivübergreifender Recherchen und damit die Feststellung komplementärer Überlieferungen, gute Vorbereitung und Planung der Archivbesuche. Die Auskunftstätigkeit des Archivpersonals wird dadurch teilweise in den Bereich der Eigenaktivität der Nutzer verlagert.

Dokumente online: Ein dezentraler Zugang zu den Dokumenten ermöglicht eine für den Nutzer niederschwellige Einsicht in die gewünschten Inhalte. Unter dem Gesichtspunkt der Bestandserhaltung sind Digitalisate häufig der einzige Zugang zu historischen Unterlagen.

In den Diskussionsbeiträgen ging es immer wieder um die Rolle der Archive. Deutlich unterschieden werden müssen Informationen, die im Internet kursieren, von den Informationen, die Archive anbieten. Informationen aus Archiven haben einen doppelten Bewertungsprozess durchlaufen: Erstens durch den Rang als amtliche Unterlagen im Aufgabenbereich der aktenbildenden Institution und zweitens durch das Bewertungsverfahren der Archive, nachdem die Unterlagen ihre Funktionen für die laufende Verwaltung verloren haben. Die Ansprüche an die von Archiven bereitgestellten Informationen sind mit hohen Erstellungs- und Unterhaltungskosten seitens der Archive verbunden und nur mit professionellem Aufwand erfüllbar. Ziel ist der Zugang zu verlässlichen, strukturierten Informationen in den Archiven, die durch Gesetze, Verordnungen und Richtlinien dazu ermächtigt und gebunden sind. Das betrifft die internen Bedürfnisse der Institutionen und der Gesellschaft. Der Informationszugang als fester Bestandteil zivilgesellschaftlicher Entwicklung soll erleichtert werden. Gemeint sind vor allem Partizipation, Transparenz, Kompetenz und Bildung. Informationsmanagement und damit der Zugang zu Informationen ist eine Grundfunktion von Institutionen und Unternehmen. Archive bezeichnen dabei das Langzeitgedächtnis, das notwendig ist, um Information dauerhaft verfügbar zu machen, Veränderungsprozesse wahrzunehmen und zu gestalten.

Wo sind nun Ansätze zu identifizieren, die auch kleineren Archiven den Zugang zur digitalen Informationsanbietung ermöglichen? Martin Reisacher von der Fachstelle Archiv der Deutschen Digitalen Bibliothek gab bekannt, dass die DFG-Förderung für die Integration des Archivportals bis April 2016 verlängert wurde. Da es sich im Bereich der Archive vorwiegend um die Präsentation von Findmitteln handelt, kommt den Erschließungsproblemen in Zukunft besondere Aufmerksamkeit zu, vor allem der Einbindung von Normdaten und der Retrokonversion. Für die Retrokonvertie-



rung werden auch nach der Schließung der Koordinationsstelle in Marburg weiterhin DFG-Fördermittel bereitgestellt. Die Einbindung von Aggregatoren ist das wichtigste Arbeitsfeld. Ein solches regionales Archivportal fehlt in Brandenburg und Berlin bislang, wie in der Diskussion mit Bedauern festgestellt wurde, um auch für die kleineren Archive in der Fläche und im Ballungsraum Berlin einen niedrighschwelligigen Einstieg in die Online-Präsentation der Bestandsinformationen anzubieten.

Das DFG-Projekt „Digitalisierung von archivischen Quellen“ und weitere Fördermöglichkeiten durch die DFG in diesem Bereich waren Gegenstand des Vortrags von Dr. Markus Stumpf vom LWL Archivamt Westfalen. Die DFG fördert die Beständedigitalisierung nach forschungsstrategischen Kriterien. Genannt wurden Multiperspektivität, Vollständigkeit, Gleichartigkeit der Archivalien, besondere Erschließungsprobleme, Nachfrage und Originalität. Gefördert werden nur Digitalisierungen von Beständen, die anschließend auch zugänglich gemacht werden können. Vor der Digitalisierung jedoch kommt das Ordnen und Verzeichnen durch die Archive und die Beständepriorisierung. Förderanträge sollten nicht zu klein ausfallen. Besser sei es, Gruppenanträge zu stellen. Ein kleiner Eigenanteil auch in Form von Leistungen und die Kompetenz zur Abwicklung des Projekts sei vorzusehen. Ein derzeitiges Pilotprojekt wird voraussichtlich 2017 operativ. Förderanträge für Erschließungsprojekte und die Retrokonversion von Findmitteln können auch jetzt jederzeit an die DFG gestellt werden.

Derzeit am meisten diskutiert und beworben werden die übergreifenden nationalen und europäischen Online-Portale. Mit dem Portal für Kirchenbuch- und Personenstandsdaten Archion geht die Evangelische Kirche den Weg, ein Spezialportal anzubieten. Harald Müller-Baur stellte die Funktionalitäten von Archion vor. Darin enthalten ist auch eine Bezahlfunktion für die Benutzer digitalisierter Kirchenbuchseiten; denn im Gegensatz zu den anderen Archivportalen ist Archion darauf angewiesen, die dauerhafte Finanzierung der zusätzlichen Dienstleistung durch die Gebühren für die private und gewerbliche Nutzung der bereitgestellten Digitalisate abzusichern. Auch nicht kirchliche Institutionen können sich als Gesellschafter oder durch die Bereitstellung von Personenstandsdaten in Form von Metadaten oder digitalen Unterlagen an dem Portal beteiligen.

Für die Koordinierungsstelle Brandenburg-digital berichtete Ulf Preuß M. A. über die Versuchsreihe zur Standardisierung von Digitalisierungsprozessen und eine Reihe von Digitalisierungsprojekten im Land Brandenburg. Die Koordinierungsstelle arbeitet eng mit den einschlägigen Berliner Instituten zusammen. Deutlich wurde auch, dass die Digitalisierung allein nicht ausreicht. Zu den Kosten gehört auch die langfristige Bereitstellung des notwendigen Speichers. Die Koordinierungsstelle ist auch darum bemüht, hierfür Lösungen zu finden und anzubieten.

An dieser Stelle wurde in der Diskussion noch einmal deutlich, dass derzeit noch ein Regionalportal für die Archive in der Region Berlin-Brandenburg fehlt. Brandenburg-digital hat diese Aufgabe nicht und daraus ergab sich die Frage, wie ein solcher von den Teilnehmern als Sprungbrett in das Archivportal D sinnvoll erachteter Aggregator finanziert und wo er institutionell angebunden sein könnte.

Die drei Arbeitsgruppen waren sehr gut besucht. In der AG 1 Rechtsfragen der Digitalisierung und der Benutzung digitalen Archivguts behandelte Dr. Michael Scholz (BLHA Potsdam) relevante Ausschnitte des Archivrechts, des Urheber- und Lizenzrechts. Dr. Wolfgang Krogel (ELA Berlin) sprach in der AG 2 zur lokalen

und globalen Nutzung das Problem der Folgekosten der Massendigitalisierung an und stellte eine aus der Praxis des Kirchlichen Archivzentrums Berlin entwickelte Mengen- und Anforderungsmatrix für digitale Speicher vor. In der AG 3, geleitet von Dr. Hartwig Walberg (FH Potsdam), zur praktischen Beteiligung an Archivportalen spielte die Frage der Startplattform für die Rückverlinkung in Portalen präsepter Daten eine wichtige Rolle.

Dr. Dariusz Rymar vom Archivum Państwowe w Gorzowie Wielkopolskim (Staatsarchiv Landsberg a. d. Warthe) stellte ein Projekt der polnischen Regierung vor, in dem es um die flächendeckende Sicherung und Präsentation von Zeitzeugendokumenten und Archivmaterial aus der Umbruchszeit 1989 geht. Die Vorstellung der zeitgeschichtlichen Aktivitäten der polnischen Archive zu einem Ereignisjahr europäischer Dimension war sehr geeignet, die Nachbarschaft und die Gemeinsamkeiten im Hinblick auf die Auseinandersetzung mit einem gemeinsamen historischen Erbe zu betonen. Institutionell steht dafür auch die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder. Ilse Tugendheim stellte die Ergebnisse und Präsentationen mehrerer grenzüberschreitender Digitalisierungsprojekte der Universitätsbibliothek vor.

Für die Teilnehmer des Archivtags wurden die Probleme, aber auch die Chancen erlebbar deutlich, die sich mit der Integration der Archive in eine digitale Vernetzung ergeben. Der Bericht wäre aber nicht vollständig ohne ein Wort zur Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken. Im Auftrag der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur bestätigte der Abteilungsleiter Kultur Reiner Walleser, dass die Landesfachstelle als Institut in die Fachhochschule Potsdam integriert und somit einerseits die bewährte Beratungs- und Fortbildungsarbeit fortgesetzt werden kann, andererseits aber auch der Praxiszugang für die Studierenden im Fachbereich Informationswissenschaften erleichtert wird. Nach dem Ausscheiden von Michael Scholz, der eine Professur an der Fachhochschule Potsdam übernimmt, hat Sabine Stropp die Verantwortung für die Archivberatung in der Landesfachstelle übernommen. Auch wenn Einzelheiten noch zu regeln sind, begrüßt der Landesverband Brandenburg im VdA diese auch vom Landesvorstand unterstützte Lösung und geht davon aus, dass für Studium, Fortbildung und Beratung beträchtliche Synergien mobilisiert werden können.

Im April nächsten Jahres wird der Brandenburgische Archivtag in Königs Wusterhausen bei Berlin stattfinden. Ausgeschrieben wird 2016 zum fünften Mal der Brandenburgische Archivpreis.

*Wolfgang Krogel, Berlin*



*Blick in den Tagungssaal (Foto: Stadtarchiv Schwedt/Oder)*

# WIR SIND DER VdA

## EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT IN UNSEREM VERBAND

Der VdA ist der Verband von ArchivarInnen für ArchivarInnen. Viele KollegInnen arbeiten hier ehrenamtlich, zusätzlich zu ihrer eigentlichen Tätigkeit – mitunter jahrzehntelang. Viel zu oft wirken sie im Verborgenen und nur die Ergebnisse ihrer Arbeit sind sichtbar. Von nun an sollen ihre Aktivitäten stärker in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt werden.

In den nächsten Heften werden uns einige Menschen ihre Geschichte erzählen: Aktive, die den Verein durch ihre freiwillige Arbeit prägen; und Ehemalige, die den Verband erfolgreich mitgestaltet haben. Sie berichten uns von ihrer Motivation, für den VdA

zu arbeiten, von den vielfältigen Einsatzgebieten und vielleicht auch von dem persönlichen Nutzen, den sie aus ihrem Engagement zogen und ziehen.

Unser Verein kann nur bestehen und sich weiter entwickeln, wenn möglichst viele dabei mithelfen. Und vielleicht fühlen sich ja noch andere Mitglieder angesprochen und bekommen Mut und Lust, sich ebenfalls aktiv in die Verbandsarbeit einzubringen. Denn ohne ehrenamtliches Engagement ist ein lebendiger Verein nicht denkbar.

## DIESE ARBEIT ERWEITERT DEN HORIZONT!

### ANNEKATRIN SCHALLER, LEITERIN DES ARBEITSKREISES ARCHIVPÄDAGOGIK UND HISTORISCHE BILDUNGSARBEIT IM VdA



Annekatri Schaller (Foto: Andreas Woitschützke)

*Wie sind Sie zu dieser Aufgabe gekommen?*

Die Aufgabe als Leiterin des Arbeitskreises ist erwachsen aus meinem Arbeitsschwerpunkt Historische Bildungsarbeit im Stadtarchiv Neuss und meiner langjährigen Mitarbeit im Arbeitskreis. Ich bin ja, als ich 2004 in Neuss angefangen habe, mit diesem für mich neuen Aufgabenbereich betraut worden. Und das Stadtarchiv Neuss hatte über den Archivleiter Jens Metzdorf schon einen sehr engen Kontakt zum Arbeitskreis. Ich habe mich für diesen Bereich

Dr. Annekatri Schaller hat ihr Studium der Archivwissenschaft, Neueren und Neuesten Geschichte sowie der Neueren deutschen Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin 1996 abgeschlossen. Anschließend arbeitete sie im Westfälischen Archivamt in Münster sowie im Stadtarchiv Monheim. Seit 2004 ist sie beim Stadtarchiv Neuss als Archivarin tätig. Dort betreut sie das Bildarchiv und arbeitet in der Öffentlichkeitsarbeit. Besondere Schwerpunkte ihrer Tätigkeit sind die Archivpädagogik und die Historische Bildungsarbeit. 2011 übernahm sie die Leitung des Arbeitskreises Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit im VdA.

interessiert und einfach mitgearbeitet. Das hat mich bei bei meinem Anfang in Neuss sehr unterstützt. Im Arbeitskreis bin ich zu einem tollen Team engagierter Kolleginnen und Kollegen gestoßen, die diesen Bereich innerhalb des Archivwesens überhaupt erst aufgebaut und etabliert hatten. Das waren Kolleginnen und Kollegen, die mit ihrer Begeisterung für die Arbeit ansteckend gewirkt haben. Von ihrem großen Erfahrungsschatz konnte ich profitieren und habe mich selbst immer stärker eingebracht und z. B. 2008 die Archivpädagogik-Konferenz in Neuss organisiert.



*Wie kam es dann zur Übernahme der Funktion der Leiterin des Arbeitskreises?*

Als ein Nachfolger für die langjährige Leiterin des Arbeitskreises Roswitha Link vom Stadtarchiv Münster gesucht wurde, gab es nicht sehr viele Kolleginnen und Kollegen, die das hätten übernehmen können. Dafür braucht man Vorgesetzte und einen Arbeitgeber, die das unterstützen, weil zu den eigentlichen Arbeitsaufgaben doch einiges an Mehraufwand auch innerhalb der Arbeitszeit hinzukommt. Die Stadt Neuss und das Stadtarchiv haben mir ihre Unterstützung zugesagt und so habe ich mich dann bereit erklärt und bin 2011 von den Mitgliedern des Arbeitskreises gewählt worden.

*Was machen Sie eigentlich in Ihrem Ehrenamt? Können Sie Ihre Arbeit kurz beschreiben?*

Der Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit ist einer der am längsten bestehenden Arbeitskreise innerhalb des VdA und hat mit etwa 40 Kollegen die meisten Mitglieder. Er organisiert jährlich mindestens zwei größere Veranstaltungen: seit fast 30 Jahren jeweils die Archivpädagogik-Konferenz und seit 1999 eine Sektion auf dem Deutschen Archivtag. Diese vorzubereiten und zu koordinieren macht einen großen Teil der Arbeit aus. Das heißt: interessante aktuelle Themen finden, Referenten gewinnen, organisatorische und technische Fragen klären. Es gibt zum Glück ein gutes Organisationsteam innerhalb des Arbeitskreises, den Koordinierungsausschuss, der zwei- bis dreimal jährlich zusammenkommt, die Entscheidungen trifft und umsetzt. Ziel des Arbeitskreises – und mit dieser Absicht ist er Ende der 1980er Jahre ins Leben gerufen worden – ist es, historische Bildungsarbeit und Archivpädagogik an den Archiven zu fördern und zu verankern, theoretische Grundlagen zu schaffen sowie praktische Anwendungsmöglichkeiten auch für kleine Archive aufzuzeigen. In diesem Sinn hat der Arbeitskreis in der Vergangenheit z. B. kleine Module auf seiner Internetseite veröffentlicht, die Anleitungen für kleinere und größere archivpädagogische Einheiten bieten – „Archiv konkret“. Von Beginn an ist es eine Besonderheit des Arbeitskreises, den Blick über das Archivwesen hinaus erweitert und andere Sparten historisch-politischer Bildung mit einbezogen zu haben, etwa Gedenkstätten und Museen, aber auch die Geschichtsdidaktik und natürlich die Schulen selbst. Aktuelle Entwicklungen und praktische Tipps geben wir regelmäßig auch über unseren Newsletter, den ABP-Infodienst, an viele Interessierte weiter. Darüber hinaus bin ich Ansprechpartnerin für viele, die Fragen und Anliegen an die Archivpädagogik in Deutschland haben. So war ich etwa als Referentin zu den Schweizerischen Geschichtstagen eingeladen.

*Was gefällt Ihnen an Ihrem Ehrenamt?*

Die vielen Kontakte mit Kolleginnen und Kollegen aus Archiven in ganz Deutschland und darüber hinaus sind eine tolle Erfahrung und Bereicherung für mich. Die Arbeit erweitert den Horizont!

*Naheliegender Weise ergibt sich die Frage nach dem zeitlichen Aufwand für Ihr Ehrenamt ...*

Das werde ich natürlich oft gefragt. Selbstverständlich ist die Funktion mit Mehrarbeit, auch in der Freizeit, verbunden. Und ohne ein Team, auf das ich mich verlassen kann, wäre es nicht zu schaffen. Wir haben inzwischen auch den Aufwand reduziert. Über zehn

Jahre lang hat der Arbeitskreis seinen Internetauftritt in Eigenregie betreut und die Website [www.archivpaedagogen.de](http://www.archivpaedagogen.de) zu einem zentralen Informationsportal für die historische Bildungsarbeit und Archivpädagogik in Deutschland gemacht, die über das Archivwesen hinaus bekannt ist. Mit einem kleinen Kraftakt haben wir die Website 2014 umgestellt. Sie ist nun in die Website des VdA integriert, so dass dank der guten Kooperation mit der Geschäftsstelle nur noch inhaltliche, aber keine technische Arbeit mehr damit für den Arbeitskreis verbunden ist.

*Wie empfinden Sie die Unterstützung des VdA für Ihre Arbeit?*

Hier gibt es eine sehr gute und enge Zusammenarbeit. Die gelungene Umstellung der Website ist ein Beispiel dafür. Bei Herrn Bauer und der Geschäftsstelle in Fulda finde ich immer ein offenes Ohr für die Anliegen des Arbeitskreises und große Hilfsbereitschaft. Mit Unterstützung des VdA kann der Arbeitskreis während der Archivtage einen Info-Stand auf der ARCHIVISTICA einrichten. Auch für knifflige Fragen haben wir bisher immer gemeinsam eine gute Lösung gefunden. Leider sind der Unterstützung der Arbeitskreise durch den Verband Grenzen gesetzt, wenn es um finanzielle Unterstützung, z. B. für Referenten bei den Veranstaltungen des Arbeitskreises, geht.

*Üben Sie noch andere Ehrenämter aus? Warum sollte man aus Ihrer Sicht ein Ehrenamt übernehmen?*

Wie unzählige andere Mütter und Väter bin ich im Förderverein der Schule meiner Tochter aktiv. Darüber hinaus übe ich zurzeit kein Ehrenamt aus. Im Idealfall wächst man in ein Ehrenamt hinein, es ergibt sich aus dem Umfeld und weil ein Funke für eine Sache übergesprungen ist. Wieviel man sich einbringen kann, das hängt dann auch jeweils von der Lebenssituation ab. Wenn man sich jedoch für eine Sache engagiert, die einem ein Anliegen ist, dann setzt dies zusätzliche Kräfte frei, wobei man oft auch schon mit wenig Einsatz viel Positives bewegen kann.

*Sind Sie stolz auf das inzwischen Erreichte?*

Verglichen mit der Zeit vor der Gründung des Arbeitskreises Mitte der 1980er Jahre, als man einer Öffnung der Archive für Kinder und Jugendliche noch eher ablehnend begegnete, können wir stolz darauf sein, dass der Bereich der Archivpädagogik und historischen Bildungsarbeit inzwischen fester Bestandteil des archivischen Aufgabenkanons ist. Das ist ein Verdienst meiner Vorgänger im Arbeitskreis, darauf können wir heute aufbauen.

In den vergangenen Jahren wurde mehr und mehr die Rolle der Archive als wichtige Träger historisch-politischer Bildung erkannt. Lassen Sie mich ein paar Beispiele nennen: 2005 hat die BKK ein Positionspapier verabschiedet, das die Historische Bildungsarbeit als integralen Bestandteil der Aufgaben des Kommunalarchivs beschreibt; der VdA gehört seit kurzem zu den vorschlagsberechtigten Institutionen für den Bundespreis Kulturelle Bildung; die Kultusministerkonferenz hat 2014 „Empfehlungen zur Erinnerungskultur“ als Gegenstand der historisch-politischen Bildung und des schulischen Lernens verabschiedet, die die wichtige Rolle der Archive und anderer außerschulischer Lernorte als Partner der Schulen betonen. Ich sehe es als sehr positive Entwicklung an, dass ein verändertes Selbstverständnis der deutschen Archive zu einer aktiven Öffnung gegenüber der breiten Öffentlichkeit geführt hat. Das Leitbild des

Bundesarchivs heißt heute nicht von ungefähr: „Wissen bereitstellen, Quellen erschließen, Geschichtsverständnis fördern“.

*Gab es auch Enttäuschungen?*

Dass 2012 in Sachsen und 2014 in Thüringen die als Archivpädagogen an die Staatsarchive abgeordneten Lehrerinnen und Lehrer aus kurzfristigen politischen Gründen aus den Archiven abgezogen wurden, war eine herbe Enttäuschung und ein bitterer Rückschlag. Die Kolleginnen und Kollegen dort hatten sehr erfolgreiche Aufbauarbeit geleistet, die mit einem Schlag zunichte gemacht wurde. Umso mehr bin ich froh darüber, dass es im vergangenen Jahr gelungen ist – auch mit Unterstützung unseres Arbeitskreises – das Gleiche in Hamburg abzuwenden.

*Was wünschen Sie sich für die Zukunft?*

Im Hinblick auf mein Amt als Leiterin des Arbeitskreises wünsche ich mir langfristig gesicherte personelle und finanzielle Ressourcen für die historische Bildungsarbeit an den Archiven – hier gibt es noch viel zu tun. So wäre es wünschenswert, dass in allen Bundesländern nachhaltige Strukturen zur Abordnung von Lehrern als Archivpädagogen an die Staatsarchive geschaffen werden. Das ist ein Erfolgsmodell, das die Länder Nordrhein-Westfalen und Hessen seit vielen Jahren vormachen.

Persönlich wünsche ich mir weiterhin Gesundheit, Spaß an der Arbeit, Zeit für Familie und Freizeitaktivitäten, damit Arbeit und Ehrenamt auch zukünftig vom notwendigen Ausgleich profitieren.

*Das Gespräch führte Torsten Musial am 10. Juni 2015.*

# PERSONALNACHRICHTEN

Zusammengestellt vom  
VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

## STAATLICHE ARCHIVE

### BUNDESARCHIV

#### Ernannt

Archivrätin **Dr. Elisabeth Thalhofer** zur Archivoberrätin (30.3.2015) – Oberamtsmeister **Jürgen Hildebrandt** zum Archivsekretär (13.3.2015).

### BADEN-WÜRTTEMBERG

#### Versetzt

Oberarchivrätin **Dr. Regina Keyler** vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Fachprogramme und Bildungsarbeit, zum Universitätsarchiv Tübingen (15.4.2015).

#### Ausgeschieden

Archivreferendarin **Karola Brüggemann** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, nach Bestehen der Laufbahnprüfung (30.04.2015) – Archivreferendarin **Julia Kathke M.A.** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, nach Bestehen der Laufbahnprüfung (30.4.2015) – Archivreferendar **Dr. Gregor Patt** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, nach Bestehen der Laufbahnprüfung (30.4.2015) – Archivreferendar **Dr. Patrick Sturm** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart, nach Bestehen der Laufbahnprüfung (30.4.2015).

### BAYERN

#### Ernannt

**Bahatdin Dôgan** beim Staatsarchiv München zum Amtsmeister (1.4.2015).

### BERLIN

#### Eingestellt

**Ute Langbein** beim Landesarchiv Berlin als Mediengestalterin (1.4.2015).

#### Ernannt

**Nathalie Huck** als Archivinspektoranwärterin beim Landesarchiv Berlin (1.10.2014).

### BRANDENBURG

#### Ausgeschieden

**Prof. Dr. Michael Scholz** beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv (31.3.2015).

### HAMBURG

#### Eingestellt

Dipl.-Wirtschaftsinformatiker **Albin Gospos** als Tarifbeschäftigter beim Staatsarchiv Hamburg (5.1.2015) – **Michael Tobegen M.A.** als Tarifbeschäftigter beim Staatsarchiv Hamburg (1.2.2015) – **Kathrin Bekel B.A.** als Tarifbeschäftigte beim Staatsarchiv Hamburg (1.3.2015).

#### Ernannt

Archivrätin auf Probe **Dr. Christine Axer** beim Staatsarchiv Hamburg zur Beamtin auf Lebenszeit (12.5.2015).

#### Versetzt

Regierungsrätin **Irmgard Mumenthey** vom Staatsarchiv Hamburg zum Zentrum für Aus- und Fortbildung (1.3.2015) – Archivinspektorin **Anna Pilatz** vom Staatsarchiv Hamburg zum Bezirksamt Hamburg-Nord (1.5.2015) – Tarifbeschäftigte **Nina Schwenke** vom Denkmalschutzamt zum Staatsarchiv Hamburg (1.2.2015).

### HESSEN

#### Ernannt

**Dominik Motz** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zum Archivreferendar (1.5.2015) – **Dr. Kathrin Dort** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zur Archivreferendarin (1.5.2015) – **Dr. Peter Maria Quadflieg** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zum Archivreferendar (1.5.2015) – **Dr. Sebastian Tripp** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg zum Archivreferendar (1.5.2015).

#### Eingestellt

Archivassessor **Lukas Svatek-Storch** beim Hessischen Staatsarchiv Darmstadt (1.5.2015).

## Ausgeschieden

Archivreferendarin **Dr. Annekathrin Miegel** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg (30.4.2015) – Archivreferendar **Lukas Svatek-Storch** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg (30.4.2015) – Archivreferendarin **Carina Schmidt** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg (30.4.2015) – Archivreferendarin **Dr. Christina Friederich** beim Hessischen Staatsarchiv Marburg (30.4.2015).

## Archivschule Marburg

### Ernannt

**Dr. Gregor Patt** zum Archivrat (1.5.2015).

13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 51. Fachhochschullehrgangs haben am 31.3.2015 erfolgreich die Zwischenprüfung abgelegt: **Cordula Becker B.A.** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Vanessa Bux** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Jasper Dräger** (Staatsarchiv Bremen), **Karina Fritz** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Stefan Glaubitz** (Niedersächsisches Landesarchiv), **Raphael Hasselberg** (Landesarchiv Berlin), **Karina Jaeger** (Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden), **Dorothee Kirchgäßner M.A.** (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden), **Kira Knappkötter** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Marina Laube B.A.** (Niedersächsisches Landesarchiv), **Rebecca Lehmann** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Lukas Petzold** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Eric Wychlacz M.A.** (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden).

15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 48. Wissenschaftlichen Lehrgangs haben am 30.4.2015 erfolgreich ihre Ausbildung beendet: **Lutz Bannert** (Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar), **Karola Brüggemann** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Dr. Daniel Droste** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Dr. Christine Friederich** (Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden), **Dr. Christian Helbich** (Niedersächsisches Landesarchiv), **Dr. Riccarda Henkel** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Dr. Jessica Jakubiak** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Julia Kathke** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Hermann Kinne** (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen), **Dr. Annekathrin Miegel** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Dr. Gregor Patt** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Regina Schleuning M.A.** (Niedersächsisches Landesarchiv), **Carina Schmidt M.A.** (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden), **Dr. Patrick Sturm** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Lukas Svatek-Storch** (Hessisches Staatsarchiv Marburg).

## NIEDERSACHSEN

### Eingestellt

Archivreferendar **Dr. Christian Helbich** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover nach bestandener Laufbahnprüfung als Archivbeschäftigter (1.5.2015) – Archivreferendarin **Regina Schleuning** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, nach bestandener Laufbahnprüfung als Archivbeschäftigte (1.5.2015).

### Ernannt

**Dr. Christian Schlöder** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, als Archivreferendar (1.5.2015) – Archivinspektorin **Anna Philine Schöpfer** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, zur Archivoberinspektorin (12.5.2015) – **Alexandra Willkommen** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover, als Archivreferendarin (1.5.2015).

## NORDRHEIN-WESTFALEN

### Ernannt

**Diana Ascher M.A.** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Münster, zur Staatsarchivreferendarin (1.5.2015) – **Kathrin Baas M.A.** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Münster, zur Staatsarchivreferendarin (1.5.2015) – **Bernhard Homa M.A.** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Münster, zum Staatsarchivreferendar (1.5.2015) – **Valentin Kramer M.A.** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Münster, zum Staatsarchivreferendar (1.5.2015) – **Dr. Knut Langewand** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Münster, zum Staatsarchivreferendar (1.5.2015).

### Versetzt

Oberstaatsarchivrat **Dr. Volker Hirsch** von der Archivschule Marburg an das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, Detmold (1.5.2015).

## Ausgeschieden

Staatsarchivreferendar **Dr. Daniel Droste** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, Detmold, nach bestandener Laufbahnprüfung für den höheren Archivdienst (30.4.2015) – Staatsarchivreferendarin **Riccarda Henkel M.A.** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, Detmold, nach bestandener Laufbahnprüfung für den höheren Archivdienst (30.4.2015) – Staatsarchivreferendarin **Dr. Jessica Jakubiak** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, Detmold, nach bestandener Laufbahnprüfung für den höheren Archivdienst (30.4.2015) – Staatsarchivreferendar **Dr. Friedrich Hermann Kinne** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Ostwestfalen-Lippe, Detmold, nach bestandener Laufbahnprüfung für den höheren Archivdienst (30.4.2015).

## SACHSEN

### Ernannt

**Konstantin Batury** beim Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, zum Archivreferendar (4.5.2015) – **Dr. Jelena Steigerwald** beim Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, zur Archivreferendarin (4.5.2015) – Archivamtfrau **Dr. Mona Harring** beim Sächsischen Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, zu Archivamtsrätin (8.5.2015).

## THÜRINGEN

### Eingestellt

**Sandra Thiel** beim Thüringischen Staatsarchiv Rudolstadt als Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Bibliothek (1.1.2015).

### In den Ruhestand getreten

Archivangestellte **Barbara Beuthe** beim Thüringischen Staatsarchiv Rudolstadt (31.12.2014).

## KOMMUNALE ARCHIVE

### Stadtarchiv Ellwangen

Stadtoberarchivrat **Prof. Dr. Immo Eberl** ist in den Ruhestand getreten (1.6.2015).

### Stadtarchiv Würzburg

Leitender Archivdirektor **Dr. Ulrich Wagner** ist in den Ruhestand getreten (31.12.2014).

## ARCHIVE DER HOCHSCHULEN SOWIE WISSENSCHAFTLICHER INSTITUTIONEN

### Archiv der Akademie der Künste, Berlin

**Dr. Birgit Jooss** wurde als Direktorin eingestellt (1.4.2015) – Wissenschaftlicher Mitarbeiter **Hans-Jörg Schirmbeck** ist in den Ruhestand getreten (28.2.2015) – Direktor **Dr. Wolfgang Trautwein** ist in den Ruhestand getreten (31.1.2015).

### Universitätsarchiv Tübingen

Oberarchivrätin **Dr. Regina Keyler** hat die Leitung übernommen (15.4.2015).

## GEBURTSTAGE

### 90 Jahre:

**Dr. Margarete Schindler** (25.12.2015)

### 85 Jahre:

**Prof. Dr. Hermann-Joseph Busley** (20.10.2015)

**Prof. Dr. Werner Vogel** (28.11.2015)

### 80 Jahre:

**Heinrich Mrowka** (20.12.2015)

**Dr. Margareta Bull-Reichenmiller** (27.12.2015)

### 75 Jahre:

**Dr. Hans Peter Müller** (2.10.2015)

**Helga Schmöger** (27.10.2015)

**Dr. Herwig John** (14.11.2015)

**Dr. Hartmut Heinemann** (30.12.2015)

### 70 Jahre:

**Prof. Dr. Edgar Lersch** (10.10.2015)

**Dr. Hans-Holger Paul** (16.10.2015)

**Josef Mayerhofer** (11.11.2015)

**Dr. Hartmut Zoche** (5.12.2015)

### 65 Jahre:

**Rolf-Dietrich Müller** (10.10.2015)

**Markus Müller-Henning** (16.10.2015)

**Dr. Peter Wörster** (30.10.2015)

**Werner Radlow** (10.12.2015)

### 60 Jahre:

**Christel Berlin** (9.10.2015)

**Gerhard Klaiber** (21.10.2015)

**Christine Buchta** (23.10.2015)

**Dr. Andreas Jakob** (28.10.2015)

**Bettina Berndt** (21.11.2015)

**Dr. Udo Wennemuth** (25.11.2015)

**Maria Hauff** (30.11.2015)

**Christine Schmitt** (3.12.2015)

Die hier veröffentlichten Personalnachrichten beruhen auf den Meldungen und Angaben der archivischen Ausbildungseinrichtungen, der Archiveinrichtungen bzw. der zuständigen Verwaltungen. Der VdA übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der hier veröffentlichten Personalnachrichten und Geburtstage!

Die Meldungen sind direkt an die Geschäftsstelle des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstraße 3, 36037 Fulda, E-Mail: info@vda.archiv.net unter Angabe des Einsenders (Dienststelle, Archiv, Institution) und des Bearbeiters (Name, Vorname, Telefon, E-Mail) zu senden.

REDAKTIONSSCHLUSS PERSONALNACHRICHTEN in  
Heft 04, 68. Jg. (Erscheinungstermin November 2015):

**1. September 2015**

# VORSCHAU

Das nächste Heft befasst sich im Schwerpunkt mit dem Thema: „Archivarische Ausbildung“. Folgende Beiträge sind geplant:

- Das neue Referendariat – eine Bilanz nach dem ersten Lehrgang  
*von Irmgard Becker*
- Darstellung des Studienkonzeptes des Weiterbildungs-Masterstudiengangs Archivwissenschaft  
*von Susanne Freund*
- Beitrag zum konsekutiven Master  
*von Karin Schwarz*
- Gekommen um zu bleiben. Herausforderungen einer zukunftsorientierten Archiv-FaMI-Ausbildung  
*von Christiane Bruns*
- Bericht aus einem Ausbildungsarchiv  
*von Nicolas Rügge*

## IMPRESSUM

- Herausgeber: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Schifferstr. 30, 47059 Duisburg, VdA -Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda
- Redaktion: Kathrin Pilger in Verbindung mit Irmgard Christa Becker, Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Ulrich Soénius und Mark Alexander Steinert
- Mitarbeiter: Helen Buchholz, Petra Daub
- ISSN 0003-9500 / ISSN 2199-9252 (Internet)
- Kontakt: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Redaktion „Archivar“, Schifferstraße 30, 47059 Duisburg, Tel. 0203-98721-0, -119 (Kathrin Pilger), -118 (Helen Buchholz), -124 (Petra Daub), Fax 0203 /98721-111, E-Mail: [archivar@lav.nrw.de](mailto:archivar@lav.nrw.de)
- Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891, E-Mail: [archivar@verlagfranzschmitt.de](mailto:archivar@verlagfranzschmitt.de)  
Bankverbindung: Postbank Köln, IBAN: DE98 3701 0050 0007 0585 00, BIC: PBNKDEFF
- Gestaltung: ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, [www.engelundnorden.de](http://www.engelundnorden.de)
- Bestellungen und Anzeigenverwaltung: Verlag Franz Schmitt (Preisliste 21, gültig ab 1. Januar 2008)
- Zuständig für Anzeigen: Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen, Mitteilungen und Manuskripte bitten wir, an die Redaktion zu senden, Personalnachrichten und Veranstaltungshinweise dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung, unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

Der „Archivar“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,50 EUR im Inland, 9,50 EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 34,- EUR, im Ausland 38,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalnachrichten, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende

Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972, Fax 0661/2910974,

E-Mail: [mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net](mailto:mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net), Internet: [www.vda.archiv.net](http://www.vda.archiv.net)

Bankverbindung: Konto für Mitgliedsbeiträge VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS,

IBAN: DE18 5305 0180 0043 0464 47

Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS, IBAN: DE20 5305 0180 0043 0500 00.